Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. | Chicago, Montag, den 11. Dezember 1899. — 5 Uhr-Ausgabe. | 11. Jahrgang. — No. 290

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press".)

Inland.

Philippinen-Nachrichten.

Es wird weitergekämpft.

Manila, 11. Dez. Eine amerikanische Expedition unter Leitung des Schlachtschiffes „Oregon" ist von Manila nach der Subig-Bai abgefahren. Es wird gemeldet, daß der Filipino-General Alejandrino mit seinem Stabe sich dem General McArthur ergeben habe; einem anderen Gerücht zufolge wurde Alejandrino in einem Kampfe zwischen Filipinos und Banditen verwundet, und man will ihm Gelegenheit geben, durch Kapitulation eine ordnungsmäßige Pflege zu erhalten.

Etwa 100 Filipinos griffen bei Balinay einen Wagen-Train an, welcher von 30 Mann des 16. amerikanischen Infanterie-Regiments eskortirt war. Es erfolgte ein hitziges Gefecht und die Filipinos verloren 18 Todte und 9 Gefangene.

Major Spence hat mit einer Kolonne des 32. amerikanischen Infanterie-Regiments ein neues Filipinos-Lager, eine noch unvollendete Verschanzung im Distrikt Tasson, ohne Verluste genommen. Die Filipinos zogen sich nach kurzem Scharmützel zurück.

Drei Amerikaner, welche mit einem Kommissariats-Sergeant des 12. Infanterie-Regiments sich auf dem Weg von San Fernando nach Angeles befanden, verließen einen Augenblick ihre Eskorte und sind verschwunden; trotzdem schleunig nach ihnen gesucht wurde, konnten sie nicht wieder gefunden werden, und wahrscheinlich haben die Filipinos sie gefangen geommen.

Entscheidung über gekaperte Schiffe.

Washington, D. C., 11. Dez. Das Bundes-Obergericht entschied heute in dem Flotten-Prisen-Fall, welcher aus der Wegnahme des spanischen Dampfers „Buena Ventura", während des spanisch-amerikanischen Krieges, hervorgegangen war, daß die Kondemnirung dieses Schiffes den Bedingungen der betr. Präsidenten-Proklamation zuwidergelaufen sei, und ordnete an, daß der Ertrag vom Verkauf des Schiffes den Eigenthümern übermittelt werde. Hinsichtlich der spanischen Fahrzeuge „Pedro" und „Guido" dagegen wurde die Beschlagnahme aufrecht erhalten.

New Mexikos Fortschritt.

Washigton, D. C., 11. Dez. Der Gouverneur von New Mexiko schätzt in seinem neuesten Jahresbericht die Bevölkerung jenes Territoriums auf 260,500 Seelen und sagt, das heurige Jahr werde alle früheren hinsichtlich der Einnahme an Feldfrüchten, Schafen und Hornvieh übertreffen. Am Schluß erneuert er die Empfehlung, New Mexiko in den Staatenrang zu erheben.

Berüchtigter Anspruch abgewiesen.

Washington, D. C., 11. Dez. Das Bundes-Obergericht bestätigte heute die Entscheidung des Anspruchs-Gerichtshofes im Prozeß der „Los Abra Silver Mining Co." gegen die Republik Mexiko. Die Entscheidung besagt, daß jener, schon bei der früheren Gelegenheit besprochener Anspruch betrügerisch und unbegründet sei. Es handelt sich dabei um etwa 4 Millionen Dollars.

Konvent des Gewerkschaftenbundes.

Detroit, 11. Dez. Hier wurde heute der Jahreskonvent der Amerikanischen Gewerkschaften-Föderation eröffnet, im Beisein von etwa 200 Delegaten aus allen Theilen des Landes.

Der Verbands-Präsident Gompers, welcher auf seinem Zweirad mit einem Straßenbahnwagen in Washington zusammenstieß, hat telegraphirt, daß er der Konvention wegen seiner erlittenen Verletzungen nicht beiwohnen könne. J. McGuire von Philadelphia führt daher den Vorsitz.

Schlagende Wetter!

Carbonado, Wash., 11. Dez. Es ist jetzt bekannt, daß bei der, schon berichteten Explosion schlagender Wetter in der Carbon-Hill-Kohlengrube „nur" 32 Mann umgekommen sind. Sechs sind verletzt. Im Ganzen hatten zur Zeit 76 Mann in dem Grubenschacht gearbeitet. Gouverneur Rogers wird eine gründliche Untersuchung über die Ursache der Katastrophe veranstalten.

Bahnunglück.

Grand Island, Nebr., 11. Dez. Ein westwärts fahrender Personenzug der Union Pacific-Bahn verunglückte hier zu früher Morgenstunde, und der Lokomotivführer Myers, sowie der Heizer Murphy wurden schwer verletzt. Eine offene Weiche hatte es verschuldet, daß der Zug in eine Reihe Güterwagen hineinrannte.

Jüdisches Schwindsüchtigen-Heim.

Denver, Col., 11. Dez. Das neue nationale Heim für jüdische Schwindsüchtige dahier wurde gestern eingeweiht, und Präsident Grabfelder von Louisville und Rabbi Friedmann von Denver hielten die Hauptreden. Dieses Heim wurde vom Orden B'nai B'Rith gegründet, ist aber nicht blos für Mitglieder des Ordens und auch nicht blos für Israeliten bestimmt, sondern jede mittellose schwindsüchtige Person ist aufnahmefähig.

56. Kongreß.

Washington, D. C., 11. Dez. Heute begann im Abgeordnetenhaus die große Debatte über die neue Finanzvorlage. Eine der Hauptreden hielt Overstreet von Indiana.

Washington, D. C., 11. Dez. Der Präsident übermittelte dem Senat eine Anzahl Ernennungen, die während der Kongreß-Ferien erfolgt waren.

Washington, D. C., 11. Dez. Mason von Illinois hielt heute im Senat eine seiner charakteristischen Reden zugunsten seiner Buren-Resolution.

Ausland.

Zugunsten von McKinleys Vorschlag.

Berlin, 11. Dez. Aus halbamtlicher Quelle wird mitgetheilt, daß der Vorschlag, welchen Präsident McKinley in seiner kürzlichen Jahresbotschaft gemacht hatte, nämlich, eine gemeinschaftlich amerikanisch-deutsche Kommission von wissenschaftlichen Sachverständigen und praktischen Geschäftsleuten zu ernennen, um den Handel in Nahrungsmitteln zwischen den Ver. Staaten und Deutschland zu untersuchen, im deutschen auswärtigen Amt eine günstige Aufnahme finde. Es bleibt jetzt noch abzuwarten, wie sich die übrigen Regierungs-Departements dazu stellen werden.

Die agrarischen Blätter, voran die „Deutsche Tageszeitung", sind die einzigen, welche jenen Vorschlag geradezu bekämpfen und vor Yankee-Uebervortheilungen warnen.

Aus den Kunst-Hallen.

Berlin, 11. Dez. Hermann Behr's neues Drama „Josephine" hat im Lessing-Theater einen Durchfall erlebt. Die „Katastrophe" wurde einigermaßen dadurch gemildert, daß das Publikum das Stück überhaupt nicht ernst nahm, sondern unverkennbare Zeichen von Belustigung gab.

Wien, 11. Dez. Engländer's neue Operette „Der Korporal" erzielte im Karl-Theater einen ziemlichen Erfolg. Frau Kopaczi feierte in der Rolle des Korporals einen Triumph.

Nachfolger Puttkamers?

Berlin, 11. Dez. Erst hieß es, der Nachfolger des Ex-Ministers v. Puttkamer als Oberpräsident der Provinz Pommern — welches Amt er wegen wankender Gesundheit demnächst niederlegen will — werde wieder ein Puttkamer sein. Neuerdings aber verlautet, entweder Graf Wilhelm v. Bismarck, oder Hr. v. Hayden-Cadow werde wahrscheinlich dieses Amt bekommen.

Liebes-Tragödien.

Berlin, 11. Dez. Hier hat der verheirathete Ingenieur Juergens seine Geliebte, die Ciseleursgattin Koepke, und sich selbst erschossen.

Eine ähnliche Tragödie hat sich in dem Dorfe Schönbach bei Markneukirchen im Königreich Sachsen abgespielt. Dort erstach der Arbeiter Johann Meinl seine Geliebte Bertha Sandner und erhängte sich dann.

Der Vorhang fällt noch nicht.

Berlin, 11. Dez. Das Befinden des bekannten Berliner Charakter-Komikers Helmerding, welcher jetzt 77 Jahre alt ist und kürzlich schwer erkrankt war, hat sich wieder bedeutend gebessert. Doch ist an eine völlige Genesung schwerlich zu denken. Helmerding leidet an der Gelbsucht.

Heines 100. Geburtstag.

Berlin, 11. Dez. Die Theater haben umfassende Vorkehrungen für eine würdige Feier des 100. Geburtstages Heinrich Heine's getroffen. (Heine wurde am 13. Dezember 1797 geboren.)

Erfolgreich operirt.

Berlin, 11. Dez. Dr. Heerfurth, der frühere preußische Minister des Innern, hat sich einer Operation wegen Blinddarm-Entzündung unterzogen. Die Operation verlief erfolgreich.

Erinnerung an das Becker-Attentat.

Karlsruhe, Baden, 11. Dez. Hier ist der Rechtsanwalt Süpfle gestorben. Süpfle war es, der am 14. Juli 1861, als Oskar Becker in der Lichtenthaler Allee in Baden-Baden das Attentat auf König Wilhelm von Preußen verübte, dem Attentäter in den Arm fiel, so daß der König nur ganz leicht am Halse verletzt wurde.

Fünf Mordanfälle in einer Woche.

Bremen, 11. Dez. Hier wurde der schon wiederholt vorbestrafte Ernst Grube verhaftet. Der alte Verbrecher hat innerhalb einer Woche fünf Mord-Attentate verübt, darunter den Ueberfall auf den Lloyd-Direktor Bremermann. Nur eines der Attentate kam zur vollen Ausführung, indem das Opfer, eine Frau, ermordet wurde.

Aus Nahrungssorgen.

Breslau, 11. Dez. In Görlitz hat die Familie des Tapezierers Friemann aus Nahrungssorgen Gift genommen. Der Vater starb, während Mutter und Kind in kritischem Zustande darniederliegen.

Polizeilich verboten.

Breslau, 11. Dez. In Gleiwitz wurde dem Rezitator Marcell Salzer der Vortrag von Sudermann's „Des Hausfreundes Beichte" polizeilich verboten.

Mit dem Rasirmesser bedroht.

Weimar, 11. Dezbr. In Eisenach wurde die Hofschauspielerin Adolphi von dem Barbier Reinmann mit einem Rasirmesser bedroht. Reinmann befindet sich in Haft.

Haue nach Noten!

Schwere Niederlage von Gatacres britischem Heer.—Mehr als ein Viertel desselben ist futsch!—Etwa 600 Briten sollen gefangen sein.—Die ganze Wahrheit noch nicht bekannt.—Ein Angriff der Buren auf Kimberley soll abgeschlagen sein.

London, 11. Dez. General Gatacre, Befehlshaber der britischen Streitkräfte im Orangefluß-Distrikt der Kapkolonie, hat bei einem Angriff seines Heeres auf Stormberg eine schwere Niederlage erlitten, wie er selber „mit tiefem Bedauern" berichtet. Er gibt einen Verlust von 633 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten zu, — unter 2000 Mann, welche britischerseits an der Schlacht betheiligt waren! Einen „weiteren Bericht" über die Verluste will er später schicken.

Man fürchtet, daß sich die Geschichte als viel schlimmer herausstelle, als sie bis jetzt offiziell dargestellt wurde.

Die amtliche Liste der Verluste ist höchst unbefriedigend; denn ihre Einzelheiten zeigen klar, daß das britische Heer geradezu „in die Pfanne gehauen" worden sein muß. In einem britischen Regiment werden 6 Offiziere als verwundet, und in einem andern 6 Offiziere als vermißt gemeldet; aber von den Gemeinen wird gar nichts gesagt! Sachverständige erklären es für ganz unmöglich, daß die Verluste in diesen beiden Regimentern sich nur auf die Offiziere erstrecken könnten.

Gatacre war gestern bei Tagesanbruch mit 2000 Mann gegen Stormberg losgerückt, nachdem er von Molteno aufgebrochen war, das 12 Meilen von Stormberg entfernt ist. Zu seiner Streitmacht gehörten die Northumberland-Füsiliere, die „Royal Irish Rifles" und zwei Batterien Feld-Artillerie.

Um 4:15 Uhr erreichten die Briten die Position der Buren, und sie erwarteten offenbar, den Feind zu überraschen. Statt dessen aber wurden sie selber bös überrascht. Sie konnten unbehelligt bis vor die Verschanzungen der Oranje-Freistaat-Truppen gelangen, — dann aber wurde unerwarteterweise ein mörderisches Feuer auf die Briten eröffnet. Der Kampf dauerte drei Stunden, und dann zogen sich die Briten nach Molteno zurück.

Gatacre sagt, er sei durch die Führer über die Stellung des Feindes irregeleitet worden und habe dessen Position uneinnehmbar gefunden

London, 11. Dez. Ueber die Sachlage zu Stormberg wird des Weiteren noch mitgetheilt:

Gatacres Heer kam, nach einem denkwürdigen Nacht-Marsch über Feld und Stein, wohlbehalten bis auf zwei engl. Meilen an seinen Bestimmungsort heran. Plötzlich wurde ein schreckliches Feuer auf die Briten in der Front und in der rechten Flanke eröffnet. Die „Royal Rifles", die im Vordertreffen des britischen Heeres waren, suchten Deckung hinter einer benachbarten Kopje (Anhöhe), und das übrige Heer schloß sich ihnen rasch an. Bald fand man jedoch, daß auch diese Stellung von Kanonen der Boeren beherrscht wurde, deren Geschützfeuer stärker war, als man erwartet hatte.

Daher suchten die britischen Truppen eine sicherere Stellung, etwa eine halbe Meile entfernt; zwei Batterien beschäftigtetn mittlerweile die Buren und deckten den britischen Rückzug. Diese Batterien leisteten nach britischer Angabe Glänzendes, und ohne sie wäre die Niederlage der Briten noch viel schlimmer geworden.

Es fand jetzt noch ein Fernkampf statt. Eine Abtheilung britischer berittener Gebirgs-Infanterie bewegte sich nordwärts, um dem Feind in die rechte Flanke zu fallen. Plötzlich sah man ein starkes Buren-Kommando von Norden her sich bewegen. Die „Royal Irish Rifles" und das Northumberland-Regimentt wurden demselben entgegengeschickt.

Bald aber entdeckte man, daß die Buren Maschinen-Geschütze hatten, welche sehr vortheilhaft postirt waren, und die Briten fanden es unmöglich, gegen einen numerisch überlegenen Feind (über die Stärke der Buren werden jedoch keine Angaben gemacht) sich länger zu behaupten, und mußten sich unter furchtbarem Feuer nach Molteno zurückziehen. Beinahe wäre der Rückzug in wilde Flucht ausgeartet, nur die britische Artillerie verhinderte dies. Die Buren verfolgten noch die sich zurückziehenden Briten und feuerten mit zwei großen Geschützen auf sie.

Gatacre hat mehr als ein Viertel seines Heeres verloren! Unter den britischen Verlusten sind allein etwa 600 Vermißte; wie es scheint, wurden alle diese von den Buren gefangen genommen (Welche erst kürzlich die Quartiere für die gefangenen Briten bei Pretoria vergrößert hatten, was jetzt sehr „händig" kommt).

Die Briten waren anscheinend wieder einmal in eine Falle gegangen, welche die Buren gut gelegt hatten.

Wenn die Besorgniß um den Ausgang des Krieges bereits wohlinformirte Kreise, die früher optimistisch gesinnt waren, ergriffen hat, so hat dazu hauptsächlich die nicht mehr abzuleugnende, stetig wachsende Afrikander-Erhebung beigetragen. Diese zu beschwichtigen, ist eine Aufgabe, an die sich Niemand herantraut. Dieser Aufstand, welcher ohne Zweifel durch die obige Niederlage der Briten wieder wesentliche Förderung erfahren wird, ist es, der dem Fortschritte britischer Waffen schwerere Fesseln anhängt, als selbst die Hartnäckigkeit der Buren in der Front. Es hat sich im Laufe der letzten Wochen ergeben, daß die Bewachung von Verbindungs-Linien im eigenen Lande unverhältnißmäßig starke Truppenkörper nöthig machte. Daran anknüpfend, fragen englische Strategen, was soll erst werden, wenn das britische Heer erst 'mal feindlichen Boden betritt, wo sich die Schwierigkeiten verzehnfachen mögen!

Kapstadt, 11. Dez. Gerüchtweise verlautet, daß die Buren in der Nacht des 9. Dezember Kimberley angegriffen hätten, aber mit schwerem Verlust zurückgeschlagen worden seien. — Mafeking war am 30. November noch nicht gefallen.

Berlin, 11. Dez. Das in London erscheinende Wochenblatt „Army and Navy" brachte kürzlich einen Artikel, in dem gesagt wurde, Deutschland liefere den Buren Miethlinge; das sei nicht wunderbar, denn das Kriegshandwerk sei stets die Haupt-Nationalindustrie in Deutschland gewesen. Auch England könnte, wenn es wollte, Tausende von Deutschen miethen. Dieser unverschämte Artikel wird von den deutschen Blättern gebührend gekennzeichnet und die englische Anmaßung und Ungezogenheit auf's Schärfste zurückgewiesen.

Dem Beispiele Frankreichs und der Niederlande folgend, hat jetzt auch Rußland einen Militär-Bevollmächtigten, den Oberstleutnant Gurko, in das Buren-Lager geschickt. Der preußische Major von Reitzenstein, der bereits dort ist, wird als deutscher Bevollmächtigter fungiren.

Washington, D. C., 11. Dez. Der Staatssekretär Hay hat den amerikanischen Konsul Stanley Hollis in Lorenzo Marquez, Portugiesisch-Ostafrika, telegraphisch angewiesen, sich nach der Transvaal-Hauptstadt Pretoria zu begeben und das dortige amerikanische Konsulat (dessen bisheriger Inhaber, Macrum, kürzlich abgedankt hatte) vorläufig zu übernehmen, bis Adalbert Hay (der junge Sohn des Staatssekretärs) welcher für diesen Posten ständig ernannt wurde, dort eingetroffen ist. Bekanntlich hat der amerikanische Konsul in Pretoria gegenwärtig auch die britischen Interessen zu vertreten.

Durch die Sendung des Konsuls Hollis nach Pretoria wird es überflüssig, sich der Dienste des Herrn Atterbury, der eine ziemlich anrüchige Verganheit in den Ver. Staaten hat, auch nur vorübergehend zu bedienen.

London, 11. Dez. Es ist bekannt, daß General Methuen's britische Armee am Modderfluß sehr bedeutende Infanterie-, Kavallerie- und Artillerie-Verstärkungen erhalten hat, während General Wauchope's Brigade die Anzahl der Bajonette, welche für einen Front-Angriff verfügbar sind, erheblich vermehrt hat. Methuen muß jetzt mindestens 17,000 Mann zur Verfügung haben. Militärs nehmen jedoch an, daß er noch nicht vom Modderfluß aufgebrochen ist, ehe die Abtheilung Haubitzen-Batterien mit Lyddit-Munition bei ihm eingetroffen ist!

Man glaubt hier, daß er dann die Stelle des Modderflusses, wo er sich jetzt befindet, mit schwerer Artillerie maskiren, jedoch den thatsächlichen Uebergang weiter oben am Fluß versuchen werde. Seine Bewunderer erwarten Großartiges von seinen demnächstigen Bewegungen, unter Buller's Befehl.

Modderfluß, Sonntagabend, 10. Dez. Das britische Flottengeschütz nahm heute Nachmittag wieder Stellung nördlich vom britischen Lager, während die britische Haubitzen-Batterie südöstlich von der linken Flanke der Buren postirt wurde. Diese beiden Batterien eröffneten alsdann ein heißes Feuer mit Lyddit- und Shrapnel-Geschossen. Die Buren beantworteten dasselbe mit einem Dutzend Geschützen und enthüllten derart ihre Stellung, was von den Briten beabsichtigt gewesen war.

Nach einem Kampf von einer Stunde wurden die Geschütze der Buren zum Schweigen gebracht. Die Lyddit-Explosionen erschütterten das ganze Erdreich weithin, und dichte braune Wolken stiegen auf.

Es scheint jetzt, daß die Buren den nächsten Kampf zu Magersfontein halten wollen.

Wurde freigesprochen.

Nürnberg, 11. Dez. Der Baumeister Konrath, welcher den Liebhaber seiner Gattin getödtet hatte, wurde im Schwurgericht freigesprochen.

Lokalbericht.

Kollision zwischen Güterzügen.

Infolge des dichten Nebels kollidirte heute auf der Mayfair-Linie der Chicago & Northwestern-Bahn, nahe Evanston, ein aus vierzehn Waggons bestehender Frachtzug mit einem rangirenden Kohlenzug. Vier Waggons, sowie die Lokomotive des Kohlenzuges stürzten um und fielen in einen Graben. Auch fünf Wagen des ersten Zuges entgleisten. Das Fahrpersonal rettete sich durch Abspringen und entkam unverletzt, mit Ausnahme des Lokomotivführers H. Dewey, der eine Verstauchung des linken Schulterblattes erlitt.

Eine dunkle Geschichte.

Der Turnhallen-Verwalter Louis Roden noch nicht wieder aufgetaucht.

Bis jetzt hat die Geheimpolizei noch keine Spur von dem Verbleib des Verwalters Louis Roden, von der Grand Crossing Turnhalle, entdecken können, der seit letztem Dienstag vermißt wird, und die Angehörigen des Verschollenen neigen allgemach der Ansicht zu, daß derselbe das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Daß Roden seiner Stelle etwa überdrüssig geworden und aus freien Stücken auf- und davongegangen sein könnte, ist nicht anzunehmen, wenigstens würde er dann seiner betagten Mutter diese Absicht erst irgendwie kundgegeben haben: auch weiß man, daß Roden zur Zeit seines Verschwindens keine größeren Geldmittel bei sich führte, während andere Umstände darauf hindeuten, daß dem 30 Jahre alten Manne, der einen geregelten Lebenswandel geführt haben soll, in der einen oder anderen Weise übel mitgespielt worden ist.

Heute vor zwei Wochen wurde in der Hartmann'schen Schankwirthschaft, welche sich gegenüber der Grand Crossing-Turnhalle befindet, ein Einbruchsdiebstahl versucht, wobei die Strolche von Roden verscheucht wurden. Tags darauf erhielt nun Letzterer eine anonyme Postkarte zugesandt, worin er gewarnt und aufgefordert wurde, stets einen Revolver bei sich zu tragen, da man es auf ihn „abgesehen" habe. Doch Roden scheint dem Einbrechergesindel auf der Spur gewesen zu sein, denn als er am Dienstag in der unteren Stadt weilte, um etliche Einkäufe für die Turnhalle zu machen, telephonirte er dem vorhin erwähnten Schankwirth Hartmann, daß er ihn mit zwei Haftbefehlen in der Schankwirthschaft Nr. 104 Van Buren Straße treffen möge. Als Hartmann dort anlangte, hatte Roden das Lokal schon wieder verlassen, und seitdem hat man absolut nichts mehr von ihm gesehen, noch gehört. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß die verfolgten Langfinger ihn irgendwie aus dem Wege geschafft haben, und die Geheimpolizei gibt sich jetzt alle Mühe, die dunkle Geschichte aufzuklären.

Ein Jahr Zuchthaus.

Als heute der Mordprozeß gegen Frau Marie Jane Wiley, welche angeklagt war, am 14. Juni ihren Gatten John Wiley in der Familienwohnung, No. 179 Green Str., erschossen zu haben, vor Richter Hutchinson zur Verhandlung aufgerufen wurde, bekannte sich die Angeklagte auf Anrathen ihres Vertheidigers des Todtschlags schuldig und verzichtete auf die Hinzuziehung einer Jury. Bei der Beweisaufnahme bekundete eine ganze Reihe von Zeugen, daß Wiley seine Frau oft aufs Brutalste mißhandelt und ihr häufig mit Erschießen gedroht habe. Auch an dem bezeichneten Tage fing der Mann schon am frühen Morgen mit seiner Gattin einen Streit an und erging sich in wilden Drohungen. Am Abend drang er mit einem Küchenmesser auf die Frau ein, sodaß diese in ihrer Verzweiflung einen Revolver aus einer Schublade nahm und vier Schüsse abfeuerte. Von sämmtlichen Kugeln getroffen, sank Wiley entseelt zu Boden. Die Angeklagte erschien während dieser Zeugenaussagen überaus aufgeregt und nervös, weshalb der Richter selbst davon abrieth, daß sie den Zeugenstand beträte. Nach Beendigung der Beweisaufnahme verurtheilte Richter Hutchinson die Angeklagte zu einjähriger Zuchthausstrafe. Frau Wiley fiel bei der Verkündigung des Urtheilspruchs in Ohnmacht, erholte sich jedoch bald wieder.

Im Dienst verunglückt.

Während heute F. Knight, ein Angestellter der Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahn, in der Vorstadt Franklin Park mit dem Rangiren von Waggons beschäftigt war, gerieth er unter die Räder und wurde dabei augenblicklich getödtet. Der Verunglückte wohnte im Hause Nr. 175 N. Western Avenue.

Kurz und Neu.

* Nach dem Befund des Gesundheitsamtes ist heute das städtische Leitungswasser durchweg von schlechter Beschaffenheit.

* Der Unterstützungs-Verein der hiesigen Briefträger hat gestern seine jährliche General-Versammlung abgehalten und in derselben seine bisherigen Beamten mit zwei Ausnahmen, wiedergewählt.

* Der Verein der Stellenvermittlungs-Agenten hat den Anwalt Thompson, von der Firma Darrow, Thompson & Thompson, beauftragt, die Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes zu beanstanden, welches ihnen eine Gewerbesteuer von $200 per Jahr auferlegt.

* An Stelle der alten Armory an Jackson Boulevard, zwischen Wabash Avenue und Michigan Avenue, wird im Frühjahr nach Plänen der Architektenfirma Wilson & Marshall ein eleganter Theaterbau errichtet werden. Derselbe wird den Namen „Illinois Theater" erhalten und soll im nächsten Herbst von Julia Marlowe mit dem patriotischen Zugstücke „Barbara Fritchie" eröffnet werden.

Sensenmann und Storch.

416 Todesfälle und 618 Geburten sind in der vergangenen Woche angemeldet worden.

In der vergangenen Woche sind insgesammt 416 Todesfälle zur Kenntniß des städtischen Gesundheitsamtes gelangt, 10 weniger, als in der Woche vorher, aber immer noch 47 mehr, als in dem korrespondirenden Zeitraum des Jahres 1898. Die Zahl der Sterbefälle in Folge von Diphtheritis ist von 19 auf 26 gestiegen, und auch das Scharlachfieber hat vier Opfer mehr gefordert. Da sich die Influenza, namentlich als Vorbote von anderen Krankheiten, wieder bemerkbar macht, so mahnt Gesundheitskommissär Dr. Reynolds zur Vorsicht.

Von den 416 Verstorbenen waren 216 männlichen und 200 weiblichen Geschlechts; 128 waren Kinder bis zu einem Jahre alt, während 81 der Dahingeschiedenen bereits das 60. Lebensjahr überschritten hatten.

Akuten Unterleibskrankheiten erlagen 16 Personen; dem Schlagfluß 7; der Bright'schen Nierenkrankheit 2; der Bronchitis 14; der Schwindsucht 39; dem Krebs 22; Krämpfen 1; der Diphtheritis 26; Herzleiden 25; Nervenleiden 29; der Lungenentzündung 55; dem Typhusfieber 8, und dem Scharlachfieber 11 Personen.

Durch Selbstmord endeten 8 Lebensmüde, während 19 Personen durch andere gewaltsame Todesarten dahingerafft wurden.

Die Zahl der Geburten überbot diejenige der Sterbefälle um 202. Es erblickten insgesammt 618 Kinder das Licht der Welt, und zwar 310 Knaben und 308 Mädchen.

Gibt dem Weibe die Schuld.

Wie schon Adam die Schuld an seinem Sündenfalle auf Eva schob, so mißt auch Frank Steiner, der zum Tode verurtheilte Mörder des Joseph Karus, die Hauptschuld an dem begangenen Verbrechen dem in dasselbe verwickelt gewesenen Weibe bei. Er sagt, daß er sich durch die Klagen der Schrader, daß Karus sie schlecht behandle und sie für den Fall seines Ablebens nicht sicher stelle, da er sich nicht gesetzmäßig mit ihr verheirathen wolle, zu einem lebhaften Mitgefühle für sie habe verleiten lassen. Von einer Verschwörung zur Ermordung des Karus sei indessen zwischen ihnen nicht die Rede gewesen. Er, Steiner, habe sich an dem verhängnißvollen 11. Juni zum Beschützer der Schrader aufgeworfen, als Karus dieselbe wieder einmal beschimpft und mit Schlägen bedroht hätte. Daraufhin sei dann er von Karus mit einem Beile angegriffen worden, sodaß er sich seiner Haut hätte wehren müssen.

Gegen diese Darstellung des Sachverhalts seitens des Mörders spricht aber außer dem Zeugniß der Schrader der Schlüssel zu Karus' Bankfach, den man nach der That im Besitze Steiners gefunden hat. Der Besitz des Schlüssels beweist, daß Steiner es auf das Geld des Karus abgesehen und seine That mit Vorbedacht ausgeführt hat.

Geniren sich nicht.

Auf der Südseite plünderten kürzlich Einbrecher eine Apotheke, deren Inneres von der benachbarten Polizeistation aus leicht übersehen werden kann. Mit gleicher Ungenirtheit gingen Diebe zu Werke, die während der letzten Nacht in die Mayr'sche Apotheke, Ecke La Salle und Washington Straße, eindrangen. Das bezeichnete Lokal befindet sich in unmittelbarer Nähe der Stadthalle, wo sich auch in der Nacht einige Dutzend Detektives aufhalten, und wegen der Nähe einiger Zeitungsgeschäfte herrscht in jenem Theile der Washington Straße während der ganzen Nacht ein mehr oder minder reger Verkehr. Dessen ungeachtet blieben die Diebe bei ihrer Arbeit ungestört. Erbeutet haben sie übrigens nicht viel. In der Ladenkasse, die sie erbrachen, befanden sich nur $7, und in einem Pult, das sie aufsprengten, war überhaupt nichts, was des Mitnehmens werth gewesen wäre.

Kurz und Neu.

* In Richter Hutchinsons Abtheilung des Kriminalgerichts wird James H. Starke, der als Clerk bei einem Fahrkarten-Makler an der Clark Str. angestellt ist, wegen Betrugs prozessirt, weil er einem griechischen Arbeiter für $5 eine werthlose Fahrkarte aufgehängt haben soll.

* Unbekannte Schurken haben gestern Abend zwischen Arlington Heights und Palatine einen Versuch gemacht, einen Personenzug der Northwestern-Bahn mittels einer über das Geleise geworfenen Schwelle zum Entgleisen zu bringen. Zum Glück ist das Hinderniß vom Lokomotivführer noch rechtzeitig bemerkt und dann entfernt worden.

* Ein gewisser Richard Burns befindet sich auf der Westseite unter der Anklage in Haft, er sei einer der drei Männer gewesen, die gestern Abend an der Kreuzung von Madison und Halsted Str., inmitten der aus den benachbarten Theatern strömenden Volksmassen, den Magnus Ryberg von Nr. 281 Monroe Str. anfielen und um $4 beraubten.

Die Grand Jury.

Ist heute Vormittag in Sitzung getreten.

Das Bestreben der Jury-Kommission, zur Dienstleistung an der Grand-Jury auch Bürger aus der Klasse der „obersten Vierhundert" heranzuziehen, hat nur geringen Erfolg. Auch heute wieder glänzten die ganz Prominenten, deren Namen für die Dezember-Grand-Jury ausgeloost worden waren, beim Namens-Aufruf der Kandidaten durch Abwesenheit. Herrn R. Hall McCormick, No. 134 Rush Str., hat der mit der Vorladung ausgeschickte Gerichtsdiener nicht finden können. R. William McCormick, von No. 157 Rush Str., hatte die Vorladung zwar erhalten, ihr aber nicht Folge geleistet. Ebenso gleichgiltig hatten sich elf andere Herren benommen. Einer von den Ausgeloosten, Andrew Freeman, No. 571 24. Str., ist vor einigen Tagen gestorben.

Richter Waterman vereidigte die erschienenen Vorgeladenen und ernannte Davey S. Pate, von No. 3424 Vernon Ave., zum Obmann der Jury. Die anderen Mitglieder derselben sind: Lemuel H. Free, La Grange; Asa S. Cobb, 445 W. 64. Str.; William C. Warner, 1850 Aldine Ave.; Frank W. Smith, 5539 Bornell Ave.; Samuel Ayers, 4316 Prairie Ave.; Martin J. Delaney, 147 Dearborn Str.; Wm. Kinsella, 47 Spruce Str.; Edgar T. Brook, 3514 Carpenter Court, Edward S. Richards, 2008 West Jackson Boulevard; Alexander S. Flett, 318 West 61. Place; Charles L. Peyton, 7035 Wentworth Ave.; Charles D. Meyer, 1445 W. 103 Str.; Charles C. Reed, 1686 W. Monroe Str.; Otto F. Sohn, 306 W. North Ave.; Austin H. Parker, 268 53. Str.; James C. Graham, 335 Center Ave.; Samuel A. Treat, Windermere Hotel; Harry J. Faithorne, Berwyn; Griffith H. Williams, 1209 Stewart Ave.; George Hinchliffe, North Evanston; Irving K. Pond, 720 Pullman Building und Lucius J. Otis, 2033 Prairie Ave.

Wie kam er zu der Wunde?

Vor dem Zuckerwaarengeschäft von Wm. McRae, Nr. 43 Goethe Str., wurde heute zu früher Morgenstunde der 17jährige Martin Joyce, von Nr. 423 Division Str., mit einer Schußwunde im Unterleib aufgefunden und nach der Larrabee Str.-Polizeistation gebracht. Der lebensgefährlich Verwundete gab an, er habe sich auf dem Heimwege befunden, als er bemerkte, wie zwei junge Burschen versuchten, in den genannten Laden einzubrechen. Er hätte den Beiden befohlen, sich fortzuscheren, worauf einer derselben einen Revolver gezogen und ihm eine Kugel in den Leib gejagt habe.

Kurze Zeit darauf erschien der Besitzer des Ladens, Wm. McRae, in der Polizeistation und berichtete, Joyce, sowie zwei andere junge Burschen hätten versucht, in sein Geschäft einzubrechen, weshalb er einen Schuß durch die Glasthüre abgegeben habe. Joyce sei verwundet auf dem Bürgersteig niedergesunken, während die beiden anderen die Flucht ergriffen hätten. McRae wurde eine Zeitlang in der Polizeistation festgehalten, später aber entlassen. Man führte den Verwundeten alsdann nach dem deutschen Hospital über, wo die Aerzte befürchten, daß er nicht mit dem Leben davonkommen wird. Joyce behauptet, sein Vater sei Leiter des hiesigen Zweiggeschäftes der Philadelphia & Reading Coal Co.

Aus der Stadthalle.

Das ursprünglich auf den 18. Dezember angesetzt gewesene Zivildienst-Examen der 350 Bewerber um Anstellung als Polizeileutnant wird schon am nächsten Samstag stattfinden, und zwar in der West Division-Hochschule.

Dem Stadtrath wird heute Abend der Bericht des Spezial-Ausschusses unterbreitet werden, welcher den Plan zu erörtern hatte, die Tunnels im Interesse der Schifffahrt tiefer zu legen. Das Komite wird empfehlen, daß die Straßenbahngesellschaften angehalten werden, die Unkosten zu tragen, welche sich auf etwa $700,000 belaufen dürften.

Aus Eifersucht.

Der Nr. 242 W. 47. Straße wohnhafte E. W. Summer gab gestern Abend eine Gesellschaft, an welcher auch ein gewisser E. Stolt theilnahm. Es war früher Morgen geworden, als Gastgeber und Gast sich in die Haare geriethen, weil angeblich Einer dem Andern die Gunst einer anwesenden Schönen abspenstig machen wollte. Stolt zog schließlich einen Revolver und feuerte auf seinen Gegner eine Kugel ab, welche diesen leicht am Beine verletzte. Der Schießbold wurde verhaftet und in der Stock Yards-Polizeistation eingesperrt.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Regenschauer, die in Schneegestöber übergehen, heute Abend, bei sinkender Temperatur; morgen im Allgemeinen schön; Minimaltemperatur während der Nacht etwa 25 Grad über Null; starke nördliche Winde.

Illinois, Indiana und Nieder-Michigan: Regenschauer heute Abend; während der Nacht leichtes Schneegestöber; morgen im Allgemeinen schön; sinkende Temperatur; lebhafte nördliche Winde.

Missouri: Drohendes Wetter heute Abend, mit örtlichen Regenschauern und Schneegestöber; morgen schön und kälter; starke nordwestliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 50 Grad; Nachts 12 Uhr 50 Grad; Morgens 6 Uhr 40 Grad; Mittags 12 Uhr 51 Grad.

Eine erste Hypothek.

(Nach dem Französischen des Paul de Gerros von A. Fr.)

„Was hat Rainel denn heute, um solch ein Gesicht zu machen?" flüsterte Felix Bruel, Schreiber eines Rechtsanwalts, dem Gerichtsaktuar Adolphe Robertet zu.

„Ist mir räthselhaft!"

„Wird ein rechtes Vergnügen sein, ihn bei Tisch gegenüber zu haben!"

„Ach was! Man gewöhnt sich daran!"

„.... Und dabei läßt er sich noch wer weiß wie viel Zeit, um sich „die Fingerspitzen abzuspülen", wie er sagt."

„Ei! Fräulein Henriette wird wohl in der Nähe sein. Ein bischen Kourmachen, während man sich die Hände abtrocknet, ist ja nicht zu verachten!"

„Ach, ich glaube nicht, daß er in der Stimmung ist, Süßholz zu raspeln ... ich bin zwar nicht neugierig, aber wissen möchte ich doch, was ihm in die Krone gefahren ist ..." sagte der Aktuar und dabei blinzelte er nach der Glasthür hin, durch welche man Fräulein Henriette hinter Liqueurflaschen am Buffet mit einer Stickerei beschäftigt erblicken konnte.

„Sttt! da ist er," sagte Bruel.

„Guten Abend, meine Herren," grüßte Julien Rainel mit einer Stimme, die eher melancholisch als verdrießlich klang.

Und ohne etwas hinzuzufügen, faltete er seine Serviette auseinander und fing an zu essen.

Seit vier Jahren war das Trio so bei den Mahlzeiten zusammen. Seit vier Jahren trafen sich hier in dem „reservirtesten" Zimmer des Hotel Perro ... des ersten Hotels von Verdelais an dem zu großen Tisch, der mit einem Tischtuch von zweifelhafter Sauberkeit bedeckt war, Mittags und Abends die drei ständigen Pensionäre: Bruel, der Schreiber des Rechtsanwalts, Robertet, der Gerichtsaktuar, und Julien Rainel, der Steuererheber.

Und über dies Trio unfreiwilliger Junggesellen machten sich die guten Einwohner von Verdelais ein bischen lustig und meinten:

„Na! wer wird denn die Braut, die schöne Henriette, heimführen?.... wer von den Dreien wird dem Andern den Preis vor der Nase wegfangen?"

Der Preis bestand in einer recht beträchtlichen Mitgift, denn Papa Perro, der sein Geschäft verstand und seine Pensionäre nicht mit Leckerbissen satt machte, sollte ein hübsches Sümmchen bei Seite gelegt haben, das im gegebenen Moment, wenn der erträumte Freier sich zeigen würde, als Lockspeise dienen sollte ... selbstredend wollte Papa Pierro seine Henriette nicht dem ersten Besten geben .... und da sie Geld hatte, so mußte auch noch Geld dazu kommen, oder aber es mußte denn jemand „Feines", ganz Feines, sein!

Doch Fräulein Henriette, die in einer Pension in Bordeaux erzogen und von dort wohl etwas verfeinerte Anschauungen mitgebracht hatte, legte das Hauptgewicht bei der Wahl des Zukünftigen auf einen andern Punkt als der Vater .... Erstens wollte sie selbst wählen und nicht für sich wählen lassen, und zweitens brauchte nach ihrer Ansicht „er" nicht reich an irdischem Gut zu sein, wenn er ihr nur Liebe, viel Liebe zu bieten hätte, denn: „Reichthum macht nicht glücklich!"

„Auch nicht ein Atom von praktischer Ueberlegung, Fräulein Henriette, so ganz unmodern!"

An dem Abend, wo wir das Trio kennen lernten, war Julien Rainel überaus verstimmt. Das Essen verlief höchst trübselig, denn Bruel und Robertet wagten aus Rücksichtnahme auch nicht mit einander zu sprechen. Kaum war das Dessert beendet, da machten sie sich denn auch schleunigst aus dem Staube und überließen ihren Genossen seinen Grillen.

Rainel, der am Tische sitzen geblieben war, stützte den Kopf auf und schloß die Augen. Undeutlich, halb abgerissen murmelte er einige Worte vor sich hin:

„Entehrt ... Wo soll ich das Geld herbekommen? ... Meine Zukunft ruinirt ... meine Angehörigen verzweifelt? ..."

Eine Weile hatte er so dagesessen, als er plötzlich eine Hand sich auf seine Schulter legen fühlte und eine Stimme dicht an seinem Ohre leise flüsterte:

„Sind Sie krank, Herr Julien?"

„Oh! Fräulen Henriette, wie Sie mich erschreckt haben," sagte der junge Mann und fuhr in die Höhe.

Sie sahen sich an, Auge in Auge, ohne zu sprechen.

„Nein! nein, doch!" sagte er endlich, „ich bin nicht krank, mir fehlt absolut nichts."

„Warum sind Sie denn so traurig?"

Er seufzte und antwortete nicht.

Das junge Mädchen begann von Neuem:

„Wenn Sie mir sagen wollten, was Sie quält, so könnte ich Ihnen vielleicht helfen ... Sie sind hier so allein, so einsam in unserem armen Nest ... haben keinen Menschen, dem Sie sich anvertrauen können! ... Es ist vielleicht höchst unschicklich, was ich da thue ... ein junges Mädchen soll sich eigentlich nicht in solche Sachen mischen ... aber ich bemerkte, wie unglücklich sie aussehen ... Sie thaten mir so leid ... da bin ich eben hereingekommen ... ohne zu überlegen!" ...

Sie sprach ganz leise, abgerissen, mit niedergeschlagenen Augen, und drehte ihre Handarbeit hin und her, ihre Stimme zitterte, während sie sich zwang, ruhig zu erscheinen.

Wieder eine Pause. Dann machte der Steuererheber eine Bewegung, als wenn er die Hand des jungen Mädchens ergreifen wollte:

„Henriette! ... Fräulein Henriette!" — mehr konnte er nicht hervorbringen.

Endlich, nachdem es ihm gelungen, die Erregung zu bemeistern, sagte er: „Sie sind zu gut ... ich will Ihnen beichten. Sie wollen den Grund meiner Sorge wissen. Nun wohl denn: Mir steht bevor, mit Schimpf und Schande hier aus Verdelais fortgeschickt zu werden .... Oh! mein Gott!"

„Nicht wahr, Sie wissen, daß ich gestern in Bordeaux gewesen bin?"

„Ja, ich habe bemerkt, daß Sie zum Essen nicht hier waren."

„Ich habe den Abend im Kasino der Kaufmannschaft zugebracht, ich habe gespielt, ich habe verloren ... mehr als ich bei mir hatte ... 1500 Francs auf Ehrenwort ... heute Morgen, als ich zurückkam, habe ich die 1500 Francs aus der Kasse genommen und sie abgeschickt. Spielschuld, Ehrenschuld; ich mußte innerhalb 24 Stunden bezahlt haben ...

Ich dachte bei mir, in vier oder fünf Tagen gleiche ich das Manko wieder aus, ich wollte entweder meinen Vater darum bitten oder meine Münzsammlung verkaufen; aber jedenfalls sollte vor Ende der Woche der Betrag wieder in der Kasse sein ... und nun vor einer Stunde telegraphirt mir mein Kollege aus Balsac: „Kassenrevision morgen früh bei Dir."

„So, Fräulein Henriette, nun können Sie meine Lage begreifen ..."

„Weiter ist es nichts!" rief das junge Mädchen fast fröhlich nach einem Augenblick der Ueberraschung.

„Aber ich finde das schrecklich. Ich bin ganz rathlos ... vollständig verzweifelt", und von Neuem schlug Rainel die Hände vors Gesicht.

Ganz bewegt zögerte das junge Mädchen mit einer Erwiderung, und dann, um etwas zu sagen, ohne selbst daran zu glauben, in dem Gefühl, daß es nur eine Phrase, meinte sie:

„Aber 1500 Francs ist doch keine große Summe, die können Sie hier doch leicht finden, einer Ihrer Freunde gibt sie Ihnen doch sicherlich für 2 bis 3 Tage."

„Wirkliche Freunde habe ich nicht, und wie kann ich wohl Fernstehende darum bitten, das würde mich als Beamten sofort verdächtigen."

Wieder eine Sekunde in tiefem Schweigen und wieder trafen ihre Blicke fest in einander und es schien, als wenn die schönen braunen Augen Henriettes einen feuchten Schimmer bekämen.

„Herr Julien, wenn Sie wollten!" Die Worte waren so leise gesprochen, daß sie nur wie ein Hauch an Juliens Ohr trafen, und doch überlief den Mann ein Zittern und krampfte die Hände zusammen.

„Wenn Sie mir erlauben wollten ..."

Er griff nach ihrer Hand und hielt sie fest.

„Oh! Ich möchte nicht, daß Sie etwa denken, daß ich aus Interesse handle in der Absicht, Ihnen eine Verpflichtung aufzulegen! ... Aber wenn Sie wollten, ich habe das Geld da ... es gehört mir ... Papa hat es mir gegeben ... es soll für mich auf die Sparkasse getragen werden ... Nehmen Sie es, wollen Sie?" —

Sie seufzte tief auf, wie von einer schweren Last befreit. Der feuchte Schimmer hatte sich inzwischen in zwei zitternde Perlen verwandelt, die an den langen, braunen Wimpern zitterten, um dann auf die Hand des jungen Mannes zu fallen, der noch immer die von Henriette hielt ... und merkwürdig, nun hatten Juliens Augen den feuchten Schimmer, während Henriettes klar wurden ... Welch Narr war er gewesen! und welch Egoist! und wie undankbar! Bis jetzt, wenn er an Henriette gedacht, war es nur gewesen, um sich über sie lustig zu machen, hatte er sich ihr doch in allem so weit überlegen gefühlt, viel zu überlegen, um sie zu seiner Frau zu begehren!

Und nun war sie es, die ihm in der Stunde der Noth die rettende Hand entgegenstreckte, die ihn vor Unglück behütete! ... dessen hatte es bedurft, um ihm zu zeigen, welchen Reichthum an Güte, an Zärtlichkeit, an aufopferungsfähiger Liebe das Mädchenherz barg.

Er wandte sich Henriette zu und meinte halb zaghaft:

„So fürchten Sie sich. eine erste Hypothek auf ... mein Herz zu nehmen?" Sie wurde roth und gab keine Antwort.

„Nein, nein. verzeihen Sie mir, Fräulein Henriette, ich will Sie nicht kränken und ... was Sie mir so großmüthig anbieten ....

„Sie sagen „„ja""?"

Und schon war sie davongehuscht, um gleich darauf mit einem Päckchen Kassenscheine wieder zu kommen, die sie ihm entgegenhielt.

Julien Rainel hatte eben nur die Zeit, einen hastigen Kuß auf die kleine Hand seiner Retterin zu drücken, dann war dieselbe auch schon wieder verschwunden. Einen Augenblick stand der junge Mann wie betäubt, dann seufzte er tief auf, und es überkam ihn ein Gefühl, als hätte er dem Glück, das stets vor ihm geflohen, nachgejagt, um es nun mit einem Male ganz in der Nähe zu finden. ...

* * *

Einige Wochen nach diesem Ereigniß waren die guten Bewohner von Verdelais in großer Aufregung, als sie erfuhren, daß Frl. Henriette Perro den Steuererheber Julien Rainel heirathen würde; — sie hatten fest und steif geglaubt, daß der Gerichtsaktuar der Auserwählte sei.

Das junge Mädchen war nicht weniger überrascht wie all die guten Freunde und getreuen Nachbarn, als Julien ihr mit dem Verlobungsring zugleich ein entzückendes Arbeitskästchen gab, und sie beim Oeffnen darin ein Kouvert mit der Aufschrift „eine alte Schuld" fand. Unter Thränen lächelte Henriette, dann aber wurde sie ernst und nahm dem Verlobten das Versprechen ab, nie wieder zu spielen. „Verbieten kann ich es nicht, aber um für die Zukunft jede Versuchung aus dem Wege zu räumen, werde ich den Schlüssel zum Geldschrank an mich nehmen ... Ist Dir das recht, Liebster?"

Was konnte Julien Rainel wohl anders als „ja" auf die kleine Rede antworten ... es enden ja alle Siege des starken Geschlechts doch eigentlich mit einer Niederlage! ... Keiner hat je erfahren, ob Julien Rainel, der jetzt Hypothekenverwalter ist, als erste Hypothek die eingetragen hat, welche er seiner Frau verdankt.

Die englischen Offiziere.

Neulich hat ein Spezialkorrespondent eines amerikanischen Weltblattes aus London die für den Kenner englischer Verhältnisse überraschende Mittheilung gemacht, daß beinahe jede englische Familie einen Freund oder Bekannten in dem Heer habe, das in Südafrika gegen die Boeren kämpft. Hätte der Berichterstatter diese Aussage auf die Boerenrepubliken Südafrikas angewandt, so wäre sie auf den Buchstaben zutreffend gewesen. Denn alle Boeren, auch die im Knabenalter stehenden, bis zu den Greisen sind an die Grenze geeilt, um für Haus und Heerd zu kämpfen. Wenn England 100,000 Soldaten nach Südafrika schickt, so spüren es wohl die wenigsten Familien; der Arbeiterstand liefert den Rohstoff für das Heer; die sogen. besseren Familien, d. h. der Adel und die vornehmen oder vornehm sein wollenden Familien stellen die Offiziere. Der Bürgerstand, d. h. genau diejenige Klasse, die von Anfang der Schwierigkeiten an laut und oft heftig gegen die auf den Krieg hintreibende Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Südafrikanischen Republik Einsprache erhoben hat, stellt gar keine Soldaten und nur wenige Offiziere. Der Bürgerstand, dessen christliche Gesinnung von ausländischen Zeitungen oft in Frage gezogen wird, weil sie mit den Vorgängen in Südafrika unvereinbar ist, kämpft nicht, er zahlt nur.

Die bis heute in Südafrika gefallenen Offiziere sind zumeist Söhne von Offizieren, die selbstverständlich den Beruf ihrer Väter ergriffen haben, oder es sind Sprossen adeliger Häuser, für die mit Vorliebe in den Garderegimentern oder im Seedienst Stellen gefunden werden. Der Kommandant Egerton, der die Geschütze des „Powerful" bei Ladysmith befehligte und seinen Wunden erlegen ist, war der Sohn eines Admirals und Baronets; die Lieblingsschwester des Herzogs von Devonshire war seine Mutter.

Die vornehmen Familien Englands haben allerdings eine ganz erstaunlich große Anzahl ihrer Söhne nach dem Kriegsschauplatz abgeschickt; wenn der Sieg den Boeren zufällt, so wird der englische Adel eine Verringerung erfahren, wie sie seit dem Ende des Krieges zwischen den Häusern York und Lancaster nicht mehr vorgekommen ist. In Mafeking kämpft unter dem kecken Obersten Baden-Powell ein Sohn des Ministerpräsidenten Salisbury; Lord Edward Cecil ist ein schneidiger, hübscher Gardeoffizier, und wurde schon vor Ausbruch der Feindseligkeiten zu Sonderdiensten nach Südafrika geschickt. Der Kriegsminister Lord Lansdowne hat zwei Söhne in dem Armeekorps, das Sir Redvers Buller gegen die Boeren führt. Lord und Lady George Hamilton, der Erstere Sekretär für Indien, sollen zusammen 13 Neffen im Heere haben, das in der Kapkolonie steht oder dorthin unterwegs ist. Diese Lords gehören der Regierungspartei an. Aber auch die liberalen Adeligen sind in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Stammhalter des Lord Tweedmouth und des Lord Ribblesdale kämpfen in Südafrika.

Es ließe sich eine lange Liste adeliger Offiziere aufstellen, die gegen die Boeren kämpfen werden. Die sogen. gute Gesellschaft ist durch den Krieg in Südafrika in eine bisher nie erlebte Aufregung gebracht worden. Wenn gegenwärtig in Afrika im Verhältniß mehr Offiziere fallen als gemeine Soldaten, so ist das den englischen Militärbehörden weit eher angenehm. Es ist ja viel leichter, Offiziere aufzutreiben, als gemeine Soldaten anzuwerben. Man glaube ja nicht, daß die Abschaffung der Käuflichkeit der Offiziersstellen es unbegabten jungen Leuten unmöglich gemacht hat, die militärische Laufbahn einzuschlagen. Es ist ihnen allerdings erschwert worden, seit der Eintritt in die Militärschule an die Ablegung einer Prüfung geknüpft ist. Aber unmöglich ist es nicht; denn wenn ein vornehmer Dümmling in allen Prüfungen durchgefallen ist, so tritt er als Offiziersbewerber in die Miliz ein und schlüpft durch diese Hinterthür als Leutnant der Milizen, die alljährlich als Reserven in das stehende Heer übertreten, in ein Linienregiment, wo er der Beförderung ebenso sicher ist, wie wenn er die schwersten Prüfungen glänzend bestanden hätte. Der große Offiziersverlust ist für diese Leute ausnehmend günstig. Sie rücken rasch nach. Zuweilen treten auch Offizierssöhne, die keine Prüfung haben bestehen können, als Gemeine ins Heer ein, vorzugsweise in Reiterregimenter, wo ihnen nach einigen Jahren als den Söhnen des Obersten Soundso die Beförderung sicher ist. In den letzten Jahrzehnten haben reiche und ehrgeizige Eltern aus dem oberen Bürgerstand ihre Söhne ebenfalls zu Offizieren ausbilden lassen. Aber es sind doch nur Ausnahmefälle. Die militärische Laufbahn ist theuer und nicht gewinnbringend; der Sohn eines Kaufmanns kann im Kontor seines Vaters mehr verdienen, als in der Kaserne; für die meisten Bürgersleute ist die Anschauung maßgebend, daß ihre Söhne zu gut sind, um von einem Afridi oder einem Boer todtgeschossen zu werden.

— Vortheilhaftes Aeußere. — Herr: „Ein hübscher Junge, der Grenadier Schulze!" — Soldat: „Na, ich sage Ihnen, was der auch anonym für Würste zugeschickt kriegt!"

Die Götter und das Weltende.

Ein Mönch des Klosters Heisterbach geht sinnend durch den Klostergarten. Da lockt ihn süßer Vogelsang in's Freie. Er folgt der Stimme; am Abend erst kehrt er in's Kloster zurück. Aber fremde Gesichter empfangen ihn; Niemand kennt ihn. Als er erzählt, wer er sei und wo er gewesen, da schlägt man die Chronik des Klosters nach und findet die Notiz: Vor hundert Jahren habe sich ein Mönch seines Namens im Walde verirrt und sei nicht wiedergekehrt. Zum Greise verwandelt, sinkt der Mönch zu Staub zusammen. Dieser sinnigen Sage könnte man die Ueberschrift setzen: Der Mensch und die Zeit. Ein mittelalterliches Volkslied bemerkt treffend dazu: „Wie schnell eilt uns're Zeit, Gleichwie das Heerpferd zu dem Streit, Nach Haus der Bot', das Schiff zum G'stad, Der schnelle Pfeil vom Bogen ab; Der Sand im Meer, die Tropfen all' Sind nur ein Bruch der einen Zahl; Es schwitzet über Dir umsunst Die tiefste Meß- und Rechenkunst. — Und doch haben dieselben Menschen, die so ehrfürchtig die Welt beslaunten und vor der Zahl solchen Respekt hatten, an den Untergang beider geglaubt, ja ihn zum Theil herbeigesehnt! Hier sind Orient und Okzident nahe verwandt, die gnostischen Systeme und die germanische Mythologie der Edda.

Die Götter, die die Welt beherrschen, sind dem Untergang geweiht. Wenn die Riesen wieder trotzig ihr Haupt erheben werden, dann naht „Ragnarök", die Götterdämmerung. Ein langer, harter Winter legt Alles in Nacht und Eis; Hahnenschrei ruft die Asen und Riesen auf den Plan. Furchtbarer Sturm tobt, und der Fenriswolf macht sich frei. Die Weltesche wankt, die Midgardschlange wälzt sich heran. Das gespenstische Fahrzeug Naglfar, von Loki gesteuert, bringt die Ungeheuer Muspelsheims nach Asgard, der Götterburg. In einer großen Ebene streiten Riesen und Asen. Auch die Götter erscheinen. Als jedoch Thor, der Sohn der Erde, sterbend zusammenbricht, da geht die Welt in Flammen auf (schon der alte Heraklit und die Stoiker haben so gedacht) — doch nur, um herrlich wie am ersten Tage aus dem fluthenden Wasser, das dem Feuer folgt, wieder emporzutauchen. Ueber der erneuten Erde leuchtet ein neuer Himmel. Das Gute siegt.

Die Noth der Gegenwart ließ sehnsüchtig nach der heilvollen Zukunft ausschauen. Wer kann heute ermessen, was Karl der Große den Sachsen, was Magyaren und Normannen dem friedlichen Bürger des 10. Jahrhunderts anthaten? Aber Auge und Griffel der mönchischen Geschichtsschreiber waren gegen das Elend nur zu gut gefeit. Die „gute alte" Zeit ging ihren Fortgang: die Pest verheerte die Lande, der Religionskrieg der dreißig Jahre nahm den Rest. Was unser Volk bis heute vom Weltende weiß und glaubt, fließt ihm aus diesen drei Quellen zu: der Vätersage, den christlichen Vorstellungen und seinem eigenen geschichtlichen Erleben.

Wenn in Salzburg hinter dem Altar der Kirche des heiligen Ruprecht eine Wölfin ihre Jungen säugt, dann ist die Welt am Ziel; oder auf der Ringelkuppe im Böhmerlande sitzt die Jungfrau, die an ihrem Hemd jährlich nur einen Stich thut; ist es fertig, so kommt das Ende! Aber auch ganz nahe bevorstehend wurde der Weltuntergang gedacht; so im Jahre 847 durch die alemannische Prophetin Thiota, so besonders lebhaft um das Jahr 1000. Die Kreuzzüge, deren Beginn bedeutsam in das Ende des 11. Jahrhunderts fällt, haben hier ihre stärkste Wurzel. Wenig bekannt dürfte folgende amüsante Aufzeichnung aus der Geschichte unserer Hohenzollern sein (ich zitire nach Oskar Schwefel): „Anno 1525 am 15. Juli hat sich Folgendes zu Berlin mit Kurfürst Joachim I. begeben. Ein Astronomus hatte ihn feierlich gewarnt, daß an diesem Tage ein groß Wetter kommen werde, und wäre zu besorgen, daß die Städte Berlin und Kölln möchten untergehen. Da ist die Herrschaft hinaus auf den Tempelhofischen Berg gezogen, um das Kommende abzuwarten. Als aber nichts daraus geworden, ist der Kurfürst um 4 Uhr Abends auf Fürbitte der gottesfürchtigen Kurfürstin wieder nach Kölln gefahren, um mit seinen armen Unterthanen abzuwarten, was Gott verhängen werde. Als er aber an das Schloß gelanget, hat sich ein Wetter erhoben und unter dem Thore den Kutscher sammt den vier Rossen erschlagen." Ob solche Naivität heute, nach fast einem halben Jahrtausend, ein völlig überwundener Standpunkt ist? — Als in unserem Jahrhundert die Eisenbahn aufkam, da wollten Viele — man erinnere sich des köstlichen Genrebildes Roseggers! — sich dem feuerschnaubenden Ungeheuer mit den zwei Gluthaugen nicht anvertrauen, und erklärten das Pfeifen der Dampfmaschine für das Pfeifen des Teufels: der „Antichrist", der das Ende der Welt einleite, suche seine Opfer.

Dem ewigen Frieden, dem vor hundert Jahren Imanuel Kant die Hymne sang, geht der letzte schwere Kampf voraus, in dem das Böse sich mit dem Guten mißt und ihm schmählich erliegt. Die älteste deutsche Urkunde für diesen Glauben ist die Regensburger Handschrift „Muspilli", deren Verfasser dem Kreise Ludwigs des Deutschen angehört. „Das Meer verschwindet, der Himmel schwält in Lohe, der Mond fällt vom Himmel, die Erde brennt, kein Felsen steht mehr fest. Es fährt der Rachetag in's Land mit der Lohe, nicht mag der Freund dem Freunde dann vor dem Weltbrand frommen (Simrock)." Altes und neues Testament liefern hier die Farben; die apokalyptischen Visionen des Propheten Joel mischen sich mit Reminiszenzen an Worte Jesu und an die sogenannte Offenbarung Johannis (eine christlich überarbeitete jüdische Prophetie). Die Sehnsucht nach dem ewigen Frieden führte den kampfesmüden Edeling in's Kloster und in den stillen Verband der Gottesfreunde, die die Mystik pflegten. Oder man tröstete sich damit: der Kaiser wird kommen und „die Pfaffen stören"; in der Tiefe des Trifels wie in den Pfalzen Hagenau und Kaiserslautern schlafen die Helden: Kaiser Friedrich mit dem rothen Bart und der große Karl. Sie werden wiederkommen zu ihrer Zeit und siegen. — An diesen Vorstellungen sind die Semiten ebenso betheiligt wie die Germanen, Kelten und Slaven. All ihren vielgestalteten Sagengilden von Paradies und Sündfluth und Weltuntergang liegt letztlich zu Grunde, was Schenckendorf, der Sänger der Freiheit, in den glücklichen Reim faßte: „Aber einmal müßt ihr ringen noch in ernster Geisterschlacht und den letzten Feind bezwingen, der im Innern drohend wacht." Und Jakob Grimm hat Recht mit dem Wort in seiner Mythologie: „In der Mythologie treten Vorstellungen, deren das menschliche Herz hauptsächlich bedarf, an denen es sich aufrecht erhält, stark und rein hervor."

Kriegslustig.

Eine interessante Betrachtung über nicht aktive britische Armee-Offiziere in Afrika wird in einem Brief aus Kapstadt vom amerikanischen Berichterstatter der Londoner „Daily Mail" gegeben, dessen vertragsmäßig festgesetzte Aufgabe es ist, den südafrikanischen Krieg durch „Yankeegläser" zu betrachten. „Auf jedem Schiff, das in Kapstadt ankommt," schreibt er, „gibt es eine Anzahl britischer Offiziere, manchmal ein Dutzend oder zwanzig, mitunter sogar fünfzig. Die meisten von ihnen sind junge Leute am Ende der Zwanziger oder am Anfang der Dreißiger, Träger glänzender Namen, mit den langen, schmalen Gesichtern der britischen Aristokraten. Ihre Haltung hat etwas vom Stutzer und etwas vom Athleten. Das einzig Befremdende an ihnen ist, daß sie von niemandem nach Afrika geschickt wurden und nicht einmal wissen, nach welchem Theil des Kriegsschauplatzes sie sich begeben oder was sie in Afrika anfangen werden. Sie kommen, wie sie sagen, um sich den „Spaß" mit anzusehen. Sie lesen, daß britische Offiziere getödtet, andere verwundet wurden. Aber das geht ihnen nicht nahe. Das gehört zum „Spaß", sagen sie. Diese jungen Leute kommen während ihres Urlaubs, den sie sich in aktivem Dienst auf einsamen Garnisonen im Sudan oder an der indischen Grenze wohl verdient haben. Eine Anzahl von solchen Offizieren waren meine Reisegefährten. Einer erzählte, er wäre grade im Begriffe gewesen, eine lange projektirte Weltreise zu machen, aber das Schauspiel in Südafrika habe ihn mehr angezogen. Ein zweiter wollte nach langer Abwesenheit seine Verwandten in Engoland aufsuchen, entschloß sich aber nach viertägigem Aufenthalte in London zu einem kleinen Abstecher nach Afrika. Auf einem anderen Schiff befand sich ein junger Mann mit einem Jahreseinkommen von 40,000 L., der es knapp vor der Hochzeit vorzog, seiner Braut nach Afrika durchzugehen. Ich beobachtete diese Leute während eines Zeitraums von 17 Tagen. Sie waren jeden Morgen um 6 Uhr auf, rannten dann in ihren Pantoffeln ein paar Dutzend Mal über's Deck, sprangen hierauf in ein kaltes Bad und kehrten sorgsam in Flanell eingehüllt wieder auf's Deck zurück. Jeden Tag lasen sie etwas über Südafrika. Sie führten nämlich kleine Handbibliotheken mit sich, deren Bücher sie untereinander vertauschten. Es wäre falsch, wollte man behaupten, daß diese Leute trotz der zahlreichen angenehmen Fesseln, die sie ans Leben knüpfen — Einkommen, Güter, Weiber, Kameraden, Sport, Klubs, Komfort — nicht jeden Augenblick bereit wären, zu sterben. „Sind Sie im Gouvernementsgebäude gewesen?" fragte ich einen gestern. „Nein", sagte er, „ich fürchte, daß sie mich an irgend einen entlegenen Ort schicken könnten. Sie sollen gar nicht wissen, daß ich hier bin. Ich will dorthin gehen, wo's am Buntesten zugeht." Und das war der Mann, der mir sagte, daß von 100 Kollegen, mit denen er sich für die militärische Laufbahn vorbereitet hatte, 70 bereits todt seien, darunter 60, die dem Kriege zum Opfer fielen!"

Erkältung in einem Tage zu heilen

nehme man Laxative Bromo Quinine-Tablets. Alle Apotheker geben das Geld zurück, wenn sie nicht heilen. E. W. Grove's Unterschrift ist auf jeder Schachtel. 25c. mofr*

Deutsches Eherecht.

Nach den Bestimmungen des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches können in Deutschland Heirathsvermittler einen Anspruch für die Vermittlung der Ehe oder für den Nachweis der Gelegenheit zur Eingehung einer Ehe auch dann nicht geltend machen, wenn ihnen für den Nachweis oder für die Vermittlung ein Lohn versprochen ist. Ebensowenig kann ein Wechsel, ein Schuldanerkenntniß, durch welches der Maklerlohn klagbar gemacht werden sollte, eingeklagt werden. Hat aber auf Grund des Versprechens, eine Vermittlergebühr zu zahlen, eine Zahlung bereits stattgefunden, so kann man das Gezahlte nicht mehr zurückverlangen.

Voraussetzungen der Eheschließung sind: 1. Eine weibliche Person darf nicht vor Vollendung des 16. Lebensjahres eine Ehe eingehen, doch kann ihr eine Befreiung von dieser Vorschrift bewilligt werden. Männliche Personen müssen volljährig sein oder für volljährig erklärt sein, also 21, bezüglich mindestens 18 Jahre alt sein, wenn sie eine Ehe eingehen wollen.

2. Wer geschäftsunfähig, z. B. wegen Geisteskrankheit entmündigt ist, kann keine Ehe eingehen, weil er keinen Willen erklären kann, und hierin auch nicht durch seinen gesetzlichen Vertreter vertreten werden kann. Wer in der Geschäftsfähigkeit nur beschränkt ist, (das sind die wegen Geistesschwäche, wegen Verschwendung oder wegen Trunksucht Entmündigten oder ein in seinem eigenen Interesse unter vorläufige Vormundschaft gestellter Großjähriger), sowie minderjährige weibliche Personen bedürfen zur Eheschließung der Einwilligung ihres gesetzlichen Vertreters (Vater, Mutter, Vormund, Pfleger). Verweigert ein Vormund seine Einwilligung, so muß auf Antrag des Mündels das Vormundschaftsgericht die Einwilligung ersetzen, wenn die Eingehung der Ehe im Interesse des Mündels liegt. Ist der Vater oder die Mutter gesetzlicher Vertreter, so geht hiergegen nichts zu machen. Gegen die Ablehnung seitens der Vormundschaftsbehörde ist Beschwerde zulässig.

3. Bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres bedürfen eheliche Kinder der Einwilligung des Vaters, uneheliche der Einwilligung der Mutter zur Eheschließung. Ist der Vater gestorben oder stehen ihm die väterlichen Rechte nicht zu, weil er die Nichtigkeit seiner Ehe bei seiner Eheschließung kannte, so tritt an Stelle des Vaters die Mutter. Ist der Vater oder die Mutter zur Abgabe einer Erklärung dauernd außer Stande oder ist ihr Aufenthalt dauernd unbekannt, so wird es so angesehen, als wenn der Vater oder die Mutter gestorben wären. Es tritt also dann an die Stelle des Vaters die Mutter, oder es ist die Einwilligung des Vaters oder der Mutter überhaupt nicht erforderlich. Solcher Fall liegt z. B. vor, wenn der Vater oder die Mutter geisteskrank sind, nicht aber, wenn der Vater wegen Verschwendung oder Trunksucht entmündigt ist. Bei einem an Kindesstatt angenommenen Kinde treten an Stelle der leiblichen Eltern die Adoptiveltern. Auch wenn die Adoption wieder aufgehoben wird, erlangen die leiblichen Eltern das Einwilligungsrecht nicht.

Die Einwilligung zur Eheschließung muß persönlich ertheilt werden, sie kann nicht durch einen Vertreter ertheilt werden.

Wird die elterliche Einwilligung einem für volljährig erklärten, aber noch nicht volljährigen Kinde verweigert, so kann das Kind sich an das Vormundschaftsgericht mit dem Antrag wenden, die Einwilligung durch das Vormundschaftsgericht zu ersetzen.

4. Niemand darf eine Ehe eingehen, bevor seine frühere Ehe aufgelöst oder für nichtig erklärt ist. Die Ehe wird durch Tod oder durch Scheidung aufgelöst. Es muß also die Todesurkunde des Ehegatten oder ein rechtskräftiges Scheidungsurtheil vorgelegt werden können. Ist nur auf Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft erkannt, so kann eine neue Ehe nicht eingegangen werden.

— Manche glauben sich im Tempel der Kunst zu befinden und waten doch nur im Tümpel der Kunst.

Die Basutos.

In dem blutigen Kriege, welchen die Boeren mit den Engländern ausfechten, werden allem Anscheine nach auch die Basutos eine Rolle spielen. Als Nachbarn der Boeren ist es natürlich für die Boeren von der größten Wichtigkeit, daß sie sich neutal verhalten. Ob sich diese Hoffnungen der Söhne Albions erfüllen werden, bleibt vorläufig dahingestellt. Jedenfalls widersprechen sich bisher die Nachrichten über diesen Punkt. Den Berlinern sind übrigens die Basutos kein fremdes Volk. In der Transvaal-Ausstellung vor zwei Jahren am Kurfürstendamm waren auch Basutos vertreten, welche durch ihre geschickt ausgeführten Tänze sehr angenehm auffielen. Da dürfte es, zumal die Basutos, wie gesagt, demnächst vielleicht in den Krieg eingreifen, von dopeltem Interesse sein, etwas Näheres über den Volksstamm zu erfahren. Die Basutos stehen unter englischer Oberherrschaft. Sie sind durchaus nicht ein Volk ohne jede Kultur und Zivilisation. Sie lesen die Bibel, und die Kinder der Basutos besuchen Schulen, wo ihnen natürlich die Verdienste und der Ruhm der Engländer in jeder Tonart gepredigt werden. Sie sind auch keine Menschenfresser, aber sie hatten eine fast noch grausamere und entmenschtere Sitte, ihre Kriegsgefangenen in ein besseres Jenseits zu befördern. Die Aermsten wurden an den Handgelenken an starke Aeste großer Bäume aufgehängt. Die Basutos, mit dem Häuptling an der Spitze, umtanzten die Opfer und heulten fürchterliche Kriegslieder dazu. Ab und zu unterbrach ein entsetzliches Knacken unheimlich den taumelnden Freudengesang. Eines der Opfer hatte das Genick gebrochen! Dann wurde ihm mit einer Lanze vollends der Garaus gemacht. Dasselbe Schicksal ereilte denjenigen, welcher vom Baum herunterfiel, entweder weil die Stricke rissen, oder der Ast die Last nicht länger tragen konnte. Wenn nun der Kriegsgesang mit dem letzten Verse verklungen war, und ein Gefangener noch am Baume hing, ohne daß er sich das Genick gebrochen hatte, dann reichte man ihm eine Leiter, begrüßte und beglückwünschte ihn stürmisch und nahm ihn als gleichartigen und ebenbürtigen Stammesgenossen unter die Basutos auf.

— Dazu reicht es noch. — Baron (zum Pensionsvater seines Sohnes): „Nun, Herr Professor, wie geht's mit meinem Sohne?" — Professor: „Leider ganz verbummelt." — Baron: „O, o, dann kann er ja nicht mein Erbe und Nachfolger werden." — Professor: „Na, na, so verbummelt ist er ja gerade noch nicht."

— Eine Rarität. — Backfisch (der von dem im Seebade weilenden Onkel eine Benachrichtigung auf einer schlichten Postkarte erhalten hat): „Mama, Mama, sieh' einmal, was mir der Onkel für eine seltene Postkarte geschickt hat!"

Telegraphische Notizen.

Inland.

— In Gloucester, bei Philadelphia, wurde das „Green Tree Hotel" durch eine Feuersbrunst zerstört, und der betagte David Young und seine Gattin Bessie kamen in den Flammen um.

— In Omaha, Neb., findet heute Abend eine Sympathieversammlung für die Buren statt, in welcher Gouverneur Poynter den Vorsitz führen wird, und Ex-Senator Allen und Andere Reden halten werden.

— Das Nitroglyzerin-Magazin der „Pennsylvania Torpedo Co." in Bolivar Hollow, bei Bradford, Pa., flog in die Luft, und die Erschütterung wurde in einem Umkreis von 30 Meilen verspürt.

— Eine Feuersbrunst im Herzen der Stadt Augusta, Ga., verursachte einen Schaden von annähernd einer Million Dollars. Dieselbe war im Geschäft des Schnittwaarenhändlers J. B. White entstanden.

— Die meisten Angestellten der Baumwoll-Fabriken Neuenglands haben heute ihre Arbeit unter der neuen Lohnskala begonnen; die Lohn-Erhöhungen kommen etwa 75,000 Angestellten zugute. Es heißt, daß dieselben bald wieder durchschnittlich dieselben Löhne erhalten werden, wie im Jahre 1892.

Ausland.

— In St. Petersburg ist der bekannte Tondichter Anton v. Kontski im Alter von 82 Jahren gestorben.

— Der, wegen dreifachen Raubmordes zum Tode verurtheilte Huffmann wurde in Weimar durch des Henkers Beil vom Leben zum Tode gebracht.

— Emanuel Max, der älteste und hervorragendste böhmische Maler, feierte gestern das 50jährige Jubiläum seiner Ansässigkeit in Prag. Er ist gegenwärtig 90 Jahre alt, aber körperlich und geistig noch frisch.

— In Paris sank eine Strecke von 50 Metern auf dem Place l'Etoile in das, darunter befindliche Straßenbahn-Tunnel. Zehn Bäume und zwei Menschen versanken mit, doch wurden Letztere glücklich wieder an das Tageslicht befördert.

— Die französische Regierung hat formell die Degradirung des Vizekönigs von Canton, China, verlangt, weil der Befehl, den chinesischen Magistrat, der für die Ermordung zweier französischer Offiziere in Montao verantwortlich ist, zu bestrafen, nicht ausgeführt worden ist.

— Das, seinerzeit verbreitete Gerücht, es sei anläßlich der Einweihung des Dortmund-Ems-Kanals ein Anschlag auf das Leben des Kaisers Wilhelm geplant gewesen, hat sich als unbegründet erwiesen. Elf Stangen Dynamit, welche man fand, waren erst lange nach jener Zeremonie an dem betreffenden Ort versteckt worden.

— Die neue Packetpost zwischen den Ver. Staaten und Deutschland stellt sich als eine erfolgreiche Einrichtung heraus. Während des Monats Oktober wurden aus Deutschland 3000 Packete nach den Ver. Staaten geschickt, und während des Monats November 5000, gegen 11,000 während des ganzen Jahres 1897.

— Wie es jetzt heißt, hatte der bairische Zentrumsführer Freiherr v. Hertling seine kürzliche Reise nach Rom zu dem Zweck unternommen, die Errichtung einer katholischen theologischen Fakultät an der Straßburger Universität durchzusetzen, um damit den antideutschen Einfluß des katholischen Priester-Seminars in Straßburg zu neutralisiren.

— Der berühmte deutsche Schachspieler und Schachtheoretiker, Dr. Max Lange ist gestern in Leipzig gestorben. Am 7. August 1832 in Magdeburg geboren, machte er sich schon 1849 als Schachspieler bekannt und gründete damals einen Schachklub unter den Schülern des Magdeburger Gymnasiums. Er redigirte auch zu jener Zeit bereits eine Schachzeitung.

— Aus Berlin wird gemeldet: Die Lage des Geldmarktes ist andauernd die hauptsächlichste Sorge der deutschen Geschäftswelt. Goldausfuhren sind jetzt möglich, und deshalb wird eine Erhöhung in der Bankrate für so gut wie sicher gehalten. Die Beamten der Reichsbank waren jüngst über den Gegenstand in Berathung und es herrschte eine allgemeine Stimmung zu Gunsten eines Aufschlags bis zu 7 Prozent. Das, zur Zeit in Deutschland im Umlauf befindliche Gold wird auf 2500 Millionen Mark angegeben.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Mesaba von London; La Gascogne von Havre.

London: European von New York.

Abgegangen.

Queenstown: Etruria, von Liverpool nach New York; Ultonia, von Liverpool nach Boston.

Lokalbericht.

Jugendlicher Desperado.

Er schlägt einen bejahrten Wächter nieder und bricht mit neun anderen Knaben aus.

In der Besserungsanstalt Nr. 233 Honore Straße werden Missethäter im Knabenalter festgehalten, bis sie vom Jugendgericht abgeurtheilt sind. Unter diesen befand sich der 15jährige Edward Erwin, welcher vor Kurzem von Polizeirichter Hennessey unter der Anklage des mehrfachen Einbruchs dem Jugendgericht überwiesen worden war. Erwin erhielt gestern Nachmittag von dem 60jährigen Wächter David Barry, der nahe der Thüre saß, die Erlaubniß, sich im Hofe am Brunnen ein Glas Wasser zu holen. Der jugendliche Bösewicht hob im Hofe ein Eisenstück auf und schlich sich, zurückkehrend, an den Wächter heran, der in seine Zeitung vertieft war. Erwin versetzte dann dem Ahnungslosen mit dem Eisenstück einen so wuchtigen Hieb über den Kopf, daß der Getroffene in die Knie sank. Als Barry sich wieder erheben wollte, schlug Erwin auf den bejahrten Mann solange los, bis dieser die Besinnung verlor. Der Bösewicht zertrümmerte dann das Schloß der nach dem Gäßchen führenden Thüre, worauf er mit neun anderen Knaben entfloh. Durch die Angstschreie, welche die zurückgebliebenen Knaben ausstießen, aufmerksam gemacht, eilte der im oberen Stockwerk befindliche Superintendent Dodds hinab, kam aber zu spät, um die Flucht der jugendlichen Schächer verhindern zu können. Der Wächter hatte so schwere Verletzungen am Kopfe erlitten, daß er nach dem County-Hospital gebracht werden mußte. Vier der Entflohenen, im Alter von etwa 8 Jahren stehend, — Clifford Clark, Fred. Freese Clarence Kinsella und Tony Kreger — fanden sich später freiwillig in der W. Chicago Ave.-Polizeistation ein, angebend, sie seien mit den anderen entflohen, weil sie geglaubt, daß Feuer in dem Gebäude ausgebrochen wäre. Die Namen der übrigen Ausreißer, welche zumeist schon das vierzehnte Lebensjahr überschritten haben, sind: Edward Erwin, Frank Jones, Emil Winofski, Josef Paul, William Gordon und Peter Jacobs.

Preismaskenball des Schwaben-U. V. der Westseite.

Ein buntes fröhliches Völkchen hatte sich vorgestern Abend in der Arbeiter-Halle an 12. und Waller Str. zusammengefunden, um sich auf dem ersten Maskenballe, den der Schwaben-Unterstützungsverein der Westseite veranstaltet hatte, nach Herzenslust zu amüsiren. In farbenreichem Gedränge wogten die bunten Gestalten in lustigem Reigen durcheinander, zu dem das treffliche Böhler'sche Orchester seine Weisen aufspielte. Bei der gegen Mitternacht stattfindenden Preisvertheilung erhielt auf Entscheidung des sachverständigen Komites hin eine aus 7 jungen Leuten bestehende Gruppe von Gen. Coxey's Armee den ersten Preis, der aus $10 in baarem Gelde bestand. Außerdem wurden noch je vier Damen und Herren mit werthvollen Geschenken bedacht. Das ganze Fest war ein wohlgelungenes und es wird dieser erste Versuch den Verein sicher anspornen, in Zukunft noch öfter seine Mitglieder und Freunde zu ähnlichen Vergnügungen einzuladen. Die Vorbereitung und die Leitung des Balles lag in den Händen des aus folgenden Vereins-Mitgliedern bestehenden Komites: Emil Weiß, Georg Heck, H. Taeschler, F. Meyer, John Marks und R. E. Raatz.

Teutonia Männerchor-Konzert.

Den Freunden des deutschen Liedes wird ein hoher Kunstgenuß geboten.

Die Fest-Veranstaltungen des „Teutonia Männerchors", vornehmlich aber die Konzerte desselben, haben sich von jeher der besonderen Gunst des deutschen Publikums zu erfreuen gehabt. Letzteres weiß, daß ihm von Meister Ehrhorns Sängerschaar stets etwas Gediegenes geboten wird, und daß auch der gesellige Ton der Teutonia-Vergnügungen immer ein recht anheimelnder ist — ein getreuer Ekkehard des deutschen Liedes und deutscher Fröhlichkeit!

Auch zu dem gestern Abend in Schönhofens Halle abgehaltenen ersten Konzerte der heurigen Winter-Saison hatte sich wiederum eine recht zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden, und es möge gleich hier erwähnt werden, daß sich die Anwesenden — unter denen sich manch' kunstverständiger Freund des deutschen Männergesanges befand — in ihren Erwartungen nicht getäuscht sahen. Der Chor leistete wiederum Vorzügliches, nicht minder die beiden Solisten, und auch der orchestrale Theil des Konzertes wurde in zufriedenstellender Weise von dem Mangold'schen Orchester durchgeführt.

Stimmungsvoll und mit feiner Tonfärbung wurden von der trefflich geschulten Sängerschaar die beiden Chöre „Der Soldat", von Silcher, und Hermes' „Traum der Liebe" zu Gehör gebracht. Nicht minder glückte ihnen Veits packende Komposition „Die Hoffnung", doch konzentrirte sich gestern Abend das Haupt-Interesse des Publikums auf den Männerchor „Abschied", den Frau A. Daehn, die talentvolle Dichterin und Komponistin, der „Teutonia" und ihrem verdienstvollen Dirigenten gewidmet hat. Die recht ansprechende, tief empfundene Komposition, welche beifälligste Aufnahme fand, ist ganz im Volkston gehalten und übt gerade deshalb einen doppelt fesselnden Eindruck auf den Zuhörer aus, zumal, wenn der Chor eine so prächtige Interpretirung findet, wie dies gestern der Fall war. Herr F. Müller, der das Bariton-Solo übernommen hatte, wußte seiner Aufgabe ebenfalls bestens gerecht zu werden.

Soweit die Leistungen des Vereins-Chors in Betracht kommen, war die künstlerische Wiedergabe des Freudenthal'schen Märchendichtung „Schneewittchen", von Emil Keller für Männerchor und Soli (Tenor und Baß) in Musik gesetzt, wohl die eigentliche Glanznumer des reichhaltigen Konzert-Programms. Der eigenartige Zauber der deutschen Märchenwelt ist in dieser neuen Komposition musikalisch wundersam zum Ausdruck gebracht, er durchweht sozusagen das ganze Gedicht und erzeugt im Herzen des Zuhörers eine Stimmung, die sich wohl fühlen, nicht aber beschreiben läßt. Der „Teutonia Männerchor" und sein allbewährter Dirigent haben dem gesangliebenden Publikum mit der „Schneewittchen"-Aufführung einen hohen Kunstgenuß bereitet, und der gewaltige Applaus, der den Mitwirkenden zu Theil wurde, war sicherlich ein wohlverdienter.

Als Solisten wirkten in dem Konzert der Tenorist Adolph Gill (Heymens „Ja, Du bist mein") und der Bassist Herm. Lincke („Der tiefe Baß," von O. eGrasch) mit, während Herr Lothar Nuernberger die Anwesenden mit einem Violin-Solo, „La Traviata"-Fantasie, von Alard, erfreute. Auch ihm wurde ehrende Anerkennung zu Theil.

Dem Konzert schloß sich ein flotter Sängerball an, der erst am frühen Morgen seinen Abschluß fand.

Die Arrangements zu der ganzen Festlichkeit waren von den Herren Henry Hoefer, Wm. Hamel, Aug. Engbrecht, F. Luschnat und D. F. Kleene getroffen worden. Als Empfangs-Ausschuß fungirten die Sangesbrüder E. Schwericke, L. Lendy und H. Siegmund, während das Saal-Komite aus den Herren F. H. Miller, A. Gill und F. Koenig bestand.

Der Geldschrank gesprengt.

Einbrecher drangen gestern zu früher Morgenstunde in die Office der „Eagle Sausage Co.", Nr. 461—469 N. Ashland Ave., ein und sprengten den Geldschrank mittels Nitroglycerin. Die Kerle erbeuteten etwa $145 in baarem Gelde und eine große Quantität Briefmarken. Die Explosion war eine so gewaltige, daß der Geldschrank fast gänzlich zertrümmert, und auch sonst beträchtlicher Schaden an der Einrichtung angerichtet wurde. Der Knall war auf mehrere Blocks hin hörbar, was die ganze Nachbarschaft auf die Beine brachte. Trotzdem ließ sich erst fünfzehn Minuten nachher ein Blaurock blicken.

Nahm Gift.

Die No. 1115 Elston Ave. wohnhafte Frau Anna Murphy stattete gestern Abend ihrer Freundin, Frau Margarethe Bindiddie, von No. 40 Fullerton Ave., einen Besuch ab. Während des Gespräches zog die Besucherin unbemerkt ein mit Karbolsäure gefülltes Fläschchen hervor und trank den Inhalt, ehe ihre Freundin es verhindern konnte. Obwohl ärztliche Hilfe sofort zur Stelle war, so verstarb doch Frau Murphy nach kurzer Zeit an den Folgen des Giftes. Eheliche Zwistigkeiten sollen die Frau in den Tod getrieben haben.

* Die Bürger von Summerdale, Ravenswood und Argyle Park treffen große Vorkehrungen für die morgen zu veranstaltende Feier des ihnen von der Nordseite-Straßenbahngesellschaft endlich gemachten Zugeständnisses, gegen Erlegung nur einmaligen Fahrgelds von der Devon Ave. bis nach der unteren Stadt befördert zu werden. Auf eine Massenversammlung, welche aus dieser Veranlassung für morgen Abend nach Biewers Halle einberufen ist, wird eine fidele „Trolley-Party" folgen.

Ungleiches Maß.

Frank Steiner wegen der Ermordung des Joseph Karus zum Tode verurtheilt.

Louise Schrader-Karus freigesprochen.

In Richter Bakers Abtheilung des Kriminalgerichts gab die Jury gestern Vormittag das Urtheil bekannt, auf das sie sich im Laufe der Nacht in Sachen des Frank Steiner und der Louise Schrader-Karus geeinigt hatte. Der Spruch lautete auf „Schuldig" gegen Steiner, auf Freisprechung für die mitangeklagte Frau. Als Strafe für Steiner hat die Jury den Tod am Galgen bestimmt.

Am 11. Juli dieses Jahres wurde in seiner Wohnung, Nr. 115 N. Green Straße, der Kohlenhändler Joseph Karus von dem bei ihm als Auflader angestellt gewesenen Frank Steiner erstochen. Steiner behauptete, er hätte die That begangen, um Louise Schrader, mit der Karus seit dem Jahre 1893 zusammengelebt hatte, vor Mißhandlungen seitens des Karus zu schützen. Angaben, welche die Schrader machte, ließen das Geschehene jedoch in anderem Lichte erscheinen. Danach hätte nämlich Steiner den Karus aus dem Wege geräumt, in der Absicht, sich der Ersparnisse des Mannes bemächtigen und auch bei der Schrader die Nachfolge des Ermordeten antreten zu können. Es fragte sich nur, ob die Frau mit dem Vorgehen des Mörders einverstanden war oder nicht. Steiner erklärte im Verlaufe der Untersuchung, das sei der Fall gewesen, die Schrader verneinte es, und die Jury hat ihr Glauben geschenkt.

Karus war 55, die Schrader ist 40 Jahre alt. Die Beiden hatten während ihres Zusammenlebens erst eine Wirthschaft, dann einen Backwaarenladen betrieben und schließlich einen kleinen Handel mit Feuerungs-Material angefangen. In diesem Geschäfte wurde Steiner, ein 52jähriger Wittwer, von Karus als Helfer angestellt. Steiner wohnte bei seinem Arbeitgeber und soll schon nachdem er kaum zwei Wochen in dem Hause war, der Schrader den Vorschlag gemacht haben, sich mit ihm gegen Karus zu verbünden.

Die Kugel prallte ab.

Zwischen zwei Männern, Namens Frank Smith und Andrew Dupont, kam es gestern Abend in der Clover Leaf - Wirthschaft, No. 342 State Str., zu einem Streit, welcher bald in Thätlichkeiten ausartete. Im Verlaufe der Prügelei zog Dupont einen Revolver und feuertet auf seinen Gegner einen Schuß ab. Die Kugel traf diesen an der Brust, prallte aber von der Schnalle des Hosenträgers ab. Beide Betheiligten wurden von der Polizei in Verwahrung genommen.

* Ein Feuer, welches gestern Abend in der Wohnung von Bartlett Rosenstiel, Nr. 3228 Wabash Ave., zum Ausbruch kam, richtete einen Schaden von etwa $500 an. Auf der Fahrt nach der Brandstätte kollidirte Spritze Nr. 48 an State und 36. Str. mit einem Kabelbahnzug, doch wurde keiner der Feuerwehrleute dabei verletzt.

Deutsches Theater.

Die Zugkraft des „Weißen Rößl" noch immer unvermindert.

„Ausverkauft bis auf etwa den vorletzten Stehplatz," konnte Geschäftsführer Selig gestern Abend den versammelten Kriegstruppen der Welb-Wachsner'schen Gesellschaft melden, als er sich kurz vor Beginn der Vorstellung zu ihnen auf die Bühne begab. Unter dem Eindrucke dieser Nachricht haben dann die Mimen sich während des Abends ganz besonders angestrengt, und die dritte Wiedergabe des „Weißen Rößl" ging noch erheblich glatter von statten, als es im letzten Winter bei den beiden ersten Vorstellungen der Fall gewesen. Die Rollenbesetzung war im Wesentlichen dieselbe wie zuvor, und wo durch den Personalwechsel Veränderungen eingetreten waren, trugen dieselben fast ausnahmslos zur Verbesserung der Gesammtleistung bei. Frl. Wirth und Herr Kreiß, als Wirthin, bezw. Oberkellner vom „Weißen Rößl" ernteten für die naturfrische Gestaltung, die sie ihren dankbaren Partien gaben, wieder den größten Beifall. Als die Erstgenannte den Blumenstrauß, welche sie ihrem gefeierten Gast (Herrn Metzer) zum Balkon hinaufzuwerfen hat, in Folge mangelnder Treffsicherheit in den Zuschauerraum schleuderte, hätte man ihr von dort aus die Blumengabe wohl gern mit Zinsen zurückerstattet, aber leider fehlte es an dem nöthigen Material. Herr Wachsner als Berliner Glühstrumpf-Fabrikant Giesecke brauchte zu keinerlei schwierigen Verstellungskünsten seine Zuflucht zu nehmen, um lebhaften Anklang zu finden.

Für kommenden Sonntag steht die Fortsetzung des „Weißen Rößl" auf dem Spielplan, mit welcher die Verfasserfirma Blumenthal & Kadelburg zur Zeit in Berlin einen fast ebenso großen Erfolg erzielen soll, wie mit der Komödie erstem Theil.

Mörderische Wegelagerer.

Drei Italiener, der Nr. 277 Larrabee Str. wohnhafte Kaufmann E. Bianchi, der Expreßmann Theodoro Lenchiono und ein gewisser Eugenio Barteli, befanden sich gestern Abend um 8 Uhr auf dem Wege nach der Wohnung des Erstgenannten, als sie an Superior und Franklin Str. von mehreren Banditen überfallen und um Geldbeträge in Gesammthöhe von $80 beraubt wurden. Bianchi, der energischen Widerstand leistete, wurde von den Räubern derartig mißhandelt, daß er mittels Ambulanz nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. Noch schlimmer erging es seinem Landsmann Lenchiono. Dieser wurde so übel zugerichtet, daß er besinnungslos liegen blieb und auch im Alexianer-Hospital, woselbst er Aufnahme fand, bis jetzt noch nicht wieder zum Bewußtsein gekommen ist. Kurze Zeit darauf nahm die Polizei vier berüchtigte Burschen, Namens Charles Lowe, Thomas Kelly, John Mulcahy und „Paddy Long", unter dem Verdacht der Thäterschaft fest und brachte sie in der Chicago Ave.-Revierwache hinter Schloß und Riegel.

Zu gutem Zweck.

Zum Besten eines Fonds, welcher zur Gründung eines Freibettes im Mercy - Hospital dienen soll, wird am nächsten Freitag im Germania-Klubhause ein großer Ball stattfinden. Die nachverzeichneten Damen haben die Vorbereitungen zum Ball getroffen und auch die Leitung des lobenswerthen Unternehmens in die Hand genommen: Frau John Amberg, Frau William J. Bulger, Frau David F. Bremner, Frau John V. Clarke, Frau Michael Cudahy, Frau John Clare, Frau Thomas Devenny, Frau Daniel V. Gallery, Frau Carter Harrison, Frau Ferdinand Henrotin, Frau Martin Hardin, Frau John B. Inderrieden, Frau William Lydon, Frau John B. Murphy, Frau Thomas A. Moran, Frau John O'Malley, Frau Martin J. Russell, Frau James W. Sheahan, Frau John M. Smyth, Frau C. F. Mather-Smith, Frau Jacob Wolford und Frau James Walsh.

Weiterer Zuwachs.

In der Agitations-Versammlung, welche gestern in Wendels Halle, Nr. 1504 Milwaukee Ave., im Interesse des „Deutsch-Amerikanischen Bundes" (German American Federation of Illinois) stattgefunden hat, meldeten fünf weitere Logen der K. & L. of H. ihren Uebertritt zu der neuen Organisation an, nämlich: Abraham Lincoln-Loge, 60 Mitglieder; Scandia-Loge, 67 Mitglieder; Nora-Loge, 60 Mitglieder; Noble Loge, 121 Mitglieder; Schiller-Loge, 32 Mitglieder.

Tödtliche Folgen.

Im Presbyterianer - Hospital ist während der letzten Nacht der Weichensteller Edward Stahle den Verletzungen erlegen, welche er vor mehreren Tagen erlitten hatte, indem er von dem Dache eines Güterwagens herabfiel. Der Verunglückte war in dem Vorort Clyde ansässig.

Die dreijährige Martha Rashford, welche am vorigen Freitag in der elterlichen Wohnung schwere Brandwunden erlitt, hat gestern Abend ihren letzten Athemzug gethan.

* Der bisherige Polizeichef Vallens von Cicero hat seinen Abschied genommen, und da in der Gemeindekasse Ebbe herrscht, wird der Posten vorläufig nicht neu besetzt werden. In die Amtspflichten des Chefs werden sich bis auf Weiteres Ortsvorsteher Lewis und Polizei-Leutenant Czmote theilen.

Die englische Bühne.

Studebaker - Theater. Die Operetten-Gesellschaft, welche als der Chicagoer Zweig der „Castle Square Opera Co." durch ihre genußreichen Ensemble - Leistungen sich hier einen guten Ruf erobert hat, wird nur noch während dieser Woche hier Vorstellungen geben. Nach Beendigung ihrer Chicagoer Spielzeit wird sie sich nach New York begeben, um im dortigen „American Theater" während der zweiten Hälfte der Wintersaison allabendlich und in den üblichen Matinees aufzutreten; die New Yorker Abtheilung der Castle Square - Gesellschaft hingegen wird nach Chicago übersiedeln und im Studebaker - Theater während der nämlichen Zeit die „große Oper" pflegen. Mit der Aufführung von Verdis Ausstattungs - Oper „Aida" wird am Montag, den 25. Dezember, das auf drei Monate berechnete Chicagoer Gastspiel eröffnet werden. In der Woche vom 18. bis 25. Dezbr., wird das Studebaker - Theater geschlossen sein. Für die letzte Woche der Spielzeit der Operetten - Gesellschaft ist das Repertoire wie nachstehend festgestellt worden: Heute und morgen, Gilbert und Sullivans „Jolanthe"; Mittwoch, Nachmittag und Abends, Planquettes „Glocken der Normandie"; Donnerstag und Freitag, Flotows „Martha"; Samstag, Nachmittags und Abends, Millöckers „Bettelstudent".

McVickers. Mit großer Spannung sieht man in den Kreisen der hiesigen Theaterfreunde der Premiere des von Stanislaus Stange nach dem gleichnamigen Roman von Sienkiewicz geschriebenen Dramas „Quo vadis?" entgegen. In New York hat man vor Kurzem der Bühnenbearbeitung des General Wallaceschen Romanes „Ben Hur" riesiges Interesse entgegengebracht; in Chicago verursacht die Erstaufführung von „Quo vadis", welche heute Abend stattfinden soll, unter den Freunden der englischen Bühne eine nicht minder große Aufregung. Der Unternehmer F. C. Whitney soll für eine grandiose Ausstattung und vorzügliche Rollenbesetzung Sorge getragen haben. Joseph Haworth, Arthur Forrest, Richard Buhler, Roselle Knott und andere namhafte Darsteller haben die Hauptrollen inne; die Einstudirung und Inszenirung hat der viel bewährte Regisseur Max Freeman geleitet.

Powers. Die jetzt viel mehr, als nach ihrem vor etwa acht Jahren hier geführten Ehescheidungs - Prozeß, als Schauspielerin in Chicago gewürdigte Frau Leslie Carter eröffnet heute ein auf zwei Wochen berechnetes Gastspiel. „Zaza" heißt das neue Stück, in welchem sie auftreten wird, und David Belasco, welcher auch ihr letztes Zugstück „Heart of Maryland" geschrieben, ist der Verfasser dieser Novität, deren Handlung sich stark an Dumas' Pariser Sittenbild „Die Kameliendame" anlehnen soll. Frau Carter hat vor vier Wochen ihre schauspielerische Thätigkeit wegen Ueberanstrengung ihrer Nerven abbrechen müssen und dieselbe erst in der vergangenen Woche in St. Louis wieder aufgenommen. Sie soll jetzt vollständig wieder hergestellt sein und sich darauf freuen, hier in einer Rolle auftreten zu können, deren Gestaltung ihr nicht nur Freude macht, sondern auch ihre schauspielerische Begabung in ein glänzendes Licht stellt.

Great Northern. „The Evil Eye" ist das alte, stets gern gesehene Ausstattungsstück „Devil's Auction" unter neuem Titel und in „neuer, verbesserter Auflage". Sängerinnen, Tänzerinnen, Mimiker, Akrobaten, Clowns und Spezialitätenkünstler bilden die vielköpfige Gesellschaft, welche die Aufführungen dieser Zauberposse zu genußbringenden gestaltet. Die Ausstattung wird als von „blendender Pracht" gerühmt; die Bühnen-Tricks, welche der Maschinenmeister fertig bringt, sollen alles bisher nach dieser Richtung hin Geleistete noch weit in den Schatten stellen.

Dearborn. „Alabama", das amerikanische Volksstück, welches, ebenso wie „Mizzoura" und „Arizona", seinem Verfasser, Augustus Thomas, Ruhm und Reichthum gebracht hat, wird für diese Woche das Repertoire - Stück der von der ständigen Gesellschaft des Dearborn-Theaters zu gebenden Vorstellungen bilden. Der vortreffliche Charakterdarsteller Edwin Arden wird den Kapitän Davenport spielen; die anderen Hauptrollen — Oberst Moberly, Oberst Preston und „Squire" Tucker — befinden sich in den Händen von Gardner Crane, Benjamin Johnson und H. D. Blackmore.

Lyric. Die kinematographischen Vorführungen des Jeffries-Sharkey-Faustkampfes üben eine so große Zugkraft aus, daß allabendlich während der letzten Woche Hunderte an der Kasse zurückgewiesen werden mußten, weil jeder noch so bescheidene Raum im Zuschauersaale besetzt war. Diese Vorführungen werden auch noch in den nächsten beiden Wochen dargeboten werden. In der Weihnachtswoche wird die deutsche Theatergesellschaft unter der Leitung des Herrn Adolf Philipp im „Lyric" gastiren und das deutsch-amerikanische Volksstück „New Yorker Brauer" zur Aufführung bringen.

Alhambra. Die Gesangsposse „Kelly's Kids", welche bereits in anderen hiesigen Theatern ihre Zugkraft bewährt hat, wird im Alhambra von der nämlichen, aus tüchtigen Kräften bestehenden Gesellschaft gegeben, welche sie auch im Lyric vor Kurzem zur erfolgreichen Aufführung brachte.

„Vier Wenzel"-Turnier.

Die Preisgekrönten beim großen Skat-„Dreschen" in der Aurora-Halle.

In der „Aurora Halle", an Milwaukee Ave. und Huron Str., fand gestern Nachmittag das von Herrn Lud. Schindler veranstaltete große Skat-Turnier statt. Es betheiligten sich an demselben nicht weniger als 150 Skatbrüder, und als Richter-Kollegium fungirten, gerecht und unparteiisch, die Herren Kittel, Hesse, Gutgesell, Karsten, Brand und Ascher. Die Preisvertheilung fiel wie folgt aus:

1. Preis, höchste Punktzahl (770 Points), Ph. Wirth, $38.
2. Preis, zweithöchste Punktzahl (721 Points), Fr. Westpfahl, $23.
3. Preis, höchstes Spiel ohne Matadore, Schüppen-Solo ohne 6, John Kaiser, $17.
4. Preis, höchstes Spiel mit Matadoren, Kreuz-Solo mit 9, Schneider, F. Grage, $13.
5. Preis, höchstes gewonnene Spiel, Grand Ouvert mit zwei (168 Points), E. Neuburger, $9.
6. Preis, meiste gewonnene Grands (17), Th. Greif, $7.
7. Preis, meiste Nulls (3), Fr. Zahnen, Aug. Pfaff und F. Lange, $6.
8. Preis, Trostpreis, Geo. Pfeifer
8. Preis, Trostpreis, Geo. Pfeiffer

Aus jüdischen Kreisen.

Seit die hiesigen jüdischen Bürger hier ein eigenes großes Waisenhaus gegründet haben, gehen für das jüdische Zentral-Waisenhaus in Cleveland von hier aus nur mehr spärliche Beiträge ein, obwohl von den 500 Pfleglingen dieses Institutes 117 aus Chicago in dasselbe geschickt worden sind. Um nun der Anstalt auch für die Zukunft die benöthigte Unterstützung seitens der wohlhabenden Juden Chicagos zu sichern, sind die Direktoren A. Wiener, Jakob Goldsmith und Dr. Wolfenstein aus Cleveland nach Chicago gekommen, um die hier ansässigen Mitglieder des Direktoriums zu einem zweckentsprechenden Vorgehen zu veranlassen. Im Standard Klub ist gestern Abend in Folge dieses Besuches eine Organisation in's Leben gerufen worden, die sich die Förderung der Interessen des Clevelander Instituts angelegen sein lassen wird. Der Agitations-Ausschuß hat sich bereits durch Erwählung von Beamten konstituirt, wie folgt: Präsident, Henry Greenebaum; Vize-Präsident, Jakob Rosenberg; Schatzmeister, Abraham Hart; Sekretär, Adolph Loeb; Direktoren — Nelson Morris, Julius Rosenthal, E. Roberts, David Fisch, Leon Mandel, Joseph Schaffner und Adolph Nathan.

In Porges' Halle, Ecke Jefferson und Maxwell Str., fand gestern eine Versammlung von Vertretern gegen zwanzig russisch-jüdischer Gemeinden und Vereine statt, welche sich zur Gründung eines Altenheims zusammengethan haben. Vorsitzer D. Schapiro berichtete, es seien bereits Schritte zum Ankaufe eines Anstalts-Grundstückes gethan worden. Die Wahl des Komites sei auf das Hotel-Grundstück Nr. 14—16 Bishop Court gefallen, dessen Werth von Sachverständigen auf $25,000 geschätzt werde, das dem Altenheim-Verein aber für $15,000 überlassen werden würde. Die Uebertragung des Grundstückes an den Verein würde am 1. Mai nächsten Jahres gegen Anzahlung von $5,000 erfolgen; für die Abzahlung des Restes der Kaufsumme würde dem Verein eine lange Frist gewährt werden.

Traurige Verhältnisse.

Im August dieses Jahres verlor der Maurer Donahue, No. 6716 Wood Str. wohnhaft, durch den Tod seine Frau. Er sah sich außer Stande, seinen sechs kleinen Kindern, von denen das älteste neun Jahre, das jüngste neun Monate zählte, einen Ersatz für die Mutter zu verschaffen, und ergab sich in rathloser Verzweiflung dem Trunke. Gestern wurde von Nachbarn die Polizei veranlaßt, im Heim der Donahues nach dem Rechten zu sehen. Man fand den Maurer im Säuferwahnsinn vor, zugleich litt er an einer heftigen Lungenentzündung; die armen Kinder waren nahezu verhungert, auch fehlte es ihnen durchweg fast gänzlich an Kleidung. Die bedauernswerthen Kleinen haben vorläufig eine Unterkunft in der Polizeiwache an der Harrison Str. gefunden, ihren Vater hat man nach dem County-Hospital geschafft, wo die Aerzte seine Wiederherstellung für sehr zweifelhaft halten.

Beweis. — „Du, Spund, warum studirt denn Dein Bruder nicht?" — „Ach, der hat kein Talent zum Studiren." — „Wieso?" — „Er kann kein Bier vertragen."

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Preis jede Nummer, frei in's Haus geliefert...1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei......$3.00
Mit Sonntagpost......$4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Aus der guten alten Zeit.

Mit dem Banditenthum auf der Insel Sardinien ist die italienische Regierung so überraschend leicht fertig geworden, daß sie sich jetzt auch an die Mörderbande heranwagt, die unter dem Namen „Mafia" selbst in den Ver. Staaten wohlbekannt ist und namentlich in Neapel und Sizilien ihr Unwesen treibt. Diese Geheimgesellschaft stammt noch aus der Zeit der niederträchtigen Bourbonenherrschaft und mag ursprünglich aus denselben Gründen entstanden sein, wie im Mittelalter die Vehmgerichte, nämlich weil die staatliche Rechtspflege in Verfall gerathen war, und der Arme und Schwache keinen Schutz gegen den Reichen und Mächtigen finden konnte. Sie zog zunächst nur die einflußreichen Missethäter zur Rechenschaft, die sich vor den ordentlichen Gerichten nicht zu fürchten brauchten, und ließ ihre Urtheile schnell und sicher vollstrecken. Weil sie aber im Geheimen wirken mußte, also auch keiner Aufsicht unterlag, konnte es mit der Zeit nicht ausbleiben, daß sie von gewöhnlichen Verbrechern als Deckmantel und von rachsüchtigen Schuften als Werkzeug benützt wurde. War beispielsweise ein Mord verübt worden, dessen Beweggründe nicht klar zu Tage lagen, so entstand alsbald das Gerücht, daß eine von der Mafia angeordnete Hinrichtung vorliege, und die Polizei ließ die Sache auf sich beruhen. Oder ein Mann, der einen Feind aus dem Wege räumen wollte, ohne sich selbst zu gefährden, trat der Mafia bei und wußte sie zu überzeugen, daß sein Feind ein Verräther sei, der aus der Welt geschafft werden müsse. So wurde schließlich das Vehmgericht in eine Raub- und Mörderbande verwandelt, die sich Tribut zahlen ließ, eine förmliche Schreckensherrschaft ausübte und Alle, die sie zu bekämpfen wagten, durch Meuchelmord beseitigte. Daß sie ihre Gegner selbst über den Ozean hinüber verfolgte und zu treffen wußte, haben mehrere Prozesse in den Ver. Staaten deutlich dargethan.

Seit der Einigung Italiens hat es die Regierung keineswegs an Versuchen fehlen lassen, dem Treiben der Mafia ein Ende zu machen. Sie hatte aber verzweifelt wenig Erfolg, weil diese Geheimgesellschaft außerordentlich mächtige Verbindungen hatte und sogar nicht wenige Beamte zu ihren Mitgliedern zählte. Wurde wirklich einer der Halunken abgefaßt, so ließ sich ebenso wenig ein Schwurgericht zu seiner Verurtheilung auftreiben, wie es in einzelnen Gegenden der Ver. Staaten möglich ist, eine Jury zur Schuldigsprechung von Lynchmördern zu bewegen. Die sogenannte öffentliche Meinung hielt es theils aus Furcht, theils aus Ueberlieferung mit der ehemaligen Vertheidigerin der Unterdrückten, denn die gesellschaftlichen und wirthschaftlichen Verhältnisse in Unteritalien und Sizilien sind der Verbreitung der Kultur nicht sehr günstig. Weitaus der größte Theil der Bevölkerung lebt noch in mittelalterlicher Frohnde, Armuth und Unwissenheit und hat kein Verständniß für die Aufgaben des neuzeitlichen Staates und die Pflichten, die ihm jeder Bürger schuldet. Die Vorstellung, daß jeder Gekränkte sich selbst Recht verschaffen, und daß der Schwache sich zu diesem Zwecke mit Anderen verbünden müsse, ist noch nicht durch die Achtung vor dem Gesetze abgelöst worden.

Jetzt hat aber die Regierung mit Zustimmung der Kammer einen Abgeordneten verhaftet, der als Oberhaupt der Mafia gilt, und gleichzeitig hat sie eine förmliche Treibjagd auf seine Mitverschworenen begonnen. Daß sie damit wenigstens oberflächlichen Erfolg haben wird, ist nach den Vorgängen in Sizilien kaum zu bezweifeln. Dort hat sie sofort Zeugen gegen die Hauptbanditen gefunden, nachdem sie dieselben in Haft genommen und ihren Einfluß gebrochen hatte. In Sizilien, wo die Mafia ihre Macht noch ärger mißbrauchte, dürfte es ihr wohl auch nicht schwer werden, die nöthige Unterstützung zu finden, wenn die eingeschüchterten Opfer des Geheimbundes nicht mehr seine Rache zu fürchten brauchen. Somit dürfte auch aus dem südlichsten Winkel Italiens das scheußlichste Ueberbleibsel aus der „guten" alten Zeit verschwinden, und die „Romantiker," die solche Zustände verherrlichen, werden sich schon nach Montenegro und Albanien wenden müssen.

Gold und Goldprägung.

Die Bundesmünzen können nach dem Berichte des Münzdirektors Roberts auf ein äußerst lebhaftes Geschäftsjahr zurückblicken. Nie zuvor wurde in einem Jahre so viel „amerikanisches" Gold in die Münzen eingeliefert und nie zuvor wurde so viel Gold ausgeprägt.

Die gesammte Goldzufuhr stellte sich auf $143,497,190 und war damit um rund $4,200,000 geringer, als die des Vorjahres, aber aus amerikanischen Minen stammten davon nicht weniger als $76,252,487, gegen nur $69,881,120 im Vorjahre. Ausgeprägt wurde von unsern Münzen Gold zum Werthe von $108,177,180, gegen nur $64,634,865 im Vorjahre, und die Prägung hätte noch größer sein können, wenn die Leistungsfähigkeit der Münzstätten größer gewesen wäre. Der Vorrath an Barrengold stieg in dem Rechnungsjahre 1899 von $96,688,582 auf $119,882,772 (am 1. Juli 1899). Ferner wurden ausgeprägt unter dem Gesetze vom 14. Juni 1890 18,254,709 Silberdollars, während im Vorjahre nur 10,002,780 solche geprägt worden waren, und für $9,466,877.65 Silberscheidemünzen, gegen $6,482,804 im Vorjahre. Das Barrensilber, welches am 1. Juli 1899 „an Hand" war, hatte einen Einkaufswerth von $85,575,898; der „Seignorage-Gewinn" stellte sich in der Ausprägung von Silberdollars auf $5,520,154; in der Prägung von Scheidemünzen auf $86,838 und in der von „Nickels" und Kupfer-Pennies auf $698,729.05. Es liefen im Laufe des Jahres ein abgeschliffene und außer Kurs gesetzte Goldmünzen im Werthe von $1,168,857, an denen sich ein Verlust von $10,543, und Scheidemünzen zum Werthe von $8,588,076, welche umgeprägt wurden mit einem Verluste von $485,797. Die Prägung aller Staaten stellte sich auf $395,477,905 in Gold und $149,282,935 in Silber.

Die Goldproduktion „der Welt" stellte sich für das Kalenderjahr 1898 auf $387,000,000, gegenüber einer solchen von $338,000,000 im Vorjahre. Für das laufende Jahr zeigt die Goldgewinnung Australiens bis zum 1. November eine Zunahme von 25 Prozent, was eine Gesammtzunahme von etwa $16,000,000 für das Jahr andeutet. Die Produktion der Ver. Staaten, Canadas und Merikos wird eine Zunahme von etwa $18,000,000 aufweisen. In Südafrika wies die Goldproduktion während der ersten sechs Monate des Jahres eine Zunahme von 35 Prozent auf über die Gewinnung in dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres, und wenn der Krieg nicht gekommen wäre, hätte man für dort mit einem Mehr von $20,000,000 bis $25,000,000 rechnen können. Wenn nach dem Friedensschluß in Transvaal der Betrieb wieder mit vollen Kräften aufgenommen ist, wird die Goldproduktion der Welt wahrscheinlich bald auf 400 Millionen steigen, denn überall wird eine Ausdehnung der „Goldindustrie" geplant.

Der Gold-Vorrath der Welt erfährt jetzt eine schnellere Steigerung als je zuvor und die Zunahme ist auch im Verhältnisse zu dem Vorrath größer als selbst in dem Jahrzehnt 1850 bis 1860, in welchem die plötzlich einsetzende Goldzufuhr aus Californien und Australien, den Kulturstaaten einen fallenden Werthmesser und den Finanziers und Volkswirthschaftlern so viel zu denken gab. Ebenso wie jener, so muß auch der neue und zwar stetig fließende Goldstrom einen starken Einfluß ausüben auf die Märkte, die Industrien und die Löhne — welcher Art derselbe sein wird, bezw. wie er sich äußern wird — das sind Fragen, die zu eingehendem Studium verlocken.

Schluß der Schifffahrt-Saison.

Vom heutigen Tage ab gilt die Schifffahrts-Saison auf den großen Seen offiziell für geschlossen für den Winter. Wenn die jetzt noch auf der Fahrt befindlichen Fahrzeuge ihre Heimathhäfen erreicht haben, werden sie zumeist an Werften und Bulkheads vertäut werden, um einem langen Winterschlaf entgegen zu gehen, aus dem erst die Frühlingssonne und die Aprilstürme sie erwecken werden. Dann wird für sie eine neue Saison beginnen und zwar eine, die voraussichtlich äußerst erfolgreich sein wird, so weit das Geschäft in Frage kommt; wie Wind und Wetter sich zu den Gebilden aus Menschenhand stellen werden, darüber lassen sich natürlich keine Vermuthungen anstellen.

Die „Saison '99" schließt mit einer schrillen Dissonanz — aus Buffalo wird der Untergang des Dampfers „Niagara" mit seiner aus 16 Köpfen bestehenden Mannschaft gemeldet — sonst aber war die Saison eine in jeder Hinsicht befriedigende, sozusagen eine harmonische; die Naturmächte arbeiteten Hand in Hand mit den treibenden, wirthschaftlichen Kräften, die 99'er Schifffahrt-Saison auf den großen Seen zu einer äußerst erfolgreichen zu machen: gute Frachtraten, „plenty" Geschäft und geringe Verluste durch Wind und Wetter, das ist ihre Signatur.

Noch im Sommer 1898 lag die Schifffahrt auf den Seen arg darnieder. Der Frachten waren verhältnißmäßig wenige, die Frachtraten niedrig und Fahrzeuge konnten — wenn man von den neuesten und größten absieht — zumeist recht billig gekauft werden. Aber bald nach Eröffnung der eben abgeschlossenen Saison begann das Bild sich zu ändern. Die Frachtraten stiegen und diese Steigerung hielt den ganzen Sommer, Juni, Juli, August, hindurch an bis zum September und Oktober, wo man offenbar den möglichen Höhepunkt erreicht hatte. Dann trat zwar ein Rückgang ein, derselbe ließ aber die Raten noch immer viel höher, als sie zu Anfang der Saison gewesen waren. Und mit den früher keine Fahrzeuge verkauft werden konnten, so ist es jetzt schwer, welche zu kaufen. Die Werthe sind um 50 bis 100 Prozent gestiegen und die großen Gruben- und Eisen- und Stahlgesellschaften bezahlten in den letzten Monaten so ziemlich jeden vernünftigen Preis, um Fahrzeuge in ihren Besitz zu bringen und nächstes Jahr nicht wieder von den Rhedern abhängig zu sein. Und wo sie nicht kaufen konnten zu „vernünftigen" Preisen, da heuerten sie die Fahrzeuge für die ganze nächste Saison und zwar zu Preisen, die, wie Fachmänner behaupten, unter „gewöhnlichen Umständen" den Eigenthümern der Fahrzeuge für die eine Saison 25 bis 50 Prozent von dem wirklichen Werthe der Fahrzeuge sichern. Im Durchschnitt waren für 1899 die Frachtsätze um 75 bis 100 Prozent höher als im Vorjahre und für Hartkohle von Buffalo nach Chicago zeigen die Durchschnittsfrachten eine Erhöhung von nahezu 200 Prozent.

Durch die Erzlasten wurde das Getreide verdrängt. Besonders der Getreideversandt Chicagos wurde von dem Wasserwege abgelenkt und den Eisenbahnen zugeführt. Während in früheren Jahren das von Chicago nach den östlichen Märkten und für das Ausland bestimmte Getreide zu 65 Prozent auf dem Wasserwege (über die Seen nach Buffalo) und nur 35 Prozent auf dem Landwege (per Eisenbahn) verschickt wurde, zeigt die eben abgeschlossene Saison das umgekehrte Verhältniß. Nur 35 Prozent gingen zu Schiff und 65 Prozent mit der Bahn von Chicago ab, und Leute, die behaupten, die Lage ganz genau zu kennen, sind der Ansicht, daß in der nächsten Saison die Bahnen volle 75 Prozent des Chicagoer Getreidehandels befördern werden.

Besonders erfreulich mit an dem Gesammtbilde, welches die Schifffahrtssaison '99 zeigt, ist, wie schon angedeutet, der geringe Verlust an Gut und Menschenleben durch Schiffsunfälle. Die Saison war auffallend frei von schifffahrtgefährlichen Nebeln und Stürmen, es herrschte in der That nur an sechs Tagen wirklich schlimmes Unwetter und die ältesten Schiffer erinnern sich nicht, jemals eine Saison mit besserem Wetter erlebt zu haben.

Zur Vorgeschichte der Konvention von 1881.

Die Legende von dem Großmuth der Briten, die nach der Niederlage von Majuba Hill zur Konvention von 1881 führte, ist durch eine Rede, die Lord Kimberley kürzlich in Newcastle hielt, und deren bezeichnendste Stellen von den meisten Londoner Blättern unterdrückt wurden, endgiltig zerstört worden. Lord Kimberley machte, wie aus der wörtlichen Wiedergabe der Rede in dem „Newcastle Daily Chronicle" hervorgeht, folgende verblüffende Enthüllungen: „So weit er und zum größten Theile auch Gladstone in Betracht kämen, seien ihre Gründe nicht, wie manche Leute dächten, rein sentimentaler Natur gewesen. Sie wären damals zum Oranje-Freistaat in sehr freundschaftlichen Beziehungen gestanden. An seiner Spitze stand damals Präsident Brand, ein guter Freund der Briten. Präsident Brand bot seinen ganzen Einfluß unter den Freistaatlern auf, um sie davon zurückzuhalten, mit der Transvaalrepublik im Falle einer Fortsetzung des Krieges gemeinschaftliche Sache zu machen. Schließlich sandte Präsident Brand eine Botschaft, in der es hieß, er hätte sein Aeußerstes gethan, sei nun am Ende seiner Weisheit und könne seine Burghers nicht mehr zurückhalten. Wenn England den Krieg fortzusetzen gedächte, dann würde es den Freistaat gegen sich haben. Außerdem hatte die englische Regierung von der Kolonie selbst unzweideutige Beweise für Sympathie mit den Boeren, durch die eine ernste und schwierige Situation geschaffen werden konnte. Der Schluß, zu dem die Regierung kam, meinte Lord Kimberley — ob er nun weise war, oder nicht —, sei der gewesen, daß sie (Kimberley und Gladstone, trotzdem es äußerst peinlich gewesen wäre, unter solchen Umständen Frieden zu machen, den richtigen Weg einschlugen, um den drohenden Kalamitäten aus dem Wege zu gehen."

Der „Daily Graphic," das einzige Londoner Blatt, das von dieser Feststellung Notiz nimmt, bemerkt hierzu: „Lord Kimberley hat dem Lande zum ersten Male die Wahrheit über Majuba gesagt. Mit einem Wort, wir haben Transvaal abgetreten, weil wir Furcht hatten. Wie wenig wir auch bisher von der Konvention gehalten haben — wir trösteten uns mit dem Glauben, daß sie ein Opfer war, das nur die mächtigste der Mächte bringen konnte. Wir haben die Präsidenten Krüger und Steijn immer wegen ihres Glaubens, daß wir nach Majuba nur aus Furcht nachgaben, bemitleidet. Nun wissen wir, daß sie sich in ihrem Glauben nicht getäuscht haben."

Die New York Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Preußen.

Wir meldeten bereits, daß dieser Gesellschaft die Konzession für Preußen ertheilt wurde. Ueber die Bedingungen hierzu entnehmen wir der „Zeitschrift für Versicherungswesen" u. a. folgendes: Die Gesellschaft hat die Hälfte der auf die preußischen Versicherten entfallenden Jahresprämie nebst den davon aufkommenden Zinsen in preußischen Konsols behufs Eintragung in das preußische Staatsschuldbuch anzulegen und in das preußische Staatsschuldbuch die Bedingung eintragen zu lassen, daß über die so angelegten Summen seitens der Gesellschaft ohne Genehmigung des preußischen Ministers des Innern nicht verfügt werden kann. Die „New York" darf in Preußen Polizen mit Gewinnbetheiligung nur mit jährlicher Gewinnvertheilung ausstellen. Tontinen-Polizen oder Polizen mit aufgeschobener Gewinnbetheiligung darf die „New York" in Preußen nicht Baarrückkaufswerth auf jede Polize nach Baarrückkaufswerth auf jede Polize dreijährigem Bestande, 65 v. H. der Reserve, nach vierjährigem Bestande 67½ v. H. und so weiter jedes Jahr 2½ v. H. mehr, und vom 17. Jahre ab die volle Reserve zu bezahlen. Die Rückkaufswerthe müssen aus den Prospekten und Polizen ersichtlich sein. Die „New York" hat den betreffenden Rückkaufswerth einer Polize abzüglich 5 v. H. als Darlehn gegen 5 v. H. Zinsen zu gewähren und in die Polize eine Tabelle aufzunehmen, aus welcher die Höhe dieser Darlehen für jedes Jahr ersichtlich ist. Die „New York" berechnet die Prämien nach der amerikanischen Sterbetafel. Die Prämienreserven der seit 1898 ausgestellten Polizen werden mit einem Zinsfuße von 3 v. H., die Polizen mit jährlicher Gewinnbetheiligung mit einem Zinsfuße von 3½ v. H., alle übrigen Polizen mit einem Zinsfuß von 4 v. H. berechnet. Die sogenannte Zillmersche oder eine ähnliche Methode darf bei Berechnung der Reserven nicht zur Anwendung kommen. Jede das preußische Geschäft berührende Aenderung in den Rechnungsgrundlagen der Prämien und Reserven, z. B. die Sterblichkeitstafel, Zinsfuß, Zuschläge zur Nettoprämie für die Verwaltungskosten sind vor der Einführung der preußischen Aufsichtsbehörde zur Genehmigung zu unterbreiten. Die „New York" hat eine Kursschwankungsreserve für Werthpapiere gebildet, deren Höhe nicht weniger als eine Million Dollars betragen darf. In das Statut der „New York" ist eine Bestimmung aufzunehmen, daß die zinsbare Anlegung der Bestände der „New York" in den besonders zu bezeichnenden, in den §§ 13, 16 des Versicherungsgesetzes des Staates New York benannten Werthen zu erfolgen hat, jedoch unbebaute oder keine Erträge gewährende oder ländliche Grundstücke, Hotels, Theater, Kirchen, Brauereien, Fabriken oder Bergwerke oder sonstige industrielle Unternehmungen nicht beliehen, ihre Bestände auch nicht in industriellen Unternehmungen angelegt werden dürfen, ferner, daß sie ihren gegenwärtigen Besitz an Aktien oder die zur Zeit vorhandenen Beleihungen von Aktien (Lombard) nicht vergrößern darf, sondern beides bis zum Schluß des Jahres 1901 gänzlich veräußert haben muß, so daß ausweislich des von der Gesellschaft für 1901 zu erstattenden Jahresberichts Aktien weder im Besitze der „New York" noch von ihr beliehen sind, sowie endlich, daß Grundstücke von der Gesellschaft nur erworben werden dürfen zur Anlegung von Geschäftsräumen oder zur Sicherung eingetragener Forderungen. Die Preußische Aufsichtsbehörde ist befugt, jederzeit und ohne vorherige Benachrichtigung auf Kosten der „New York" Delegirte nach dem Hauptsitze der Gesellschaft in New York oder in irgend eine Zweiganstalt der New York nach einem anderen Ort zu entsenden zur Prüfung der sämmtlichen Geschäftsbücher, Rechnungsbücher u.s.w., sowie überhaupt des gesammten Geschäftsgebahrens der Gesellschaft. Die Abschlußprovision für in Preußen abgeschlossene Versicherungen auf den Todes- oder Erlebensfall darf 2 v. H. der Versicherungssumme nicht übersteigen.

Englische Entstellungen.

Jetzt, nachdem die Engländer ein „garstiges Haar" in der Suppe gefunden, die sie behaglich zu verzehren dachten, und nachdem sie sich überzeugt haben, daß die öffentliche Meinung in Europa sehr unverhohlen auf der Seite der Boeren steht und über die Verlegenheiten und Enttäuschungen Englands keineswegs in Sack und Asche trauert, wird in einem Theil der englischen Presse der Stiel plötzlich umgedreht und geradezu behauptet, England führe den Krieg gegen die Boeren lediglich zu seiner Selbsterhaltung, da in Südafrika eine Verschwörung bestanden habe, um die Engländer in die See zu peitschen. Sonach steht es für die Engländer fest, daß die Boeren den Krieg um jeden Preis gewollt haben, und wie „Daily Mail" und Blätter gleicher Art versichern, sind die Rüstungen der Boeren, um diese Verschwörung zur Ausführung zu bringen, seit 18 Jahren in vollem Gange. Wer lügt, muß sich aber doch einer gewissen Vorsicht befleißigen und darf offenkundige Thatsachen nicht übersehen. Dazu wird aus Amsterdam, 19. November, geschrieben: In dem „Blue Book", einem offiziellen Aktenstück, das nach dem Jamesonschen Raubzug dem Parlament vorgelegt wurde, kommt auch der Bericht des englischen Majors Robert White vor, den Rhodes 1895 als Spion nach Pretoria geschickt hatte. Dieser besuchte das dortige Arsenal und überzeugte sich, daß Krüger damals zu verfügen hatte über: sechs alte Geschütze, einen Mörser, eine Bronzekanone aus dem zweiten Kaiserreich, eine zerbrochene Maximkanone, eine Hinterladekanone, und Major White setzte ausdrücklich in seinem Bericht hinzu, daß keins von diesen Stücken etwas tauge. Und im Jahre 1890 veröffentlichte die „Times" einen langen Artikel über das Heer der Boeren, in welchem es wörtlich heißt: „Das stehende Heer der Boeren besteht aus einer einzigen Batterie, die Pferde sind alt und schwach, das Lederzeug ist alt und schmierig". Und was antworten die Blätter auf diese Thatsachen? Es ist kaum glaublich, aber buchstäblich wahr, die „Daily News" führt als Beweis für das Vorhandensein dieses Komplotts.... die Anlage der Forts von Pretoria an! Mit Forts hat man noch Niemand in die See geworfen, man scheint in England den Boeren förmlich übel zu nehmen, daß sie Vertheidigungsmaßregeln gegen eine etwaige Wiederholung des Jamesonschen Raubzuges ergriffen haben!

Ein Söldner an seinen Bruder.

Daß die Truppen, die auf den Transportschiffen nach Südafrika geschafft werden, in keiner allzu freudigen Kampfesstimmung dorthin gelangen, dafür sorgt die treffliche englische Kriegsverwaltung. Ein englisches Blatt veröffentlicht folgenden Brief eines Söldners, der sich auf dem Transport nach Südafrika befindet:

„Lieber Bruder! Eben nur ein paar Zeilen, um Dir mitzutheilen, daß wir in St. Vinzent auf den kanarischen Inseln angekommen sind. Wir hatten keine glückliche Fahrt in der Bai von Biskaya. Einer der schottischen Füsiliere fiel über Bord und ertrank, und in derselben Nacht starb einer unserer Heizer. Ich muß mit Bedauern sagen, daß es hier eine Misère ist. Wir haben bisher jede Nacht auf den bloßen Brettern angekleidet gelegen, und das Essen ist furchtbar schlecht. Einer von meinen Kameraden in meiner eigenen Messe wurde verrückt und versuchte, sich über Bord zu werfen. Er ist jetzt in Eisen gelegt. Wir beten Alle, daß Alles vorüber sein möge. Wenn wir gelandet sind, haben wir 350 Meilen in den Oranje-Freistaat zu marschiren.

P. S. — Die Reservisten verfluchen Joe Chamberlain".

Englische Barbareien.

Der Londoner Korrespondent der Berliner „Volks-Zeitung" schreibt vom 20. November:

„Es war mir ziemlich klar, daß die englischen Truppen sich etwas zu Schulden kommen ließen, denn sonst würde man nicht so eifrig in der englischen Presse Ammenmärchen über den Mißbrauch der weißen Flagge durch die Boeren verbreitet haben. Thatsächlich kam ja auch im Anschluß an diese Klagen eine ziemlich lahme Entschuldigung der Thatsache, daß die englische Artillerie einen Ambulanzwagen der Boeren beschossen hatte. Die grauenhafteste Nachricht bringt aber heute der „Daily Chronicle", der einen soeben eingegangenen Bericht über die Schlacht bei Elandslaagte veröffentlicht. Dieser Bericht stammt aus der Feder eines Korrespondenten, welcher den ganzen Kampf mitmachte, also genaue Kenntniß von den Vorgängen haben muß. Er weiß nichts von den später ausgestreuten Lügen, daß die Boeren die weiße Flagge aufgehißt und dann das Feuer wieder eröffnet hätten. Was er dagegen über das Verhalten der englischen Soldateska mittheilt, ist stark genug, um einem das Blut wallen zu machen.

Er sagt, nach der Erstürmung der Höhe sei immer wieder das Signal zum Einstellen des Feuers gegeben worden, „aber", fährt er dann fort, „das Feuer hörte nicht auf. Ich weiß nicht, woran das lag. Vielleicht leisteten die Boeren an einigen Stellen noch Widerstand. Sicherlich waren aber viele unserer Leute wie betrunken vor Erregung. „Tilgt die Majuba-Schmach!" war ein beständiger Schrei. Die Boeren waren aber geflüchtet. Ihre Ueberreste taumelten in dem Zwielicht über eine felsige Ebene zu unserer Linken. Dort wurden sie von den Gardedragonern abgefangen, die dreimal durch sie hindurch ritten. Ein Korporal der Gardedragoner, der mit dabei gewesen ist, erzählte mir, daß die Boeren von ihren Pferden stürzten, und zwischen die Felsen rollend, den Kopf mit den Armen schützten und um Pardon baten. Sie baten, man möge sie lieber erschießen; sie baten darum, nur um dem Stich der schrecklichen Lanze durch Rücken und Eingeweide zu entgehen. Aber nur wenige entgingen ihrem Schicksal. „Wir gaben ihnen, wie sie so dalagen, eben einen guten Stich ab". Das waren die Worte des Korporals. Am nächsten Tage waren die meisten Lanzen blutig".

Also wehrlose, um Pardon bittende Leute wurden kalten Blutes abgemordet, und der Berichterstatter schämt sich nicht, das mitzutheilen, nein, er thut dies mit einem gewissen Stolze und freut sich der „blutigen Lanzen". Und der „Daily Chronicle", dieses Blatt, das in überschwänglichster Weise bei Gelegenheit der armenischen Greuel über Humanität faselte und darüber vor Scham vergehen wollte, daß England Rohheiten anderer Völker dulde, hat kein Wort des Tadels für diesen durch englische Garden verübten gemeinen Mord. Auch ihm scheint es klar zu sein, daß es sehr richtig ist, die auf dem Boden liegenden um Gnade flehenden Feinde „durch Rücken und Eingeweide zu stechen".

Allerdings, seitdem man weiß, daß Zuchthäusler begnadigt und in die Front geschickt werden, verlernt man, über englische Rohheiten erstaunt zu sein. Wundern wir uns aber nicht, wenn wir demnächst etwa von Repressalien der Boeren hören.

Der gemeine englische Soldat ist übrigens einigermaßen zu entschuldigen. Er, der bei Omdurman den Befehl hatte, alle verwundeten Derwische niederzustechen, wird nicht einsehen können, weshalb dieser Befehl für den Transvaalfeldzug keine Giltigkeit haben sollte. Es ist eine reine Gotteslästerung, wenn für derartige Soldaten der Sieg von Gott erfleht wird, und das besorgen heuchlerische Pfaffen mit großem Eifer.

Der „Vetter" Kaiser Wilhelms.

Einen „Vetter" des deutschen Kaisers ließen verschiedene Blätter gegen die Boeren kämpfen, und meinten damit den in der Schlacht am Modderflusse gefallenen Grafen von Gleichen, Sohn des Prinzen Viktor von Hohenlohe-Langenburg, seit 1861 Graf von Gleichen. Man braucht noch lange nicht den strengen Legitimitätsstandpunkt gutzuheißen und kann doch finden, daß, wenn der Bruder des Fürsten-Statthalters von Elsaß-Lothringen (Langenburg) der Heirath halber eigens den angeborenen Titel und die Majoratsrechte ablegen muß und ablegt, man einen verwandtschaftlichen Charakter bei der gräflichen Deszendenz dann füglich ausschließen darf. Denn ohnedem hätten dergleichen Titelverzichte mit Namensablegungen gar keinen Sinn und Werth. Die Grafen Gleichen gehören denn auch nicht mehr zu den Mitgliedern des Hauses Hohenlohe-Langenburg, wenn sie auch die Schwiegermutter des Kaisers, die Herzogin Adelheid von Holstein, im intimsten Zirkel als ihre Neffen behandeln könnte. In neuerer Zeit ist der Kaiser mit dem Hause Langenburg überhaupt nur durch Heirath verwandt.

— Verschiedene Ansicht. — Frau (die eben einen Roman beendet hat): „Franz, diesen Roman mußt Du lesen. Der Schluß, wie sie sich kriegen, ist zu schön." — Mann: „Das nennst Du schön? Das ist ja ein schreckliches Ende."

Der Markt für Marmor.

Wohl in keinem Lande der Welt ist der Markt für Marmor und der Konsum dieses Artikels ein so ausgedehnter, als in den Ver. Staaten. Die Anwendung edler Steinarten hat hier eine Ausdehnung angenommen, wie in keinem anderen Lande, Italien allein vielleicht ausgenommen. Marmor findet hier Anwendung bei der Ausstattung des Inneren wie auch des Aeußeren einfacher Häuser und bei kostspieligen Privat-, sowie größeren Geschäftsgebäuden, beim Bau von Theatern und Klubhäusern, Hotels, Kirchen und sonstigen öffentlichen und besonders von staatlichen Gebäuden überrascht nicht nur durch die außerordentliche Menge und Vielseitigkeit der Verwendung von Marmor, sondern auch die Mannigfaltigkeit der angewandten Steinsorten. Die Vorliebe des Amerikaners für Marmor geht so weit, daß weder Privat- noch Geschäftshäuser — von öffentlichen Gebäuden gar nicht zu reden — als modern betrachtet werden, wenn nicht die Anwendung von Marmor und sonstigen edlen Steinarten in einer, besonders dem Fremden geradezu auffälligen Weise hervortritt.

Dementsprechend hat sich die Marmor-Industrie im Laufe der letzten Jahrzehnte hier außerordentlich stark entwickelt, sodaß auch bereits eine nicht unerhebliche Ausfuhr von verarbeitetem Marmor stattfindet, besonders nach zentral- und südamerikanischen Ländern, sowie nach China und Japan. Der Verschiedenheit des Geschmacks gemäß finden sich hierzulande die allerverschiedensten Marmorsorten im Gebrauch, und kann man behaupten, daß es keine Varietät gibt, die hier nicht ihren Markt findet.

Die Ver. Staaten selbst produziren nur inferiore Sorten, die durchgängig edler Eigenschaften entbehren und besonders sich durch geringe Widerstandsfähigkeit gegenüber den Einflüssen der Witterung kennzeichnen. Tennessee, Georgia und Vermont, welche hauptsächlich das einheimische Produkt auf den Markt bringen, liefern meistens die gleichen Arten von gleichem Charakter, unter denen ein reines, brauchbares Weiß vollständig fehlt. Auch unter den bunten Arten finden sich wenig schöne und ansprechende Sorten. Hauptfehler des hiesigen Produktes ist jedoch, wie erwähnt, seine geringe Dauerhaftigkeit, die allein die erhöhte Ausgabe für ein derartiges Luxusmaterial gerechtfertigt erscheinen läßt. Daher ist der hiesige Bedarf, wo es sich um besseres Material handelt, fast ausschließlich auf den Import angewiesen.

Natürlich ist Italien dasjenige Land, welches den Markt hier zum weitaus überwiegenden Theil versorgt, aber auch die übrigen Marmor produzirenden Länder senden ihre Erzeugnisse hierher und findet neuerdings auch norwegischer Marmor Beachtung, indem derselbe sich durch gute Qualität, besonders auch durch zarte weiße und crême-artige Farbe auszeichnet. Die unter der Marke „Labrador" in den Markt kommende Art von norwegischem Marmor konkurrirt mit italieinischem in Verwendung für Grabmonumente, Säulen und Bekleidungen. Der Import findet soweit hauptsächlich über Boston statt.

Die größte Produktion von Staaten der Union weißt Vermont auf, indem die dortigen Marmorausbeute der Jahre 1897 und 1898, nach amtlicher Statistik, eine Werth von $2,050,229, bezw. $2,067,938 repräsentirte. Die nächst größte Produktion wird von Georgia, mit $598,076, bezw. $658,808 in den genannten beiden Jahren gemeldet. Daran schließen sich Tennessee mit einer Marmorproduktion in 1897 und 1898 im Werthe von $441,954, bezw. $316,814, New York mit $354,681, bzw. $342,072, Maryland mit $130,000, bezw. $120,525. Dem gegenüber bewerthete sich die Einfuhr von Marmor und Marmorfabrikation in den letzten Fiskaljahren, wie jetzt: 1897 $872,169, 1898 $689,454 und 1899 $680,292. Dabei ist zu bemerken, daß in den letzten Jahren, als einer Periode geschäftlicher Darniederlage, der Verbrauch von theurem ausländischen Marmor verhältnißmäßig klein gewesen ist, indem an sich meistens mit billigerem Material, künstlichem sowohl wie einheimischem Marmor beholfen hat. Doch dürfte das edlere Material von nun an wieder mehr zur Geltung und Verwendung kommen.

(N. Y. H. Ztg.)

— Schönes Bewußtsein. — Berühmtheit: „Doch erhebendes Gefühl, im Jenseits und auf Erden unsterblich zu sein!"

— Aengstlich. — Geometer (mit den Vermessungsarbeiten für einen neuen Bahnbau beschäftigt): „Die Bahn wird hier gerade durch Euern Gänsestall zu liegen kommen, Huberbauer!" — Bauer: „So, da fahren S' mir aber kei Gäns' todt!"

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Henry Platt,

am Samstag, den 9. Dezember, im Alter von 85 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 12. Dezember, um halb 9 Uhr Morgens vom Trauerhause, 723 Southport Ave., aus nach der St. Alphonsus-Kirche und von da nach dem St. Bonifazius Kirchhof. Um stille Theilnahme bitten:

Margaretha Platt, (geb. Dewald) Gattin.
Henry und Bernhard Platt, Söhne.
Louisa Meyers, Tochter.
Katharina und Barbara Platt, Schwiegert.
Peter Meyers, Schwiegersohn. sa,mo

Todes-Anzeige.

Freunden, Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn

Joseph Ostermann,

am Samstag, den 9. Dezember, im Alter von 5 Jahren und 5 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 12. Dezember, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 38 Solon Place, nach der St. Franziskus-Kirche und von da nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Anton und Anna Ostermann, Eltern, nebst Brüdern und Schwestern.

Todes-Anzeige.

Schiller Frauen-Verein.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß Schwester

Regina Meyer,

am Samstag, den 9. Dezember, sanft im Herrn entschlafen ist. Das Begräbniß findet statt am Dienstag, den 12. Dezember, um 1 Uhr Nachmittags vom Trauerhause, 288 Blue Island Ave., nach Waldheim.

Frau E. Schlau, Präsidentin.
Frau Marie Rintisch, prot. Sek.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau

Regina Meyer,

am Samstag im Alter von 54 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 12. Dezember, von 288 Blue Island Ave., nahe 13. Place, um 1 Uhr, nach Waldheim. Der trauernde Gatte:

Franz Meyer, nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn

Hermann,

im Alter von 8 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, um 8 Uhr, vom Trauerhause, 4905 Princeton Ave., nach Oakwood.

Peter und Agnes Schiesen, Eltern.

Gestorben: Friederike Koenig, am Sonntag, den 10. Dezember, in ihrer Wohnung, Nr. 162 Cleveland Ave., Wittwe von Christian Koenig und Mutter von Frederick W., Ernst H. und Mary M. Koenig. Beerdigung am Mittwoch, den 13. Dezember, um 11 Uhr Vormittags, von der Evangelischen Johannis-Kirche, Ecke Garfield Ave. und Mohawk Str., mit Kutschen nach Waldheim.

Gestorben: Emma Mathilde Heitmann, am Sonntag, den 10. Dezember, 8 Uhr Abends. Beerdigung am Dienstag, den 12. Dezember, 2 Uhr Nachmittags, von 296 Sheffield Ave., nach Graceland. Die trauernden Hinterbliebenen: John und Lizzie Heitmann, Eltern. Minnie Heitmann, Schwester.

Gestorben: Frank Bauer, im Alter von 29 Jahren und 9 Monaten. Beerdigung Dienstag Nachm., um 2 Uhr, vom Trauerhause, 37 Concord Place. Mary, Bertha, Ida, Christ., August Bauer, Geschwister.

Das Loch im Import-Gesetz.

Philadelphia Tageblatt (Sozialistisch).

Das Gesetz gegen die Importirung von Arbeitern unter Kontrakt hat hier einen so starken Stoß erhalten, daß nicht viel mehr von ihm übrig geblieben ist. Im Anschluß an die Entscheidung eines Bundesrichters in Indiana, welcher erklärt, das Gesetz beziehe sich nur auf „gewöhnliche Handarbeiter", sind die gegen John Wanamaker schwebenden Klagen abgewiesen worden. Auslagen-Dekorateure, Verkäufer und sonstige derartige „geistige" Arbeiter dürfen importirt werden. Das ist so liberal, daß man erwarten darf, bei der nächsten Gelegenheit werde man wohl auch noch die geschulten Handwerker unangefochten hereinlassen, die doch mindestens so viel „geistige" Arbeit verrichten, wie ein Herings-Verkäufer.

Es ist kein Schaden, wenn dieser Farce ein Ende gemacht wird. Kein anderes Land hat derartig barbarische Gesetze, die dem Geist der Zeit ins Gesicht schlagen. Der Ausschluß von Asiaten läßt sich rechtfertigen. Das Land könnte aus den ungeheuren Menschenreservoiren von Ostasien mit Leuten überschwemmt werden, die hier nicht verdaut werden können. Auch gewisse Polizei-Regulationen gegen die Einwanderung von Weißen kann man gelten lassen. Aber nirgends anders hat man sich dazu verstiegen, Leuten nur auf den Grund hin den Zugang zu einem Land zu versagen, daß ihnen in demselben Beschäftigung zugesagt worden ist.

Der Natur der Sache nach kann die Importirung von Arbeitern unter Kontrakt nur in ganz ausnahmsweisen Fällen stattfinden. Der Unternehmer hat ja nicht die mindeste Sicherheit, daß der Angeworbene seinen Kontrakt erfüllt. Er kann sich weigern, denselben anzutreten, und der Unternehmer hat kein praktikables Mittel zur Geltendmachung seines Vertragsrechtes zur Verfügung. Zivilklagen auf Schadenersatz würden aussichtslos sein, Kriminalklagen sind nicht statthaft. Ein Unternehmer riskirt also sein Geld zu verlieren, wenn er es an den Import von Arbeitern wenden sollte. Das Gesetz ist lediglich aus demagogischen Motiven erlassen worden. Den amerikanischen Arbeitern hat man viele Jahre lang vorgemacht, daß sie von der europäischen Pauperarbeit zu fürchten haben und sie dadurch bewogen, die Schutzzöllner zu unterstützen. Sie kamen dann natürlich darauf, daß sie nicht nur gegen das Produkt dieser „Pauperarbeit" geschützt sein wollen, sondern gegen die „Paupers" selbst, und man war gezwungen, ihnen das Anti-Importgesetz zu geben. Seitdem hat man auf Grund desselben alle Jahre ein paar Dutzend Menschen nicht landen lassen, um sich den Anschein zu geben, als sei das Gesetz ernst gemeint; die Hauptsache aber war jedenfalls dabei, eine ganze Anzahl abgetakelter Arbeiterführer, die sich der herrschenden Partei verkauft hatten, Unterschlupf in Aemtern zu gewähren.

Auf die Arbeiter-Verhältnisse in diesem Lande könnte die kleine Zahl von „Importirten" in keinem Fall von Einwirkung sein. In der Regel aber sind diese gar nicht gewillt, schlechtere Arbeitsbedingungen zu akzeptiren, als sie im allgemeinen hier bestehen. Thun sie es vorübergehend, so sind sie eben in der Lage aller Eingewanderten, die im Anfange wegen Unkenntniß der Sprache und Verhältnisse leiden. Nicht selten aber haben Importirte, sobald sie sich einigermaßen orientiren konnten, den Versuch, sie als Lohndrücker zu benützen, energisch abgewiesen. Finden sie Rückhalt an tüchtigen Gewerkschaften, so sind sie den hiesigen Arbeitern völlig ungefährlich.

Derartige Gesetze schaden mehr als sie eventuell nützen könnten. Sie wiegen die Arbeiter in den Wahn, als ob „etwas für sie gethan" sei. Gesetze der erwähnten Art besonders richten ihre Augen auf einen immaginären Feind und blenden sie dagegen, wo der wirkliche Schaden ist. Es sind Mittelchen der kapitalistischen Parteien, um die Arbeiter hübsch an der Leine zu halten. Sicher wird denselben auch jetzt versprochen werden, man werde das Import-Gesetz schon so flicken, daß es sie befriedige. Darüber gehen dann wieder ein halbes Dutzend Jährchen hin, bis ein Richter es ihnen wieder vor die Füße wirft. Inzwischen hat es den Kapitalisten noch nie an Mitteln gefehlt, sich Arbeiter zu verschaffen, wenn sie solche brauchen. Insbesonders in diesem Land, wo die Arbeitsmaschine überall eindringt, hat man immer genug Leute freizusetzen gewußt, um eine Reserve-Armee zu haben.

Die Beaufsichtigung des Arbeitsmarktes durch solche Mätzchen wie das Anti-Import-Gesetz ist eine Chimäre. Es wiegt federleicht gegen die tüchtigen gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter. Wenn die Gewerkschafts-Führer sich nicht zu Mithelfern der Behumbuggung der Arbeiter durch die kapitalistischen Raubritter machen wollen, so stehen sie endlich davon ab, diesen ein Relief zu geben, indem sie dieselben veranlassen, solche Gesetzchen zu erlassen.

Wie tief der Mensch in die Erde hineindringen kann.

Obwohl die Erdwärme mit der Tiefe so stark zunimmt, daß ein Aufenthalt, geschweige denn eine Thätigkeit in sehr tiefen Bergwerken eine fast unerträgliche Aufgabe bietet, so haben neuerdings Minen-Ingenieure mehrfach versichert, daß Mittel zur Ausbeutung von Erzlagern, gleichviel in welcher Tiefe sie liegen, gefunden werden können, wenn ihre Bearbeitung nur gewinnbringend sei. Wohl die tiefsten Bergwerke besitzt gegenwärtig Südafrika in den Goldfeldern am Witwaterstrand. Erst kürzlich hörte man mit Erstaunen, daß einige der Schachte dort die Tiefe von 1200 Metern erreicht hätten, und man nahm damals an, daß man weiter als bis zu 1500 Meter überhaupt nicht würde hinabgehen können. Jetzt aber kommt dem „Engineer" die Nachricht zu, daß sogar eine Tiefe von 1800 Meter erreicht worden ist. Um in diesen Abgründen noch eine Förderung zu ermöglichen, mußten besondere Maschinen zum Aufwinden der Taue hergestellt werden, die das fast 2000 Meter lange Tau in 1½ Minuten auf- und abwickeln. Die Bergbau-Ingenieure in Transvaal sind aber auch mit diesem außerordentlichen Erfolge noch nicht zufrieden, und auf der letzten Versammlung südafrikanischer Ingenieure wurden zwei Vorschläge gemacht, von denen der eine die Bearbeitung der Goldminen bis auf 3000, der ander gar bis auf 3600 Meter ermöglichen soll. Erst jenseit 3600 Meter Tiefe soll ein Bergbau für den Menschen wegen zu hoher Temperatur ausgeschlossen sein. Nach der Meinung des Ingenieurs Yates würde es möglich sein, in einer Tiefe von 3000 Meter 2000 Arbeiter zu beschäftigen, denen durch besondere Maschinen in jeder Minute 140,000 Kubikmeter Athemluft zugeführt werden müßten.

Neuer Spielerskandal.

Ueber einen neuen Spielerskandal schreibt das „Kl. Journal" (Berlin): Bei dem vorliegenden Falle sind wiederum Personen betheiligt, welche bereits beim „Harmlosen"-Prozeß als Zeugen aufgetreten sind. War es schon während der Verhandlung ein öffentliches Geheimniß, daß gewisse leichtsinnige junge Leute sich wieder zu einem Zeuchen zusammengefunden hatten, so ereignete sich in der vorigen Woche ein Vorfall, dessen Tragweite bedeutend über den Begriff leichtfertigen und frivolen Glücksspiels hinausgeht. Zwei Landsleute des Herrn v. Gali, also Ungarn, wurden durch einen Aristokraten, der Zeuge im Prozeß der „Harmlosen" war, in eine aristokratische Spielergesellschaft in der Jäaerstraße eingeführt. Ein Herr v. G. und ein Herr v. D. verloren an die Ungarn beträchtliche Summen, so Herr v. D. 28,000 Mark, welche er in baarem Gelde bei sich führte und auch baar bezahlte. Der Vermittler, ein gänzlich mittelloser Aristokrat, kaufte am nächsten Tage einer bekannten Berliner Lebedame einen Schmuck für 6000 Mark. Selbstverständlich haben die beiden Ungarn bereits Berlin verlassen.

Lokalbericht.

Ein Hehlernest.

Die Polizei spürt gestohlenes Gut im Werthe von $8000 auf und nimmt zwei Frauen in Haft.

Unter den wiedererlangten Sachen befindet sich eine silberne Sargdeckel-Platte.

Vor einigen Tagen nahm die Polizei der Woodlawn = Revierwache einen Einbrecher, Namens Chas. Jennings, in Haft. Kapt. Barcal hatte Wind davon bekommen, daß sein Arrestant mit einer schlimmen Spitzbubenbande auf der Westseite unter einer Decke stecke, doch zeigte sich Jennings anfänglich wenig geneigt, den Verräther zu spielen, und man nahm in Folge dessen seine Zuflucht zu einer kleinen List, um den Burschen „mürbe" zu machen. Jennings wurde in der Revierwache mit aller Höflichkeit behandelt und man gestand ihm Freiheiten zu, die sonst Gefangenen strikt verwehrt werden. So brauchte er beispielsweise nicht auf einer harten Holzbank zu schlafen, erhielt zudem auch eine etwas bessere Kost und durfte sich zeitweilig im Appellzimmer der Revier-Mannschaften aufhalten. Kapt. Barcal hatte hierbei richtig spekulirt. Der Gefangene fühlte sich allgemach „gerührt" durch die gute Behandlung, die man ihm zu Theil werden ließ, und gestern stattete er seinen Dank hierfür ab, indem er der Polizei wichtige Winke in Bezug auf ein Hehlernest gab. Wenige Stunden später war Letzteres bereits ausgehoben, während zwei Frauenzimmer, Namens O'Brien und Ryan, als angebliche Diebeshelferinnen hinter Schloß und Riegel gebracht worden waren.

Der Schlupfwinkel der Ritter vom Brecheisen befand sich in dem Hause No. 746 West Van Buren Str., und es wurde in demselben gestohlenes Gut aufgefunden, das einen Werth von mindestens 8000 Doll. repräsentiren soll. Die aufgespürte Diebes-Beute besteht aus einer großen Anzahl von werthvollen Pelzmänteln und Jackets, schweren seidenen Kleidern, persischen Teppichen, Bric-a-brac-Sachen und kostbaren geschliffenen Glaswaaren. Auch befindet sich unter den gestohlenen Gegenständen eine silberne Sargdeckel-Platte mit der Aufschrift „Chas. Thornton, 24 Jahre alt."

Anfänglich nahm die Polizei bei der Razzia auf die Diebeshöhle acht Frauen in Haft, doch mußte man die Meisten wieder laufen lassen, da keine wichtigen Verdachtsgründe gegen sie vorlagen.

Vermißt.

Die Polizei ist ersucht worden, nach dem Verbleib des in dem Vorort Highwood ansässigen Kaufmannes Samuel J. Breakwell zu forschen, welcher seit letztem Freitag vermißt wird. Der Verschwundene verließ am genannten Tage mit $200 in baarem Gelde und mancherlei Werthpapieren in seinem Besitz, seine Wohnung, um, wie er angab, Geschäfte halber nach Chicago zu fahren. Seit jener Zeit ist Breakwell von Niemandem wieder gesehen worden. Seine Angehörigen befürchten, daß er Selbstmord begangen hat.

* In dem Laden der Firma Levis u. Arkin, No. 538 S. Halsted Str., kam gestern Abend ein Feuer aus, welches einen Schaden von etwa $1000 zur Folge hatte. Die Entstehungsursache des Brandes konnte nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Beamtenwahl der Seemanns-Union.

Mangelndes Solidaritäts - Gefühl bei den Eisengießern.

Der Nationalkonvent der Seemanns Union hat, ehe er sich am Samstag vertagte, neue Beamte für die Organisation gewählt, wie folgt: Präsident Wm. Penje von Chicago; Vize-Präsident, M. Michelson von Milwaukee; Sekretär und Schatzmeister, Wm. H. Frazier von Boston; Ausschuß für Gesetzgebung: A. Furuseth von San Francisco, Wm. McArthur von Buffalo und Wm. Penje von Chicago. — Auf dem Konvent der American Federation of Labor, welcher heute in Detroit zusammengetreten ist, wird der Verband von A. Furuseth und Wm. H. Frazier vertreten. Ehe die Konvention sich vertagte, nahm sie noch einen Protest-Beschluß gegen die von Senator Hanna im Interesse der Schiffsrheder eingebrachte Subsidien-Vorlage an. Ferner wurde beschlossen, Präsident McKinley um Begnadigung des Seemannes Ephraim W. Clark zu ersuchen, der den Kapitän des Schooners „Hudson Borden" erschlagen hat, nachdem er von demselben bis auf's Aeußerste gereizt und brutal mißhandelt worden war.

Die Vereinigung der Baumaterial-Arbeiter und Metallarbeiter = Union werden zu veranlassen suchen, daß die „American Federation of Labor" über die Eisengießer-Union die Ausschließung verhängt. Als Grund für die Beschwerde gegen die Eisengießer wird angegeben, daß Mitglieder derselben, mit Zustimmung ihrer Union, zur Arbeit in die Fabrik der Winslow Bros. Co. zurückgekehrt sind, obgleich der Streik, welchen die Metallarbeiter-Union gegen genannte Firma erklärt hat, noch im Gange ist.

In einem Hallenlokale an der Ecke von 35. Straße und Wentworth Ave. fand gestern eine Versammlung von Arbeitern statt, die von der Star Construction Co. bei dem Bau des Schwemmkanals unter der 39. Straße beschäftigt worden waren, die Arbeit aber niedergelegt haben. Es wurde beschlossen, einen erneuten Versuch zur Anbahnung einer Verständigung mit der Firma zu machen.

Die Unglückschronik.

Vier Personen erleiden schwere Verletzungen.

An Grand nahe Ashland Ave., wurde gestern John Kitzmiller, ein zehn Jahre alter, taubstummer Knabe, durch einen elektrischen Straßenbahnwagen über den Haufen gerannt, wobei er einen Schädelbruch erlitt. Die Eltern des verunglückten Knaben wohnen im Hause No. 1057 Grand Ave.

Der 66jährige Michael Gorman, von No. 88 Ontario Str., gerieth gestern Abend an Orleans Str. unter die Räder eines Straßenbahnwagens der Larrabee Str.-Linie und trug dabei einen Rippenbruch, sowie schwere innerliche Verletzungen davon. Gorman fand Aufnahme im Alexianer = Hospital.

Beim Versuche, an der 34. Straße den Fahrdamm zu überschreiten, wurde gestern Nachmittag die No. 92 39. Straße wohnhafte Frau Nora Coatsley durch einen Straßenbahnwagen der Halsted Str. = Linie niedergerannt. Eine Ambulanz brachte die Frau, welche lebensgefährliche innerliche Verletzungen erlitten hatte, nach ihrer Wohnung.

Auf den Geleisen der Lake Shore & Michigan Southern = Bahn an der 12. Straße, gerieth gestern Abend der in Virginien ansässige Josef Purcell unter die Räder einer Rangirlokomotive und erlitt dabei, außer einem Bruch beider Beine, noch schwere Quetschungen. Der Verunglückte fand im County-Hospital Aufnahme.

Ein Schießbold.

Im Alhambra-Theater verursachte gestern Abend ein gewisser Harry Lewis eine unliebsame Störung, indem er während der Vorstellung immerfort laut sprach. Hierdurch gerieth er mit einigen anderen Zuschauern in einen Wortstreit, der sich nach Schluß der Vorstellung auf der Straße fortsetzte und in Thätlichkeiten auszuarten drohte. Lewis zog dann plötzlich seinen Revolver und feuerte blindlings in die Menge hinein, ohne indessen glücklicherweise Jemand zu treffen. Ein Weilchen später saß der Schießbold in der Cottage Grove Ave.-Revierwache hinter Schloß und Riegel.

Kurz und Neu.

* In der Vorstadt Ridgeland fiel gestern Abend an Harvey Ave. die Nr. 441 Seminary Avenue wohnhafte Frau W. Waterman einem Wegelagerer in die Hände, welcher sie um ihr Portemonnaie beraubte. Die Beute des Banditen bestand nur aus 50 Cents.

* Hiesige Viehhändler werden den Gouverneur ersuchen, die von ihm angeordnete Zwangsimpfung aller hier auf den Markt gebrachten, für Zuchtzwecke oder für den Milcherei-Betrieb bestimmten Rinder mit Tuberkulin wieder einstellen zu lassen, da viele gesunde Thiere durch die Folgen der Impfung für längere Zeit unverkäuflich gemacht würden.

Kann gut werden.

Ein 17jähriges Mädchen wegen Einbruchsdiebstahls in Haft.

In der Wohnung des Milchhändlers Louis F. Haller, Nr. 1306 Dunning Straße, wurde gestern gegen 4 Uhr Morgens ein Einbruchsdiebstahl verübt. Als Gegenstände, die nach demselben im Hause vermißt wurden, bezeichnete Herr Haller der Polizei ein Geldtäschchen mit $47 Inhalt, eine Kassette mit Werthpapieren im Betrage von $2000, verschiedene Kleider der Frau Haller und eine Spieldose. Die Detektives Lang und Sheahan, welche mit der „Aufarbeitung des Falles" betraut wurden, glaubten nach den vorhandenen Spuren anfänglich annehmen zu müssen, daß der Einbruch das Werk erfahrener Fachleute gewesen sei, Fußspuren einer Frau, die sich unter dem gewaltsam geöffneten Fenster befanden, lenkten indessen den Verdacht in eine andere Richtung und führten zur Verhaftung der 17jährigen Minnie Milbrant, die sich jetzt, der That geständig, im Polizeigefängniß an der Sheffield Ave. befindet.

Minnie war bis vor Kurzem als Dienstmädchen bei der Familie Haller beschäftigt. Als sie vor einigen Tagen aus guten Gründen entlassen wurde, kehrte sie nicht zu ihren Nr. 40 Melrose Ave. wohnhaften Eltern zurück, sondern trieb sich auf Tanzböden und in anderen Vergnügungslokalen herum, bis sie gestern Morgen zur Ausführung des Diebstahls schritt, den sie vorher reiflich erwogen haben muß. Als sie gestern Nachmittag in einem Lokale an der Ecke von Clybourn und Sheffield Ave. verhaftet wurde, war sie mit einem Prachtgewand der Frau Haller bekleidet. — Minnie ist übrigens schon vorbestraft. Sie hat einen Termin im Hause zum Guten Hirten hinter sich, der ihr zudiktirt worden war, weil sie dem John Williams, Ecke Perry Str. und Belmont Ave., in dessen Hause sie beschäftigt war, eine Uhr entwendet hatte.

Konzert in der Zentral-Musikhalle.

Frau Florence Hyde-Jenckes hat es unternommen, nach dem Muster der Pariser „Concerts spirituels" und der in New York schon seit Jahren allwinterlich Sonntags stattfindenden „Sacred Concerts" hier die Konzertmusik auch an den Sonntag = Abenden populär zu machen, an welchen das Chicagoer Publikum, falls es nicht das Theater besucht oder sich gesellig vergnügt, gewohnt ist, daheim im Kreise der Familie zu verweilen und sich behaglich der Ruhe zu widmen. Die Unternehmerin der Sonntag Abend-Konzerte gibt sich redlich Mühe, denselben hervorragende künstlerische Bedeutung zu verleihen. Sie hatte, nachdem sie in den beiden letzten Konzerten den beliebten Opernbariton Signor Campanari und die namhafte Sängerin Clementine de Vere als Hauptattraktionen den Besuchern vorgeführt, in der Mezzo-Sopranistin Frl. Sarah Anderson auch für das gestrige Konzert eine vorzügliche Solistin gewonnen. Mit gutgeschulter Stimme und inniger Empfindung brachte Frl. Anderson die schwierige Konzertarie „Jeanne D'Arc" von Tschaikowsky, wie auch, im zweiten Theil des Programms, Massenets „Elegie" und das reizende Lied „Frühlingsblumen" von Reineke zum Vortrag und erntete nach jeder Nummer stürmische Beifallsbezeugungen, denen die Sängerin Zugaben folgen lassen mußte. Die nämliche begeisterte Aufnahme fanden die von Bunges Orchester dargebotenen Konzertnummern. Besonders die Ouverture „Mignon" von Ambroise Thomas, die Phantasie aus der Oper „Die Hugenotten" von Meyerbeer; das symphonische Gedicht „Les Préludes" von Liszt zündeten mächtig. Die letztgenannte Komposition mit ihrer brillanten, doch verzwickten Instrumentation erfuhr aber auch eine nahezu vollendete Wiedergabe. Die schwierigen Einsätze gelangen vollkommen, die Ensemblestellen „klappten", die gesammte Darbietung zeugte von gründlicher Vorbereitung, von liebevollem Eingehen eines jeden der betheiligten Musiker auf die besonderen Schönheiten des Werkes und von einer energischen und dabei verständigen Leitung. Diese befand sich in den Händen des Herrn Karl Bunge. Wenn man den Entwickelungsgang dieses Dirigenten verfolgt, dann muß man staunen über den Fleiß und die Energie, mit welcher derselbe sich zu der angesehenen Stellung emporgeschwungen hat, welche er jetzt bekleidet. Bunge hat sich bekanntlich auch des Vertrauens und der Zuneigung der Besucher der Nordseite Turnhalle = Konzerte in einer Weise zu erfreuen, wie sie kaum einem seiner Vorgänger zu Theil geworden ist. Sein bescheidenes und dabei doch sicheres Auftreten, wie sein ehrliches Streben finden wohlverdiente Anerkennung. Auch wahrt Herr Bunge in jeder Wiedergabe von Tonwerken streng die Pietät gegen den Schöpfer derselben. Willkürlichkeiten in der Auffassung sind ihm fremd. Er folgt den Angaben, welche die Komponisten gemacht haben und bei seiner reichen Dirigenten-Befähigung gelingt es ihm stets, den geistigen Gehalt der betreffenden Kompositionen voll und richtig zu erfassen. In der Darbietung frischer volksthümlicher Musik hat er auch während des letzten Sommers als Leiter der Bismarck-Gartenkonzerte sein hervorragendes Können bewährt.

* Präsident Stuyvesant Fish von der Illinois Zentral-Bahn hat dem Gouverneur Tanner gemeldet, daß die dreiprozentige Abgabe, welche die Bahn ihrem Charter gemäß von ihren Gesammteinnahmen dem Staat zu entrichten hat, sich für das laufende Jahr auf rund $700,000 stellen würde. Es ergibt das für die drei letzten Jahre eine jährliche Durchschnitts-Abgabe von $664,987, oder $1813 per Tag. Während der vier Jahre vorher betrug sie nur $1744 per Tag.

Sechszehn Pferde verbrannt.

Der Leihstall von M. J. Ryan, Nr. 67—71 Hawthorne Ave., ist gestern Morgen ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer griff so schnell um sich, daß 16 Pferde den Erstickungstod fanden. Der Brandschaden beläuft sich auf etwa $3000.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Fred. Miller, Sophia Blankschein, 54, 52.
Roß M. Pancoast, Emily F. Campbell, 29, 25.
Herman Cook, Alice Rysdon, 24, 20.
Albert D. Graff, Paula E. Gatter, 39, 37.
Otto F. Barkes, Elizabeth Rovska, 23, 18.
John G. Groesch, Lucy Thompson, 42, 42.
August Grosse, Clara Warzeck, 28, 30.
Vaclav Tryner, Mary Dvorak, 32, 28.
Carl A. Anderson, Hanna Bergling, 34, 33.
Joseph F. Randall, Harriet E. Dowd, 31, 22.
John Ohlsen, Bertha Matz, 23, 18.
John A. Hamar, Ida Wehrman, 22, 20.
Jacob Koschmieder, Lina Knop, 3., 35.
Charles R. Hobbs, Nettie Miller, 26, 19.
Josef Brozak, Marie Bezek, 29, 25.
Elmo H. Watts, Tisha L. Oakes, 22, 21.
William H. Dyer, Margaret V. Bush, 34, 27.
Herman Werner, Elisa Wiese, 39, 36.
Alexander W. Vance, Anna E. Nolte, 42, 26.
B. A. Wadzinski, Aniela Winkiewicz, 32, 34.
Lyell H. Carver, Coila M. Snyder, 21, 18.
Joseph Teimely, Carrie Lorborst, 26, 22.
George L. McPhail, Susan Brandsma, 22, 21.
John King, Minnie DeJong, 23, 21.
Ethelbert D. Pitt, Gertrude E. L. Kinner, 21, 18.
Johann Miller, Mathilda Vogel, 25, 24.
John Dubky, Katie Klavranck, 33, 30.
Ernest Friedberg, Annie Miller, 21, 20.
Eugene Schlecht, Ernestine Wetzenberger, 23, 18.
Agostino Novello, Francicka Tamtello, 25, 18.
Max Daenewald, Martha Kosokowsky, 2., 22.
Tamme Tamminga, Jantje Sten, 41, 32.
Hymen Nudelman, Lena Zarstsky, 23, 21.
Karl F. Winkler, Catherine A. Weber, 25, 25.
Albert Holder, Rose L. Maurer, 25, 19.
Arthur F. Hufford, Mary Keefe, 28, 19.
Homer W. Lines, Frances E. Robinson, 22, 22.
Daniele Orga, Teresina Schiavone, 24, 1..
Michael J. Foley, Jennie O'Neil, 29, 30.
Emil Larson, Elizabeth Laudgren, 27, 26.
Harry J. Brooks, Annie Sweeney, 25, 28.
Charles R. McCoy, Mia E. Parsons, 25, 24.
Fioretto Guigto, Annetta Novello, 25, 19.
Edwin Warren, Ada J. Wren, 34, 19.
Charles J. Hallberg, Minnie Johnson, 24, 32.

Marktbericht.

Chicago, den 9. Dezember 1899.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel)

Schlachtvieh. — Beste Stiere, $5.0—$7.40 per 100 Pfd.; beste Kühe $3.40—$5.00; Mastschweine $3.75—$4.10; Schafe $3.75—$4.50.

Molkerei = Produkte. — Butter: Kochbutter 14½—15c; Dairy 21—22c; Creamery 23—25c; beste Kunstbutter 17—20c. — Käse: Frischer Rahmkäse 12½—13c das Pfd.; andere Sorten 8—10½c das Pfund.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner 7—8c das Pfund; Hühner 5½—6½c; Enten 6—7c; Gänse $5.00—$6.5) per Dutzend; Truthühner, für die Küche hergerichtet: 9—9½c das Pfund; Hühner 7—7½c das Pfund; Enten 7½—8c das Pfd.; Tauben, zahme, 50c—$1.50 das Dutzend. — Eier 19—20½c das Dutzend. — Kalbfleisch 6—9c das Pfund, je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer $1.10—$3.70 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Schwarzer Barsch 12—12½c; Zander 6½c; Karpfen und Buffalofisch 2—5c; Gabechte 5—5½c das Pfd.; Froschschenkel 15—5 c das Dutzend.

Grüne Früchte. — Aepfel $1.75—$2.80 per Faß; Bananen 75c—$1.50 per Gehänge; Birnen $4.00—$4.25 per Faß; Zitronen $3.50—$4.25 per Kiste; Apfelsinen, $3.25—$5.50 per Kiste.

Kartoffeln, 37—45c per Bushel.

Gemüse. — Kohl, $3.00—$3.50 per Hundert; Zwiebeln, hiesige, 30—50c per Bushel; Bohnen $1.85—$2.00; Blumenkohl $3.00—$3.25 per Barrel; Sellerie 40—60c per Bund; Spinat 15—30c per Bu.; Salat 40—50c per Kiste; Erbsen $1.50—$1.75 per Bushel; gelbe Rüben, neue, 75c per 100 Bündchen; Tomatoes $1.00—$1.50 per Kiste; Radieschen, Louisiana, $2.00—$3.00 per Barrel.

Getreide. — Winterweizen, Nr. 2, 66½—67c; Nr. 3, rother, 65—66½c; Nr. 2, harter, 65—66c; Nr. 3, harter, 62—63c. — Sommerweizen: Nr. 2, 66—67c; Nr. 2, harter, 63½—65½c; Nr. 3, 63½—64½c; Nr. 4, 56—60c. — Mais, Nr. 2, 30½—31c. — Hafer, Nr. 2, 23—24½c. — Roggen, Nr. 2, 51—53c. — Gerste, 36—44c. — Heu, $4.50—$12.50 per Tonne. — Roggenstroh $6.00—$7.50.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Eusach, Mary Agnes, 35 J., 1017 34. Str.
Feiler, Catharina, 6 J., 30 Starr Str.
Grabowski, August, 79 J.
Gumz, Louisa, 14 J., 947 N. Wood Str.
Groenland, Nels K., 56 J., 1103 Superior Str.
Jensen, Amelia, 19 J., 1718 W. 51. Str.
Kautenburger, Lambert, 47 J., 1126 Wellington Ave.
Platt, Henry, 85 J., 723 Southport Ave.
Bolmath, Frederick R., 139 E. Division Str.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von

John E. gegen Mary Jones, wegen grausamer Behandlung; Mary gegen Frank J. Hoffman, wegen grausamer Behandlung; Mary gegen Wm. Moore, wegen grausamer Behandlung und Ehebruch.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Elm Str., 130 F. östl. von Rush Str., 25×75, Snel E. Jones an Thomas B. Skinner, $12,000.
California Ave., Südostecke 21. Str., 25×129, John H. Schwerdt an Anton Rezabek, $8500.
Newport Ave., 188 F. westl. von Halsted Str., 25×117, Joseph A. Miller an Carl Anderson, $8000.
Hoyne Ave., 75 F. südl. von Fowler Str., 49×150, W. H. Giesecke an C. Simon, $7350.
Washington Str., 257 F. östl. von S. 40. Ave., 24×157, E. E. Farr an W. E. Camp, $1.
Jackson Ave., 150 F. südl. von 53. Str., 25×120, G. E. Watts u. A. durch M. in C. an den Nachlaß von R. Beardsley, $5073.
Central Park Ave., 198 F. .... von Belmont Ave., 25×125, W. M. Lee an L. W. Weill, $4550.
Grundstück 86 Sedgwick Str., 24×120, Carl Anderson an Agatha W. Miller, $4000.
Blue Island Ave., 70 F. südwestl. von Polk Str., 24×120, J. Brewster an W. H. Hofner, $4030.
Grand Ave., 33 F. nordwestl. von Kedzie Ct., 25×125, H. Bornemann u. A. durch M. in C. an E. E. Ward, $3600.
Ashland Ave., 292 F. südl. von Wilson Ave., 42×165, S. Tingee an M. R. Leahy, $2940.
Grundstück 878 Grace Str., 25×125, O. Charles an C. Lay, $2750.
Belmont Ave., 240 F. westl. von Francisco Ave., 24×125, J. W. Rich an A. Joseph, $2500.
Commercial Ave., Südostecke 97. Str., 25×138½, A. Wollman an W. Rundles, $2500.
63. Str., 50 F. östl. von Honore Str., 25×120, E. Whelan an E. G. Nißlein, $2445.
Belmont Ave., 73 F. westl. von Humboldt Str., 24×125, E. Melms an J. P. F. Steffens, $2350.
W. 23. Pl., 263 F. östl. von Oakley Ave., 25×124, A. Olson an C. Bloom, $2270.
W. 22. Str., Südostecke Central Park Ave., 25 F. bis zur Eisenbahn, Wasmansdorff & Heinemann, durch den Massenverwalter, an E. Kolar, $2200.
25. Str., Südwestecke Rockwell Str., 51×120, P. Schnettler an M. Opelka, $2200.
Lowe Ave., 175 F. nördl. von 43. Str., 25×125, J. E. Harvey an A. M. Bowen, $2000.
Dasselbe Grundstück, A. M. Bowen an J. G. Toellner, $2000.
W. 57. Pl., 160 F. östl. von Wallace Str., 35×120, W. H. Rifenburg an J. O. Bennett, $2000.
Avers Ave., 213 F. südl. von Chicago Ave., 24×125, B. F. George an Charles Howard, $2000.
South Chicago Ave., 154 F. nordwestl. von Manistee Ave., 100×130, A. R. Ackerman u. A. an J. W. Schlog, $1917.
Leavitt Str., 24 F. südl. von Armitage Ave., 24×100, G. Pettelkan an B. Kosnicki, $1700.
Palmer Pl., 75 F. westl. von Whipple Str., 25×150, J. T. Delfosse an W. Williams, $1500.
Pleasant Pl., 162 F. östl. von Maplewood Ave., 25×110½, E. S. Gregory an F. Ritteberg, $1500.
Mozart Str., 150 F. nördl. von Courtland Str., 25×100, Pacific Loan and Home Association, durch den Massenverwalter an H. Tielenberg, $1500.
35. Str., 96 F. südl. von Robey Str., 25×133, M. A. Farr an W. E. Camp, $1.
Throop Str., 251 F. nördl. von 51. Str., 25×124½, P. Kiesler an E. H. Geist, $1500.
115. Str., 431 F. östl. von Michigan Ave., 25×160, J. Dick an F. S. Napoli, $1300.
Durham Ave., 158 F. südl. von Grand Ave., 41×120, J. E. Schreuler an P. Johnson, $1250.
Harvard Str., 50 F. nördl. von 80. Str., 50×125, H. H. Reeder an R. J. Ton, $1200.
Michigan Ave., 155 F. südl. von 41. Str., 25×161, David L. Frank an Kate Meyer, $20,000.
Fifth Ave., Nordwestecke 51. Str., 75×124, Edward Milan an John A. Dablem, $12,500.
Stewart Ave., 148 F. nördl. von 67. Str., 25×166, J. Penhallegon an Lida A. Church, $12,000.
35. Str., 22 F. westl. von South Park Ave., 21½×160, James E. Burke u. A. durch M. in C. an Maria McKeon, $10,000.
Grundstück 4428 Forrestville Ave., 33⅓×125, Margaret H. Weeks an Henry Dewitz, $8375.
Ashland Ave., Nordostecke Private Str., Nr. 2, 48×120, John Evoy an Peter Hart, $8300.
Carpenter Str., 213 F. südl. von 61. Str., 30×124, H. K. Johnson an Mary A. Monroe, $7500.
Sidney Ave., 50 F. südl. von 44. Str., 27×88, A. M. Burns an J. W. Clark, $7000.
Harvard Str., 125 F. östl. von S. 40. Ave., 24×133, W. H. Ellison an Margaret Kinsella, $6150.
Dayton Str., 521 F. nördl. von North Ave., 24×124, Fred D. Jackson an William Haegele, $5200.
Dasselbe Grundeigenthum, William Haegele an die Haegele Ice Company, $6000.
Irving Ave., 300 F. südl. von Van Buren Str., 24×123, J. E. Smith an Sarah H. Smith, $1.
Adams Str., 175 F. östl. von S. 42. Ave., 25×121, L. L. Knight an T. J. Mortimore, $4800.
Sheffield Ave., 200 F. nördl. von Lawrence Ave., 50×150, Charles S. Thomas an Albert E. Schmidt, $4560.
54. Ct., 272 F. östl. von Winter Str., 25×125, James Murphy an Catharine M. Murphy, $4000.
Ada Str., 50 F. südl. von 62. Str., 21½×117, F. A. Swanson an A. B. Larson, $1.
Hermitage Ave., 228 F. südl. von Lawrence Ave., $4000.
Fairfield Ave., Südwestecke Courtland Str., 48×126, Paul Schulte an Clara Schwartz, $4000.
Indiana Str., 250 F. östl. von Armour Str., 25×150, J. Keigher an Walter Lister, $4000.
Milwaukee Ave., 57 F. nordwestl. von Ohio Str., 23×75, Auguste Dreier an Salome Haas, $3902.
18. Pl., Nordostecke Oakley Ave., 40×125, M. Kohler u. A. durch M. in C. an H. W. Thomas, $3644.
63. Str., 48 F. östl. von Carpenter Str., 48×125, B. Dohney an J. J. Mullen, $3600.
Walnut Str., 185 F. westl. von Robey Str., 54×124, N. W. Mut. Life Ins. Co. an J. H. Minges, $3500.
Justine Str., 141 F. südl. von 63. Str., 25×124, Bankers' and Merchants' B. and L. Association an Charles P. Miller, $1.
Evergreen Str., 216 F. westl. von Washtenaw Ave., 25×125, J. H. Lensing an R. Jelliner, $3370.
Leavitt Str., 190 F. nördl. von Division Str., 25×124, J. Hill an Leo Hill, $1.
California Ave., 197 F. nördl. von Humboldt Bld., 25×125, R. Fuchs an F. A. Swanson, $1.
Grundstück 1616 Sawyer Ave., 25×125, F. F. Kellogg an R. B. Schwarz, $3000.
Ward Str., 288 F. südl. von Belden Ave., 24×124, C. H. Poppenhusen an G. W. Bergquist, $3000.
De Kalb Str., 288 F. südwestl. von Flournoy Str., 24×100, und anderes Grundeigenthum, J. Gillow an August Peters, $3000.
May Str., 186 F. südl. von Harrison Str., 24×150, Herman L. Paeßler an R. De France, $3000.
Parnell Ave., 99 F. südl. von 70. Str., 33×125, A. A. Luckhardt an L. P. Poulsen, $2500.
Western Ave., 89 F. südl. von Frankfort Str., 20⅔×110, H. Willard an A. E. White, $2500.
Superior Str., 50 F. westl. von S. 46. Ave., 25×120, E. Owen an M. A. White, $2300.
25. Str., Südwestecke Rockwell Str., 51×120, H. Opelka an E. J. Vopicka, $2200.
May Str., 80 F. nördl. von 60. Str., 50×124, Mary A. Monroe an H. K. Johnson, $2000.
Center Str., 141 F. südl. von 87. Str., 25×124, B. F. George an J. Platt, $2000.
Ferdinand Str., 72 F. östl. von Hoyne Ave., 24×95, Charles Schwartz an Paul Schulte, $2000.
W. 18. Str., 192 F. östl. von Wood Str., 24×125, Nachlaß von F. Banek an B. Banek, $1050.
Wilmot Ave., 180 F. nordwestl. von Hoyne Ave., 24×100, H. Purz an J. C. Purz, $1000.
S. 41. Ct., 100 F. nördl. von 15. Str., 50×125, H. Rezabek an J. H. Schwerdt, $1000.
Allport Str., 75 F. nördl. von 19. Str., 25×125, J. Hayek an P. Wacha, ...
Campbell Ave., 43 F. nördl. von Wabansia Ave., 24×124, Peter Land an P. J. Obersen, $2000.
46. Str., 225 F. östl. von Wentworth Ave., 25×130, E. Guild an P. DeWitt, $1800.
W. 19. Str., 168 F. östl. von Leavitt Str., 24×125, F. Liska, jr., an F. Mourek, $1600.
Hamilton Ave., 237 F. nördl. von 34. Str., 48×125, S. E. Groß an J. Andrejewska, $1650.
Kramer Str., 224 F. westl. von Jefferson Str., 24×72, J. Jalwentowsky an K. Glasman, $1060.
Lee Ave., 200 F. westl. von Western Ave., 25 F. bis zur Alley, North Branch Lumber Company an H. Von Borgen, $1600.
Carpenter Str., 175 F. südl. von 71. Str., 25×124, M. B. Brinkman u. A. durch M. in C. an die Englewood Building and Loan Association, $1500.
Exchange Ave., 125 F. südl. von 81. Str., 25×121, P. T. O'Sullivan an J. C. Garrett, $1500.
Huron Str., 225 F. westl. von N. 49. Ave., 25×120, W. Lamphear an Emma Lamphear, $1500.
Wilcox Str., 75 F. östl. von S. 42. Ave., 25×121, T. T. Hoffman an M. E. McDonald, $1200.
Warren Ave., 189 F. westl. von Campbell Ave., 24×128, S. F. O'Connell an M. Greene, $1100.
Jeffrey Ave., 250 F. südl. von 80. Str., 50×123½, L. Meyer an D. L. Frank, $1000.
Wentworth Ave., 125 F. südl. von 62. Pl., 25×100, John F. Brockway an Samuel Schiff, $4750.
Monroe Str., Südwestecke Honore Str., 34×125, Edgar French an Lothrop S. Hodges, $9000.
Center Ave., 125 F. nördl. von 68. Str., 25×124, Lothrop S. Hodges an Edgar French, $9000.
Eberly Ave., 125 F. nördl. von Noble Ave., 125×125, S. E. Groß an J. Groß, $7500.
Center Str., 37 F. westl. von N. Park Ave., 19½×110, Rhoda L. Rober an Marie J. Housel, $11,000.
S. 41. Ct., Südostecke Loomis Str., 22×124, Henry C. Peters an Russell P. Goodwin u. A., $8590.
Wellington Ave., 686 F. östl. von S. 40. Ave., 24×157, John P. Jacobs an J. Goedtner, $6700.
Calumet Ave., 99 F. südl. von 22. Str., 49½×188, S. Silverman an H. Silverman, $500.
Escanaba Ave., 155 F. südl. von 90. Str., 25×138, R. H. Kent u. A. an Mary A. Zlatanich, $1500.
Coles Ave., 119 F. südl. von 75. Str., 50×155, J. E. Martin an C. E. Howe, $1000.
Franklin Str., 137 F. südl. von Washington Str., 23×80, David Grant Liston an Hiram B. Peabody.
Princeton Ave., Südwestecke 25. Pl., 121×52, Flora J. Farr u. A. an Lillian E. Johnson, $20,000.
Castlewood Ave., 4?? F. östl. von Sheridan Ave., 50×115, Carl A. Lotzgrea an Marie L. Webster, $18,000.
Cornell Ave., 60 F. nördl. von 54. Str., 50×153, M. W. Bridge u. A. durch M. in C. an Susan A. Bridge, $12,714.
Drexel Bld., 245 F. nördl. von 40. Str., 35×120, Sarah A. Dickerman u. A. durch M. in C. an Julian Blair, $12,257.
Sherman Str., 237 F. südl. von Harrison Str., 39×100, John C. Anderson und Frau an Judith R. L. Doddie, $1.
Maplewood Ave., 98 F. südl. von LeMoyne Str., 25×125, Clara Simon an Henry T. Giesecke, $8500.
East End Ave., 270 F. nördl. von 55. Str., 50×150, R. P. Chew an W. J. Mohr, $7750.
Michigan Ave., 198 F. nördl. von 50. Str., 15×161, Theo Ludes an John McCarthy, $7500.
Forrestville Ave., 207 F. nördl. von 44. Str., 19×125, Julian Blair an H. Van B. Bennett, $6500.
Sheffield Ave., 250 F. nördl. von Thorndale Ave., 50 F. bis zum See, J. A. McDowell an A. F. Shaw, $5600.
Lake Ave., 575 F. nördl. von 44. Pl., 25×125, Max L. Sizer an Clara J. Walker, $5500.
Fullerton Ave., 116 F. östl. von Western Ave., 19×100, Lothrop S. Hodges an Edgar French, $5000.
Harvard Ave., 291 F. südl. von S. 41. Ave., 25×125, E. J. Sharp an M. Cole, $4500.
Austin Ave., 153 F. östl. von Paulina Str., 51×100, R. B. Hubbard u. A. durch M. in C. an L. McClellan u. A., $4300.
61. Str., 25 F. östl. von Prairie Ave., 35×117, J. L. Benedict an H. Howell, $3975.
Mozart Str., 130 F. südl. von Diversey Ave., 25×125, Henry Roeder an Anna D. C. Roeder, $1.
East End Ave., 295 F. nördl. von 55. Str., 25×150, C. R. Hardesty u. A. durch M. in C. an L. A. Lee, $2750.
Union Ave., 55 F. südl. von 57. Str., 29×124, G. Bourke an J. A. Stephan, $2500.
Dasselbe Grundstück, J. A. Stephan an G. Suggs, $2000.
Corkey Str., 125 F. östl. von Hancock Ave., 50×125, C. Ormsby an P. J. Maloney, $2000.
McGovern Str., 280 F. westl. von Milwaukee Ave., 25×140, M. F. Goede an R. A. Schumacher, $2000.
Fullerton Ave., 200 F. westl. von Ashland Ave., 25×125, E. Scheuer an G. F. Scheuer, $833.
Dasselbe Grundstück, W. Scheuer an G. F. Hensleim, $2,167.
50. Place, 165 Fuß westl. von Halsted Str., 50×125, H. Daley an P. F. Martin, $2000.
Sawyer Ave., 141 Fuß südl. von 26. Str., 48×125, A. Dwrdy an F. Hlavacek, $1,900.
Dasselbe Grundstück, F. Hlavacek an Anton Dwrdy, $2000.
Sangamon Str., 96 Fuß südl. von 14. Str., 24×100, G. Hiß an B. Gahmann, $1,800.
S. 40. Court, 225 Fuß nördl. von 16. Str., 25×125, D. J. Clark an F. Baerstecher, $1,650.
24. Str., 225 Fuß westl. von Oakley Ave., 25×125, M. E. Bartels an A. Olson, $1,600.
70. Str., 111 Fuß östl. von Kinney Ave., 53×80, Village L. and B. Asn. an F. L. Koons, $1,560.
Whipple Str., 216 Fuß südl. von Jackson Ave., 24×100, B. M. Lewis an A. Loy, $1500.
Bedder Str., 550 Fuß östlich von Halsted Str., 25×108, B. Wood an M. Woods, $1,500.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—Frau Leslie Carter in „Zaza".
Studebakers.—Castle Square Opera Co. in abwechselndem Programm.
Grand Opera House.—Mr. Smooth.
Columbia.—The Bostonians.
McVicker.—„Quo Vadis."
Lyric.—Kinematograph: „Jeffries-Sharkey-Faustkampf."
Great Northern.—„The Evil Eye".
Hopkins.—„A Fair Rebel".
Alhambra.—„Kelly's Kids".
Dearborn.—„Alabama".
Criterion.—„Faust".
„Rienzi"—Konzerte Samstag Nachmittag, Mittwoch und Freitag Abend.

Am Scheidungstag.

(Von Fritz Stavenhagen.)

Wieder hält der Zug und stört die schwarz gekleidete Dame, die tief in die Ecke gedrückt in einem Koupé zweiter Klasse sitzt, aus ihren Gedanken auf.

„Ludwigslust!" schreien die Schaffner. Thüren werden aufgerissen und laut zugeschlagen.

Die einsame Dame fühlt sich angewidert von dem geschäftigen Lärmen. Ihr ist's, als müsse die Welt einen anderen Lauf nehmen, als müsse ihr irgend etwas Unerwartetes, Schreckliches begegnen. Eine gedrückte, unheimliche Stimmung hat sie erfaßt. Ihr wird's ganz wirr im Kopf. Sie fragt sich manchmal: ist's den wirklich wahr? ist's denn nur möglich? ....

Dann wieder muß sie lächeln. Es ist so etwas Alltägliches: Sie fährt nach Hamburg zum Termin, um von ihrem Gatten geschieden zu werden.

Wieder glitzern ein paar Thränen in den vom Weinen gerötheten Augen. Sie seufzt schwer auf; ihre Hände falten sich krampfhaft ineinander. Rathlos, hilfesuchend, mitleidheischend blickt sie in den heiteren Morgen eines schönen Nachsommertags hinaus.

Schon ertönt das Zeichen zum Abfahren, da wird die Thür aufgerissen, und eiligst springt eine zweite Dame herein. Sie trägt ein hellgraues Kleid, ist größer und stärker als die erstere, doch um mehr denn zehn Jahre jünger.

Erschöpft sinkt sie in die weichen Polster zurück. Ihr jugendliches Gesicht glüht vor Anstrengung in frischem Roth. Ein feines Lächeln gleitet über ihre Züge, wie das Bahnhofsgebäude ihren Blicken entschwindet.

Plötzlich zuckt sie zusammen und sucht überall an sich herum. Aengstlich stammeln ihre Lippen: „Mein Billet! Ich hab's doch nicht verloren?"

Die Aeltere hat sich vorgeneigt und aufmerksam am Boden gesucht.

„Dies ist's wohl." Sie hebt ein Billet auf und überreicht es der Jüngeren.

„O, ich danke vielmal! — fahren Sie auch nach Hamburg?"

„Ja". Sie paßt in ihrem Schmerz so wenig zu der Glücklichen.

Diese empfindet das Bittere in der lakonischen Antwort garnicht.

„Sind dort gewiß bekannt?" fragt sie weiter.

„Ja". Zögernd, als ob sie eine Lüge spräche, fährt sie fort: „Ich ... ich ... war dort verheirathet."

„Nun haben Sie Ihren Mann verloren?" Sie fragt es leise, mitleidig.

Die Aeltere blickt gedankenschwer hinaus auf die reifen, wogenden Kornfelder, an denen der Zug vorübersaust. Mechanisch nickt sie, und gequält kommt es von ihren Lippen: „Ja ... verloren. — Ich hab' ihn bald verloren."

Eine Weile reden beide kein Wort.

Doch zu peinlich, drückend wird das eisige Schweigen. Die Jüngere fühlt's, daß sie etwas erwidern muß.

„Es ist zu traurig .. wenn man so denkt, so bald wieder allein dazustehn. — Ich fahre nämlich nach Hamburg, um .. mich dort zu verloben."

Ihre Wangen röthen sich, und leise lächelnd blickt sie auf die zusammengelegten Hände.

„Da gratulire ich. — Ich war auch mal so glücklich ... aber nun ... ja nun ..."

„Sie sind erst seit Kurzem Wittwe?"

„Wittwe bin ich nicht — nein. Mein Mann nur will wieder frei sein — und ... heute ist der Termin zur ... Scheidung angesetzt .."

„Ah — so."

„Ja. Und da heißt's dann immer von Schuld haben. Wer hat sie denn bei uns? Als meine Mutter uns jährlich zweitausend Mark von ihrer Pension abgab, da ging alles gut. Wir hatten uns Beide gern, sehr gern! Wir lebten bescheiden, aber wir reichten doch. Er spielte so'n bischen Rechtskonsulent. Mir war es ja um so lieber, und ich war auch froh, daß wir den ganzen Tag beisammen sein konnten. Ach! Wenn ich noch d'ran denke! Alles hat er mir mit geholfen. Er war mit in der Küche und saß an der Nähmaschine. Und er konnt' auch alles so schön. — Ach! Und ob wir glücklich waren! ... Aber dann, dann starb meine Mutter, nun mußt' er doch etwas angreifen, da wurd's anders. Erst fand er nicht einmal Stellung, schließlich wurde er Hilfsschreiber am Amtsgericht, wurde auch bald fest angestellt. Nun ging er auch allein aus, verbrauchte nicht viel, aber doch über unsere Verhältnisse. Ich mußte mich imer mehr einschränken. — Dann .. eines Tags sagte er offen heraus: wir paßten doch nicht zusammen ..."

„Das ist doch kaum zu glauben."

„Wahr ist's! — Ich schrieb es meiner Tante, die wollte, daß ich sofort zu ihr käme. Sie ist die Schwester meines Vaters, macht ein großes Haus in Berlin; sie wollte von vornherein nichts von unserer Neigungsheirath wissen. Sie freute sich, daß es so gekommen, und das .... das that mir noch am weh'sten .... Ich fuhr doch zu ihr. Ihm zur Last fallen, nein, das wollt ich doch nicht. —"

„Ihr Mann hat's nicht bereut? Sie nicht zurückgerufen?"

„Nein. —"

Wieder schweigen beide eine Weile.

Der Jüngeren geht alles wirr durch den Kopf. Aber nein! ihr konnte so etwas nicht begegnen, die hatten sich gewiß zu jung verheirathet; es war Jugendfeuer, Strohfeuer gewesen.

„Mein Verlobter, oder, die Verlobung soll ja erst stattfinden — nun, der ist fast zehn Jahre älter als ich; ein gereifter Mann, so gesetzt, er thut nichts unüberlegt."

„Mein Mann war um drei Jahre jünger als ich. — Und das ist doch nicht gesagt, daß es auch andre so machen, gerade, gerade weil es so selten vorkommt, warum mußte denn ich's erleben? — Ich hab ihm gewiß kein Wort zu Leide gesagt. Aber ihm lästig werden, das wollte ich nie, darum willigte ich ein."

Das junge Mädchen hat sich wieder beruhigt. Sie hatte sich unnütz aufgeregt. „Geh und lieb und leide!" heißts. Nun ja, auch ihre Ehe wird nicht ohne Leiden sein, aber eine solche Trennung, nein, das würde sie nicht überleben.

„Mein .... Verlobter tritt jetzt als Direktor in eine große Aktiengesellschaft ein. Da gibts hohe Dividende. Mein Geld soll auch drin angelegt werden, ich will's heut auf der Bank überweisen."

„Ich wünsch' Ihnen alles Glück. Ach! viele finden's nicht. — Mein Mann schrieb im letzten Brief auch etwas von einer Aktiengesellschaft. Ich hab' den Brief garnicht ordentlich gelesen; ich weiß nur, daß darin steht, heute sei Termin."

„Muß Ihr Mann da auch erscheinen?"

„Ich denke doch. Ich weiß ja von allem nichts davon. Mich haben solche Sachen nie gekümmert."

„Das muß sehr peinlich sein."

„Ja." Sie sucht in der Tasche herum und zieht dann einen Brief hervor. Ihre Finger zittern, wie sie ihn aus dem Umschlag nimmt und auseinander faltet. Sie heftet ihre Augen auf's Papier, ohne zu lesen. Ihre Gedanken sind ganz wo anders. Sie möchte allein sein und weinen in einem fort, so weh ist ihr um's Herz.

„— Warum er frei sein will, hat mir kürzlich eine Bekannte geschrieben .... Er will wieder heirathen, ein junges Mädchen."

Nun kann sie sich doch nicht mehr halten. Sie lehnt den Kopf zurück und weint leise vor sich hin. Bald rafft sie sich energisch wieder auf und blickt wie abwesend hinaus in den frohen Tag.

„Sie soll reich sein. — Wenn's nur nicht das Geld allein wär', wenn er nur glücklich würde."

Sie zieht ein Taschentuch hervor, um sich die Thränen zu trocknen. Dabei fällt das Kouvert auf den Boden. Schnell neigt sich die jüngere Dame vor und hebt es auf. Wie ihr Blick über die Schrift gleitet, erschrickt sie heftig.

„Lindner?" fragt sie erwartungsvoll. Ihre Augen hängen an den Lippen der Andern. „Robert Lindner?" Es würgt ihr in der Kehle, wie sie den Namen ausspricht; vielleicht ist doch alles nur ein Zufall.

Die Frau drückt immer wieder ihr Taschentuch gegen die Augen und nickt nur. Sie bemerkt nichts von der plötzlichen Aufregung des Mädchens.

Diese hat eine Weile geradeaus gestarrt. Sollte das ... sollte das möglich sein? Nein! Nein! Ihr Gesicht ist krankhaft bleich, schmerzvoll zuckt es um ihre Lippen.

Mit einem Ruck reißt sie ihre Ledertasche auf. Zitternd wühlen ihre weißen Finger darin herum. Da! Nein, nein, das ist's nicht. Sie schüttet den ganzen Inhalt der Tasche auf den Sitz. Da liegt's obenauf, mehrere Male sorgsam in Seidenpapier eingewickelt.

Wie eine Fiebernde greift sie darnach. Ihr Athem fliegt, ihre Brust arbeitet wie unter höchster Anstrengung. Sie kann die Umhüllung nicht lösen, so wenig Macht hat sie über ihre bebenden Hände.

Mit letzter Kraft reißt sie das Papier auf und hält der erstaunt Aufblickenden eine Photographie entgegen.

„Ist das ... ?" Die Worte bleiben ihr in der Kehle stecken. Aengstlich betrachten ihre Augen die Gefragte.

Diese hat sich etwas vom Sitz erhoben. Schnell streckt sie die Hand nach dem Bilde aus: „Mein Mann!"

Ein jäher Schrei. Photographie, Tasche, alles kollert auf den Boden.

Im nächsten Augenblick hängt das junge Mädchen am Halse der Frau und macht unter lautem Weinen ihrem Herzen Luft.

„Aber Fräulein! ... so sind Sie ..? Hätt' ich doch nichts erzählt." —

„Doch, doch! Es ist gut. — Wenn er Sie verlassen konnte ... — Noch ist nichts, gar nichts verloren. Und mir hat er ganz anders erzählt."

„Beruhigen Sie sich, Fräulein. Er hat's gewiß ehrlich mit Ihnen gemeint."

„Nein, nein! — Ich werd's schon ertragen. — O! was müssen erst Sie gelitten haben!" ...

Immer enger schließen sich beide aneinander, und bald sind sie die besten Freundinnen.

.... Wie in eine dumpfe, rauchige Höhle braust der Zug in die lichtlose Halle des alten Berliner Bahnhofs in Hamburg ein.

Unter den unruhig Erwartenden befindet sich ein Herr „auf Freiers Füßen", auf's Sorgsamste gekleidet, einen hohen, glänzenden Zylinder auf dem siegesgewissen, stolzen Haupt, ein großes, von Seidenpapier umhülltes Rosenbouquet in der Rechten.

Schon zum zweiten Mal geht er den Zug ab. Ja dort, in dem grauen Kleid, das wird sie sein. Erfreut will er ihr entgegen eilen, da bleibt er wie festgebannt steh'n. Sieht er recht?

Das junge Mädchen ist hilfreich bemüht, der Frau Lindner beim Aussteigen zu helfen. Dann schlingt sie den Arm um die kleine blonde Frau und geht mit ihr dicht an dem vor Schreck Erstarrten vorüber. Gerade vor ihm beugt sie sich nieder und drückt einen zärtlichen Kuß auf die Stirn der traurig zu Boden Blickenden. Ihn trifft ein verachtungsvoller Blick aus ihren Augen.

— Salon-Malize. — „Ist der Kerl auf reelle Weise zu seinem Reichthum gekommen?" — „Nein, durch die — Ehe".

Vom „Blutgeld".

Unter dem Ausdruck „Blutgeld", der in den englischen Offizierskreisen ebenso übliche ist, wie das Wort „Metzgerrechnung" (butchers' bill) für Verlustlisten unter den gemeinen Soldaten, versteht man für die von der britischen Regierung an Offiziere zu leistende Entschädigung für Verwundungen. Da im Boerenkrieg die Verluste und Verwundungen unter den Offizieren sehr hoch sind, mag es von Interesse sein zu erfahren, was englische Offiziere als Blutgeld erhalten.

Büßt ein Offizier ein Glied oder ein Auge ein, so erhält er sofort eine den Jahressold ausmachende Summe sowie den Preis eines künstlichen Gliedes oder Auges. Ein Jahr später kann ihm ein nach seinem Rang bemessenes bleibendes Ruhegehalt ausbezahlt werden. Ein Generallieutenant erhält 400 Lstr., ein Generalmajor 350 Lstr., ein Oberst 300, ein Major 200, ein Hauptmann 100 und ein Leutnant nur 70 Lstr. Nach welchem Gesetz der Billigkeit ein Generalleutnant, der selbstredend ein betagter Herr ist, mit 400 Lstr. für den Verlust eines Armes, Beines oder Auges entschädigt wird, während ein blutjunger Leutnant von 20 Jahren nur den sechsten Theil für sein durch die Verwundung verdorbenes Leben erhält, weiß allein das Kriegsamt. Lebensversicherungsgesellschaften können da den Ausfall nicht gut machen. Gegen Zahlung hoher Summen übernehmen diese die Ausrichtung einer Entschädigung an die Wittwe im Todesfalle; aber für Verwundungen übernehmen sie keine Verantwortung. Ein schwerverwundeter Offizier erhält vom Staat eine Entschädigung, die dem Sold von drei bis zwölf Monaten gleichkommt. Ist die Verwundung derart, daß sie den Mann zum Austritt aus dem Dienst nöthigt, so erhält er je nach der Rangstufe die Hälfte des für den Verlust eines Glieds oder Auges gewährten Ruhegehalts als „Blutgeld" außer der Pension, zu der er berechtigt ist. Die Wittwen und Waisen der im Dienst gefallenen Offiziere sind dem Buchstaben des Gesetzes nach nicht zu Pensionen berechtigt; aber sie werden ihnen als Gnadengehälter doch ausbezahlt. Je nach dem Rang des gefallenen oder an einer Krankheit verstorbenen Offiziers sind sie kleiner oder größer. Nach dem Wortlaut einer seltsamen Verordnung erhalten aber die Wittwen und Waisen der im Kampf gefallenen oder ihren Wunden erlegenen Offiziere eine bedeutend größere Pension, als die Hinterlassenen von Offizieren, die sich im Felde eine Krankheit mit tödtlichem Ausgang zugezogen haben. Die Wittwe eines im Krieg gefallenen oder zum Tode verwundeten Obersten erhält 200 Lstr. und jedes Kind 24 Lstr.; ist der Oberst jedoch einer im Felde zugezogenen Krankheit erlegen, so erhält seine Wittwe nur 150, jedes Kind nur 20 Lstr. jährlich. Eine Majorswittwe erhält 140, die eines Kapitäns 100, die eines Leutnants 80 Lstr. und deren Kinder zwischen 21 und 15 Lstr. jährlich, wenn die Offiziere gefallen oder tödtlich verwundet worden sind. Ist der Tod in Folge Erkrankung eingetreten, so ist die Pension ein Viertel geringer.

Was hat der Dreyfus-Prozeß gekostet?

Man berichtet aus Paris: Die Antwort auf die Frage nach den Kosten des Prozesses von Rennes gibt die Kostennote, die an „Monsieur le Capitaine Dreyfus" (dieser Titel ist auf derselben voll ausgeschrieben) nach Carpentras übersandt worden ist. Die Note beläuft sich auf 20,847, Francs 07 Centimes und weist an Einzelposten auf:

Justizkosten, Zeugen-, Sachverständigen- und Dolmetsch-Gebühren für die Personen, die in diesen Eigenschaften im Prozesse verhört wurden	20,823 Fr. 07
Kosten des Urtheils des Kriegsgerichts	12 „ —
Kosten der Entscheidung des Revisionsrathes für die Erklärung der Nichtberufung	12 „ —
	20,847 Fr. 07

Jeder aktive General, der als Zeuge vernommen wurde, soll ungefähr 800 Francs Gebühren erhalten haben.

— Reicher Vorrath. — Hausfrau: „Fatal, da sind Holz und Kohlen alle geworden. — Dienstmädchen: „Wissen S', Madame, da werde ich einmal mit alten Dienstbüchern von mir heizen."

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Guter Mann für Stallarbeit. 1071 Lincoln Ave., Ecke Ashland Ave.

Verlangt: Ein Helfer an Brot. Keine Kost im Hause. 324 Roscoe Boulevard.

Verlangt: Ein Junge mit Erfahrung, um an Cakes zu schaffen. R. Schmidt, 4939 S. Ashland Ave.

Verlangt: Presser an Röcken. Guter Lohn und stetige Arbeit. 127 Hadden Ave., Top Floor.

Verlangt: Junger Mann als Porter im Saloon. 217 Wells Str.

Verlangt: Junger Brotbäcker. 169 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein junger Mann, 17—20 Jahre, als Porter im Saloon. 172 Milwaukee Ave.

Verlangt: Junge von 15 Jahren in Vogel-Käfig-Fabrik. 1162 Milwaukee Ave.

Verlangt: Junger Konditor oder Bäcker. 90 N. Clark Str.

Verlangt: Ein guter Porter für Saloon-Arbeit. Hiller & Wohlgemuth, 233 Wabash Ave.

Verlangt: Ein Junge von 15 Jahre, für Office-Arbeit, muß schöne Handschrift besitzen. Adr. T. 887 Abendpost.

Verlangt: Eine dritte Hand an Brot. 405 Clybourn Ave.

Verlangt: Bäcker an Cakes. 982 Milwaukee Ave.

Verlangt: Hausmann für ein feines Privathaus. Muß solche Arbeit gethan haben. Englisch sprechen. Empfehlungen haben. Lohn $20 monatlich. Alles frei. 586 N. Clark Str.

Verlangt: 3 gute Eisen-Arbeiter an Eisen-Treppen und Thüren. 428 Blue Island Ave. mdi

Verlangt: Ein Mann für allgemeine Arbeit im Saloon. 279 W. Diversey Str., Maplewood Station.

Verlangt: Ein junger lediger Butcher; ein frisch eingewanderter vorgezogen. 289 Clybourn Ave.

Verlangt: Leute, um Kalender zu verkaufen. — Größtes Lager. Billigste Preise. A. Lanfermann, 56 Fifth Ave., Room 415. 16jd,3mt,tgl&son

Verlangt: Gute Steel Moulders, für Arbeit, 11 Meilen außerhalb der Stadt. Nachzufragen 1720 Old Colony Building. 9dz,*

Verlangt: Kohlengräber, Farmhands und Eisenbahn-Arbeiter in Roß' Labor Agency, 38 Market Str. 9dglm

Verlangt: Ein ehrlicher junger Mann, um Bäckerwagen zu treiben und sich im Hause nützlich zu machen. Muß in der Stadt bekannt sein. Einer mit Erfahrung vorgezogen. 135 Larrabee Str.

Verlangt: Ein junger lediger Butcher. 1354 35. Str.

Verlangt: Junger Mann an Brot und Cakes. $6 und Board. 1678 W. 12. Str.

Verlangt: Ein Junge von 16 bis 18 Jahren, Bar tenden zu lernen. 178 Quincy Str.

Geld f. verwendbare Ideen. Sagt ob patentirt. Adr. The Patent Record, Baltimore, Md. 11dz,tg&so,1j

Verlangt: Männer für Farm-Arbeit in diesem Winter, 65 Meilen von Chicago, $10 bis $12 per Monat. Nachzufragen 197 S. Canal Str.

Verlangt: Koch im Restaurant. Basement, 1233 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Junge und zwei Strangfärber. Bei S. Strauß, 308 Lincoln Ave.

Verlangt: Guter ehrlicher Junge, um sich in einer Zigarrenfabrik nützlich zu machen. G. A. Müller, 1644 N. Halsted Str.

Verlangt: Gärtner, lediger Mann. Stetige Arbeit. 5329 Morgan Str.

Verlangt: Ein guter Junge von 14 Jahren, um Morgens Zeitungen zu verkaufen. Zu melden 30. W. 18. Str., im Saloon, 10 Uhr Morgens.

Verlangt: Ein junger Bäcker an Brot und Rolls. 683 W. Division Str.

Verlangt: Butcher, Wurstmacher, sofort. A. Dicks, 654 Belmont Ave.

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Kinderloses Ehepaar als Janitor. Frau muß waschen und besonders in der Küche helfen. 345 Milwaukee Ave.

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Guter Lunchkoch sucht Stellung. 339 Fifth Ave. A. Müller.

Gesucht: Junger Mann, 21 J., sucht Beschäftigung in Saloon oder Restaurant. Adr. B. 242 Abendpost.

Gesucht: Zuverläßiger junger Mann sucht Beschäftigung in Privathaus; versteht gut mit Pferden umzugehen. H. Hein, 651 Taylor Str.

Gesucht: Ein in der Holzbranche erfahrener Mann, der auch im Sägewerk-Manipuliren tüchtig ist, sucht passende Stelle. Gefl. Zuschriften sind an die Firma Weil Bros., 38 W. Randolph Str., zu richten. modi

Gesucht: Bäcker wünscht beständigen Platz, erste oder zweite Hand, an Brot. Auch auf's Land. Adr. O. 458 Abendpost. modi

Gesucht: Erster Klasse Wurstmacher sucht Stelle. — 4922 Ashland Ave.

Gesucht: Eine Stelle, entweder in Fabrik, Store oder als Kollektor. Bin auch Willens, etwas Kapital in das Geschäft einzulegen. Zu adressiren: B 234 Abendpost. sonmo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Maschinenmädchen an Futter. 514 N. Paulina Str.

Verlangt: Handmädchen, Maschinenmädchen und Baisters an Westen, und Knopfloch-Finishers. 44 Tell Place. modi

Verlangt: Hand- und Maschinenmädchen an Röcken, auch kleine Mädchen für kleinere Arbeit, auch Presser. Montag Zahltag. Nachzufragen die ganze Woche. 365 W. North Ave.

Verlangt: Maschinenmädchen. 518 N. Ashland Ave.

Verlangt: Geübte Näherin für Masken-Anzüge; dauernde Beschäftigung. 94 Clybourn Ave.

Verlangt: 6 Maschinenmädchen an Shop-Hosen; Power Maschine. 114 Lincoln Ave. 11dz1w

Hausarbeit.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Zwei in der Familie. 465 Bowen Ave., 1. Flat.

Verlangt: Köchin und zweites Mädchen. 3423 Halsted Str.

Verlangt: Junges Mädchen für Hausarbeit. Heute u. morgen nachzufragen. 2001 MichiganAve., Flat F.

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. Bei Dr. Ehrlich, 263 Lincoln Ave., nahe Belden Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. Eines das zu Hause schlafen kann. Kein Waschen. 4426 Wabash Ave.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie. 511 Ashland Blvd., Dr. Bertling.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit zu 4 Personen. Lohn $3.50. 1600 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein gutes Mädchen, für Kind aufzupassen. 1033 Georg Str., 2. Floor.

Verlangt: Haushälterin. 3423 S. Halsted Str.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit im Restaurant. Guter Lohn. 2232 Archer Ave.

Verlangt: Aelteres ehrliches Mädchen oder Frau ohne Anhang für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, Nordseite; Lohn $4. Adr. B. 235 Abendpost. mdl

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für Hausarbeit. 324 Roscoe Boulevard.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4422 Champlain Ave., nahe Cottage Grove Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 5859 S. Halsted Str.

Verlangt: Mädchen, auf Kinder zu achten. Inlander, 5210 Ashland Ave.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hausarbeit in einer deutschen Familie. Muß deutsch sprechen. Braucht nicht zu kochen. 869 Milwaukee Ave.

Verlangt: Mädchen, 14 bis 15 Jahre, für ein Kind aufzuwarten. F. W. Jende, 217 Wells Str. Bitte im Saloon vorzusprechen. mdmi

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 245 W. Chicago Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; — kleine Familie; keine Kinder. 3218 Calumet Ave.

Verlangt: Ein erfahrenes Küchenmädchen, $5 per Woche. Keine Sonntagsarbeit. Saloon, 186½ S. Clark Str., Basement.

Verlangt: Aeltliche Dame, die gut nähen kann. Gutes Heim. 734 Clybourn Ave., Mrs. Madsack.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Gute Köchin. Zwei in Familie. $4 wöchentlich. 1375 Harrison Str.

Verlangt: Eine ältliche Frau oder junges Mädchen, um auf Kind aufzupassen und für leichte Hausarbeit. 20 Gardner Str.

Verlangt: Ein gutes Mädchen. Keine Wäsche. 638 S. Leavitt Str.

Verlangt: Eine zweite Köchin für Restaurant. Muß daselbst schlafen. 154 S. State Str.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 446 Marshfield Ave., zweites Flat.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; Familie von drei Erwachsenen; guter Lohn; Dampf geheiztes Flat. 258 E. Division Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 600 W. Taylor Str.

Verlangt: Ein junges Mädchen für Hausarbeit. Keine Wäsche. 161 E. Erie Str., unten.

Verlangt: 3 Mädchen für Küchenarbeit. 180 Randolph Str., Bismarck Hotel.

Verlangt: Eine gute Köchin für Busineßlunch, sowie ein Mädchen zum Geschirrwaschen; keine Sonntagsarbeit. 107 Fifth Ave., Saloon.

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit. — Bäckerei, 310 Wells Str.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 73 Maple Str., Nordseite.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; 2 in Familie; $4. 347 w. North Ave., 1. Flat.

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit. 429 Cleveland Ave., nahe Center Str.

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit. Kleine Familie. Keine Wäsche. 1102 Ost 56. Str., nahe Michigan Ave. sonmo

Verlangt: Ein Mädchen. 3292 Archer Ave. sasonmo

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie. 4236 Wabash Ave. 5dz,1w,tgl&son

Achtung! Das größte erste deutsch-amerikanische weibliche Vermittlungs-Institut befindet sich jetzt 586 N. Clark Str., früher 545. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Telephone North 455. 8dz*&son

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit, zweite Arbeit, Kindermädchen, eingewanderte sofort untergebracht bei den feinsten Herrschaften. Mrs. S. Mandel, 200 31. Str. 14nov,1m

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Haushälterinnen, eingewanderte Mädchen erhalten sofort gute Stellen bei hohem Lohn, in feinen Privatfamilien, durch das deutsche Vermittelungsbureau, jetzt 419 N. Clark Str., nahe Division, früher 599 Wells Str., Mrs. C. Runge. 13nv1mt

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Schmidt's Tanzschule, 601 Wells Str.—Klassen-Unterricht 25 Cts. Abends und Sonntag 3 Nachmittags. Kinder Samstag 2 Nachmittags für Ballet, Deklamation, Gesang. 29nov,1m,tgl&son

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Erster Klasse Restaurantköchin sucht Stelle. 150 Clybourn Ave.

Gesucht: Eine Wittwe wünscht Arbeit außer dem Hause. 160 Clybourn Ave., Basement.

Gesucht: Erfahrene gute Köchin sucht Stelle im Saloon. 710 Wells Str., unten.

Gesucht: Eine perfekte Köchin, die selbstständig einer Küche vorstehen kann, sucht Beschäftigung. Adr. O. 459 Abendpost. mdimi

Gesucht: Anständige Wittwe in mittleren Jahren sucht Stelle als Haushälterin bei anständigem Herrn, nur auf der Nordseite. 619 Fletcher Str., nahe N. W. R. R. samodi

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

„Hintze", Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., Zimmer 706, empfiehlt sich Allen, welche irgend ein Geschäft kaufen oder verkaufen wollen. Schnelle und reelle Geschäftsmethode. 22nv,1mon&son

Zu verkaufen: Gute Grocery, 10 Jahre etablirt. Muß verkaufen wegen 2 Geschäften. 720 N. Ashland Ave., Ecke Blanch Str. momi

Zu verkaufen: Bäckerei, feine Lage, Nordseite; 2 Pferde, Wagen, Buggy, hochfeine Store-Einrichtung, schöne Wohnung; Hälfte Anzahlung. Kann auch ohne Pferde gekauft werden. Klein, R. 30, 163 Randolph.

John Klein, Zimmer 30, 163 Randolph Str., Ecke La Salle, kauft, verkauft, tauscht für Property irgend welche Geschäfte. Käufer an Hand für gute Saloons. Oeffentliches Notariat.

$250 kaufen Meat Market, Pferd und Wagen. Beste Lage. Lincoln Ave. Klein, 30, 163 Randolph Str.

Zu vertauschen: Stationery-, Zigarren- und Tabak-Store, wöchentliche Einnahme $90. Western Ave. Nachzufragen 224 Lincoln Ave., im Drugstore.

Zu verkaufen oder Partner angenommen für nachweislich sehr gutgehenden Saloon, wegen Aufgabe der Partnerschaft. Nachzufragen 4253 S. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Grocery- und Delikatessen-Store. Beste Lage. Nordseite. $160 Einnahme wöchentlich. Nachzufragen 528 Cleveland Ave.

Zu verkaufen: Zwei Stühle Barbershop in Stadt von 2200 Einwohnern, Krankheitshalber. Adr. B. E. Bayer, West Chicago, Jll. 9dz1w&son

Schöne Gelegenheit: Kirchhof-Saloon nebst Grund und Boden billig zu verkaufen. 176 Madison Str., Oak Park P. O., bei Hy. Haertel, gegenüber Concordia Cemetery. samo

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Partner für ärztliche Instrumente. — Braucht das Geschäft nicht zu verstehen. Guter Verdienst. 855 N. 49. Ave.

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 4 Zimmer im Brickhaus. 227 Clybourn Ave.

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Mann sucht warmes Zimmer an der Nordseite. Adr. mit Preisangabe unter S. 702 Abendpost.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Pferdemarkt jeden Montag, Mittwoch und Samstag. — Privat-Verkäufe täglich.—Wir kaufen, verkaufen oder tauschen will, spreche vor an 18. und Union Str. 6dz1mon&son

Ausverkauf: 3 Pferde, Expreßwagen, starkes Top-Buggy, feiner Schlitten, feine Hühner und Tauben. 752 Clybourn Ave.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Gutes Herren-Bicycle und gute Camera, gegen Schrotflinte zu vertauschen. Adr. B. 227 Abendpost.

Zu verkaufen: Altes Holz, viele gute Stücke zum Bauen zu gebrauchen. Weckler Brick Yards, Clybourn und Diversey Ave. Nachzufragen 1280 Clybourn Ave.

Zu verkaufen: Billig, 6 Pferdekraft Dampfeinrichtung für Butcher mit Maschinerie. 306 Sedgwick Str.

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Nur $25 für ein schönes Rosenholz-Piano, großer Bargain. 317 Sedgwick Str., nahe Division Str. 8dz1w

Schönes gebrauchtes Steinway Upright in tadellosem Zustande, $300; großes, hübsches gebrauchtes Mahagoni Chase Upright, $175; großes Mahagoni Washburn Upright, wenig gebraucht, $165; Weidenslaufer Upright, $65. Lyon & Healy, Wabash Ave. und Adams Str. *

Nähmaschinen, Bicycles 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Die beste Auswahl von Nähmaschinen auf der Westseite. Neue Maschinen von $10 aufwärts. Alle Sorten gebrauchte Maschinen von $5 aufwärts. — Westseite - Office von Standard - Nähmaschinen: Aug. Speidel, 178 W. Van Buren Str., 5 Thüren östlich von Halsted. Abends offen. 7jl*

Ihr könnt alle Arten Nähmaschinen kaufen zu Wholesale-Preisen bei Akam, 12 Adams Str. Neue silberplattirte Singer $10. High Arm $12. Neue Wilson $10. Spreche vor ehe Ihr kauft. 23mz*

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Alexander's Geheim-Polizei-Agentur, 93 und 95 Fifth Ave., Zimmer 9, bringt irgend etwas in Erfahrung auf privatem Wege, untersucht alle unglücklichen Familienverhältnisse, Ehestandsfälle u. s. w. und sammelt Beweise. Diebstähle, Räubereien und Schwindeleien werden untersucht und die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen. Ansprüche auf Schadenersatz für Verletzungen, Unglücksfälle u. dergl. mit Erfolg geltend gemacht. Freier Rath in Rechtssachen. Wir sind die einzige deutsche Polizei-Agentur in Chicago. Sonntags offen bis 12 Uhr Mittags. 22m*

Löhne sofort kollektirt für Leute ohne Mittel, ebenfalls Noten, Miethe-, Kost-, Fleischer-, Grocer-, Schmied- und Saloon-Rechnungen, Einkommen beschlagnahmt, schlechte Miether hinausgesetzt. Alle Rechtssachen ausgeführt. Englisch, deutsch und skandinavisch gesprochen. Stunden 8 Uhr Vorm. bis 7 Uhr Abds. Sonntags 9 Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm. Falls in Unangelegenheiten spreche vor bei Heinrich Mueller, Advokat, Franz Schultz, Konstabler, 167 Washington Str., nahe Fifth Ave., Zimmer 15. (Schneidet dies aus.) 16nov,1m

Löhne, Noten, Kost- und Saloon-Rechnungen und schlechte Schulden aller Art prompt kollektirt, wo Andere erfolglos sind. Keine Berechnung, wenn nicht erfolgreich. Mortgages „foreclosed". Schlechte Miether entfernt. Allen Gerichtssachen prompte und sorgfältige Aufmerksamkeit gewidmet. Dokumente ausgestellt und beglaubigt. — Officestunden von 8 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags von 8 bis 1. The Creditor's Mercantile Agency, 125 Dearborn Str., Zimmer 9, nahe Madison. Herman Schultz, Anwalt. Chas. Hoffman, Konstabler. 29ok,1j

Verlangt: Adressen stimmbegabter Herren und Damen für großen gemischten Chor. Dirigent Hans Biedermann, 3128 Vernon Ave. 9dz1w&son

Emilie Kallman hat mich verlassen, wenn sie nicht in 3 Tagen zurückkehrt, so hat sie kein Recht mehr, mich zu suchen. Charles Kallmann, 706 W. 26. Str.

Crescent Roofing Co., 209 E. North Ave. Jeder Art Theer- und Kiesdächer reparirt und getheert. — Alte Dächer unsere Spezialität. Arbeit garantirt. modi

Echte deutsche Filzschuhe, ein passendes Weihnachts-Geschenk, fabrizirt und hält vorräthig A. Zimmermann, 148 Clybourn Ave. 8—23dz

Heirathsgesuche.
(Jede Anzeige unter dieser Rubrik kostet für eine einmalige Einschaltung einen Dollar.)

Heirathsgesuch. Ehrenwerthe Wittwe, 45 Jahre alt, hübsche Erscheinung, 40 Jahre alt, heiteren, liebenswürdigen Temperaments, fähig einem Manne das Leben angenehm zu gestalten, Besitzerin eines schönen werthvollen Grundeigenthums und gutem Geschäft, wünscht, weil des Alleinseins müde, mit einem achtbaren Manne bekannt zu werden, zwecks Heirath. Nur in geordneten Verhältnissen lebende Herren brauchen sich zu melden. Auskunft ertheilt G. Kuehl, 347 Wabash Ave., nahe Siegel & Cooper.

Heirathsgesuch: Suche die Bekanntschaft einer Dame von mittlerem Alter und guter Erscheinung, mit Kindern nicht ausgeschlossen, jedoch darf dieselbe nicht ganz mittellos sein und wenn möglich ein Geschäft besitzen. Ich bin 43 Jahre alt, sehe bedeutend jünger aus, von noblem Gemüth und Aeußeren, ebenfalls nicht ganz mittellos, guter Professionist, mache guten Verdienst, ganz alleinstehend und Wittwer. Im Englischen gut bewandert, und eigne mich zu ejdem anderen Geschäft. Adr.: B. 333 Abendpost.

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Mansfield's Monthly Regulator hat hunderten besorgten Frauen Freude gebracht, nie ein einziger Fehlschlag; schwerste Fälle gehoben in 2 bis 5 Tagen, ohne Ausnahme; keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Brieflich oder in der Office, $2; Dame anwesend; alle Briefe aufrichtig beantwortet. The Mansfield Remedy Co., 167 Dearborn Str., Zimmer 614, Chicago, Jll. 17ma,tgl&son*

Dr. O. C. Heine, deutscher Zahnarzt, 748 — 31. Str., Ecke Halsted Str. 17aug,1m,tgl&son

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu verkaufen: 82 Acker Farm, nahe dem Städtchen Monee, Jll.; gute Gebäude, Wasser, 2 Acker mit Weinstöcken, die sehr gut tragen; Alles in bestem Zustande, was auf einer Farm gewünscht werden kann. —Ferner 160, 80, 38 und 14 Acker Farmen, alle mit guten Gebäuden; gute Bedingungen für den Käufer. —Auch eine gute Geschäfts-Ecke in Monee, Jll., jetzt ist ein Ellenwaaren-, Schuh- und Grocerygeschäft darin, kann mit dem Eigenthum und Waarenlager verkauft oder auch auf gutes Chicagoer Eigenthum vertausch werden; eine gute Gelenheit für einen deutschen Geschäftsmann, es gibt keine bessere in Will County. Nähere Auskunft ertheilt: Chr.: Schoenstedt, Monee, Jll. 22nov,1m,tgl&son

Farmen! Farmen! Farmen! — Prachtvolle Getreide- oder Frucht-Farmen mit zweistöckigen Gebäuden. Stall und anderen Gebäuden. 20 bis 160 Acker. Seht sie Euch an. Ullrich, 167 E. Randolph Str., 2. Flur. 2jn,1j

Spezial-Verkauf für 30 Tage. 80 Acker schöne Farm in Central Wisconsin, 10 Acker unter Pflug, $500 bei $250 Anzahlung; 40 Acker Hühnerzucht-Farm, $300 bei $200 Anzahlung. Henry Ullrich & Co., 34 Clark Str., Room 401. 11—31dztg

Zu verkaufen: Eine Mieths-Farm in Chicago, mit allem Zubehör. Eigenthümer geht nach Dakota. D. Eisinger, Homan Ave. und 33. Str. mdimi

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Neue 5-Zimmer-Häuser, zwei Blocks von Elston Ave. Electric Cars an Warner Ave. (Addison Ave.), mit Wasser- und Sewer-Einrichtung; $50 Anzahlung, $10 per Monat. Preis $1400. Ernst Melms, Eigenthümer, Ecke Milwaukee und California Ave. 5ja*

Südseite.

Neues Haus an 39. Str., zweistöckig, mit zwei Lotten, 50x124 Fuß, sehr billig, wenig Baar nöthig. Nachzufragen bei Aug. Bartels, 2457 38. Place. 8dz1w&son

Geld auf Möbel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French, 128 LaSalle Straße, Zimmer 3. 10ap,1j&son

Wenn Ihr Geld borgen wollt, dann bitte sprecht bei uns vor
Das einzige deutsche Geschäft in der Stadt.
Eagle Loan Co., 70 LaSalle Str., Zimmer 34.
Otto C. Boelcker, Manager,
Südwest-Ecke Randolph und LaSalle Str.
Anleihen in Summen nach Wunsch auf Möbel und Pianos, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt.
Unser Geschäft ist ein verantwortliches und reelles, lang etablirt, höfliche Behandlung und strengste Verschwiegenheit gesichert. 23jn,tgl&son
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, dann bitte, schickt Adresse und dann schicken wir einen Mann der alle Auskunft gibt.

Geld! Geld! Geld!
Chicago Mortgage Loan Company,
175 Dearborn Str., Zimmer 216 und 217.
Chicago Mortgage Loan Company,
Zimmer 12, Haymarket Theater Building,
161 W. Madison Str., dritter Flur.
Wir leihen Euch Geld in großen und kleinen Beträgen auf Pianos, Möbel, Pferde, Wagen oder irgend welche gute Sicherheit zu den billigsten Bedingungen. — Darlehen können zu jeder Zeit gemacht werden. — Theilzahlungen werden zu jeder Zeit angenommen, wodurch die Kosten der Anleihe verringert werden.
Chicago Mortgage Loan Company,
175 Dearborn Str., Zimmer 216 und 217. 11ap*

Geld! Geld! Geld!
Geld! Geld! Geld!
Geld! Geld! Geld!
Brauchen Sie Geld?
Wir wollen mehr deutsche Kundschaft. Wir haben das älteste, verläßlichste und beste Leihgeschäft auf der Nord- und Westseite. $20 bis $1000 geliehen auf Möbel usw., Pianos, Wagen, Pferde etc. Geld geliehen am selben Tage der Applikation und rückzahlbar nach Belieben. Jede Zahlung vermindert die Interessen. Warum nicht bei uns leihen, statt nach der Südseite zu gehen und Zeit und Fahrgeld zu verlieren. Alles rasch und vertraulich. Sprecht vor!
Northwestern Mortgage Loan Co.,
465—467 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave., über Schroeder's Apotheke. bw

Chicago Credit Company, 99 Washington Str., Zimmer 304; Branch-Office: 534 Lincoln Ave., Lake View. — Geld geliehen an Jedermann auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Fixtures, Diamanten, Uhren und auf irgend welche Sicherheit zu niedrigeren Raten, als bei anderen Firmen. Zahltermine nach Wunsch eingerichtet. Lange Zeit zur Abzahlung: höfliche und zuvorkommende Behandlung gegen Jedermann. Geschäfte unter strengster Verschwiegenheit. Leute, welche auf der Nordseite und in Lake View wohnen, können Zeit und Geld sparen, indem sie nach unserer Office, 534 Lincoln Av., gehen. Main-Office 99 Washington St., Zimmer 304. 5ja*

Wenn Ihr Geld braucht und auch einen Freund, so sprecht bei mir vor. Ich verleihe mein eigenes Geld auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, ohne daß dieselben aus Eurem Besitz entfernt werden, da ich die Zinsen will und nicht die Sachen. Deshalb braucht Ihr keineAngst zu haben, sie zu verlieren. Ich mache eine Spezialität aus Anleihen von $15 bis $200 und kann Euch das Geld an dem Tage geben, an dem Ihr es wünscht; Ihr könnt das Geld auf leichte Abzahlungen haben oder Zinsen bezahlen und das Geld so lange haben, wie Ihr wollt. — A. H. Williams, 69 Dearborn Str.,im 4. Stock, Zimmer 28, Ecke Dearborn und Randolph Str. *

Zu leihen gesucht: Auf kurze Zeit, gegen vorzügliche Sicherheit (Chattel) $400. Adr. E. 703 Abendpost.

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Avenue. Nachmittags: Office, Zimmer 1614 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13ag,tgl&son*

Geld zu verleihen zu 5, 5½ und 6 Prozent. Bodwig & Schaffhauser, S.-O.-Ecke 51. und Loomis Str. Tel. Yards 784. 9dz1w&son

Zu verleihen: $30,000 auf Grundeigenthum, Bonds oder Mortgages, zu 5 Prozent; sowie Spezial-Fond von $10,000 zu verleihen auf zweite Mortgages. Kann nach Belieben auf Abzahlungen wiederbezahlt werden. A. J. Liebman, 77 S. Clark Str., Zimmer 10. 28nov,1m

Zu verleihen: Viel Geld an Hand, auf Grundeigenthum zu 4 und 5 Prozent. Adr.: A. 112 Abendpost. 6dz,*

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Walter G. Kraft, deutscher Advokat. Fälle eingeleitet und vertheidigt in allen Gerichten. Rechtsgeschäfte jeder Art zufriedenstellend vertreten. Verfahren in Bankerottfällen. Gut eingerichtetes Kollektirungs-Departement. Ansprüche überall durchgesetzt. Löhne schnell kollektirt. Schnelle Abrechnungen. Beste Empfehlungen. 134 Washington Str., Zimmer 814. Tel. M. 1843. 9ol*

Die deutsch-amerikanische Law and Collecting Association. Jede Art Rechtsgeschäfte sorgfältig und prompt besorgt. Kollektionen gemacht in allen Theilen der Ver. Staaten und Canada. Deutsch und böhmisch gesprochen. Konsultation frei. Zimmer 303 u. 304 Journal Bldg., 160 Washington Str. Phone 2196 Maine. 3dz,1mo&son

Deutscher Advokat, praktizirt in allen Gerichten, kollektirt Löhne für Leute ohne Mittel; kollektirt Schulden aller Art für Prozente. Sprechstunden: 8 bis 6, Sonntags 8 bis 12. — Central Law and Collection Agency, Zimmer 407, 73 S. Clark Str., nehmt Elevator. 4dz1mo&son

Löhne, Noten, Miethe und Schulden aller Art prompt kollektirt. Schlecht zahlende Miether hinausgesetzt. Keine Gebühren, wenn nicht erfolgreich. — Albert A. Kraft, Advokat, 95 Clark Str., Zimmer 609. 5nov,1j

Julius Goldzier. John L. Rogers. Goldzier & Rogers, Rechtsanwälte, Suite 820 Chamber of Commerce, Südost-Ecke Washington und LaSalle Straße.

E. Milne Mitchell, Rechtsanwalt, 725 Reaper Block, Nordost-Ecke Washington und Clark Str. — Deutsch gesprochen. — Rath unentgeltlich. 1udtgl*

Fred. Plotke, Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. — Suite 844—848 Unity Building, 79 Dearborn Str. Wohnung 105 Osgood Str. 8nov,1j

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

A. L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgiltige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 8nov,1m,tgl&son

Miß Balmaines Vergangenheit.

Roman von **B. M. Croker.**

(Fortsetzung.)

War es denn möglich, ach, war es denn möglich, daß Oberst Brice die Wahrheit sprach? War es denn möglich, daß Ronald, er, der sie auf dem einsamen Moor in Horton aufgesucht, um sie geworben und sie als Gattin eines armen Mannes gewonnen hatte, ein ausschweifender junger Lord sein konnte, ein Wolf in Schafskleidern, der umherging, um ein unschuldiges Lamm zu verschlingen! Konnte das sein? Nein, das war zu gräßlich, um es sich auszumalen. Aber Ronald hatte etwas so Vornehmes an sich, daß es ihr oft aufgefallen war. Ja, er sah aus, als sei er in einer weit glücklicheren Sphäre geboren, als der eines ums tägliche Brot arbeitenden Ingenieurs. Auch hatte er kostspielige Gewohnheiten, die viel mehr einem Lord anstanden als dem armen Manne, der er zu sein vorgab. Diese Erinnerungen zuckten jetzt wie ein Blitz durch Rosamonds Seele, und schon begann das Gift des Mißtrauens zu wirken. Wenn aber Ronald nicht Ronald war, sondern irgend ein andrer Mann, der sich unter einem falschen Namen mit ihr hatte trauen lassen, was sollte denn dann aus ihr werden?

Es war ihr, als ob der Boden unter ihr wankte.

„Das ist eine schreckliche Geschichte, Theresa", sagte Oberst Brice, indem er sich an seine Frau wandte. „Was soll man denn nun mit diesem unglücklichen jungen Geschöpf anfangen? Bedenke, sie ist meiner Meinung nach ebensowenig verheirathet als diese Kohlenschaufel hier. Was zum Teufel soll denn mit ihr geschehen? Ich danke dem Himmel, daß sie deine Tochter ist, und nicht die meinige! „Und er dankte zugleich auch im stillen „dem Himmel", daß ihr jährliches Einkommen fest und sicher war, denn wenn sie nicht verheirathet war, dann war, wie er zu sich selbst sagte, alles „ganz in Ordnung", und man konnte ihr diesen Jugendstreich jederzeit als ein drohendes Gespenst vorhalten. Mit solch einer Vergangenheit konnte sie keinen anständigen Mann mehr heirathen, und sie hatten sie nun recht und schlecht fürs ganze Leben.

„Natürlich ist es 'shocking', geradezu 'shocking'!" seufzte seine Frau, „und wir müssen es zu vertuschen suchen, denn es ist der erste Skandal, der in meiner Familie vorgekommen ist. Aber es kommt alles von dem Balmaineschen Blute her; die Balmaines waren immer entweder verrückt oder schlecht. Rosamond ist beides. Ich hätte sie lieber in ihrem Grab wieder gefunden, als entdecken zu müssen, welch ein schlechtes, hinterlistiges Geschöpf sie ist. Aber sie als meine Tochter anerkennen! Nein, ich verleugne sie!" Damit wandte sie sich vollständig an ihre bessere Hälfte und kümmerte sich gar nicht um die in tausend Aengsten schwebende Gestalt in der Mitte des Zimmers.

„Aber, Mutter, so höre mich doch nur einen Augenblick!" flehte Rosamond und rang ihre Hände verzweiflungsvoll. „Ich bin verheirathet, so gewiß verheirathet, als du es selbst bist! Ich bin nicht das, was du denkst. Ich habe keine Schande über dich gebracht, nur sehr viel Unglück über mich selbst. O, warum habe ich Ronalds Rath nicht befolgt und die Hochzeit nicht veröffentlicht? Warum habe ich es nicht Miß Phipps und Mr. Cameron mitgetheilt? Ich dachte, es sei so romantisch, im geheimen verheirathet zu sein, wenn es gar Niemand wisse, als nur wir zwei allein. Ich war verrückt, ganz und gar verrückt! Ich wollte meinen Kopf durchsetzen, nur dies einzige Mal meinen Willen haben. O, warum hat er mir nachgegeben? Warum bin ich nicht trotz seines Verbots mit ihm nach Neuseeland gegangen?" Und sie vergrub ihr Gesicht in ihren Händen.

„Es ist nicht so leicht, etwas „trotz des Verbots" eines Mitglieds jener Familie zu thun", erwiderte Oberst Brice grimmig. „Und warum hast du ihm denn gefolgt? Diese Frage liegt viel näher. Was das „Mit-ihm-gehen" anbelangt, so hätte er dich gar nicht mitgenommen, denn du wärst ihm sehr im Wege gewesen, und das weißt du auch recht gut", fügte er hohnlachend hinzu. „Was willst du denn mit dieser Miene der gekränkten Unschuld eigentlich ausrichten? Wir werden nicht so dumm sein und uns noch mehr Sand in die Augen streuen lassen. Das gäbe eine schöne Geschichte, wenn es bekannt würde! So weit ich es beurtheilen kann, wäre das Beste",—damit wandte er sich nach dem Kamin und wählte sich kaltblütig einen Zahnstocher aus — „sie in aller Stille an einen entlegenen Ort zu schicken, bis wir alle die Sache ein wenig überwunden haben. Ich meine, Theresa, du solltest sie für einige Monate aufs Land schicken, oder sie selbst hinbringen. Man weiß nicht, wer auftauchen oder was davon verlauten oder sonst sich ereignen könnte".

Mrs. Brice überlegte sich diesen vernünftigen und klugen Rath. Sie wünschte nicht, daß ihre Stieftochter etwas von dem „Familienskandal" erfahre; die schmutzige Wäsche sollte ganz im Hause gewaschen werden, und so wurde nach Verfluß von wenigen Tagen Rosamond mit Maggs nach Horton in ihre alte Wohnung im Herrenhause zurückgeschickt, zur Luftveränderung, wie es hieß, und dieser Ausweg gab dem Ehepaar Brice Gelegenheit, sich von dem Schlag zu erholen und neue Pläne für die Zukunft zu schmieden.

Wenn die Geschichte des Mädchens wahr war, dann waren sie und das ganze schöne Einkommen einem Abendteurer preisgegeben, der eine reiche Erbin auf kecke Weise entführt hatte, und der wie ein schlechter Groschen jeden Tag wieder auftauchen konnte. Wenn also die Geschichte auf Thatsachen gegründet war, dann war es das Beste, die jungen Leute voneinander fern zu halten und Rosamonds Aufenthaltsort mit aller Geschicklichkeit zu verheimlichen. Sie beschlossen daher, sie streng im Hintergrund zu halten, alle verdächtig aussehenden Briefe, deren Aufschrift von einer Männerhand geschrieben war, aufzufangen und nach Schluß der Londoner Saison ins Ausland zu reisen.

Zehntes Kapitel.

Oberst Davidson Brice war ein kluger und weitsichtiger Mann, und Rosamond war wirklich in Horton gut aufgehoben, als sich „etwas ereignete"; denn nach einigen Monaten, während deren Rosamond sehr wenig wohl gewesen war, gebahr sie ein Kind.

Die ganze Sache wurde natürlich von ihrer Mutter, die auf ein Telegramm herbeieilte, vertuscht. Diese bekam aber eine Riesenangst, als sie entdeckte, daß Rosamonds Leben und mit ihm all die Tausende im Jahr nur noch an einem Fädchen hingen, und daß Rosamond tagelang zwischen Leben und Tod schwebte. Maggs pflegte sie mit der allergrößten Ausdauer und Aufmerksamkeit, von einem fremden Doktor unterstützt, der fünf Meilen weit hinter dem Moor wohnte und ganz im Geheimen durch die Hinterthür ins Haus gebracht wurde. Niemand in Horton wußte, daß Miß Balmaine noch im Herrenhause weilte; man glaubte, sie sei schon vor Monaten wieder abgereist, noch weniger aber ahnte man, daß sie am Sterben war.

Ein stilles, zurückgezogenes Leben hat seine Vortheile, und so hatte kein Mensch im ganzen Dorfe, so oft man auch Maggs und die alte Köchin sah, eine Ahnung davon, daß außer diesen noch andere Bewohner im Herrenhause waren, Bewohner, die droben im zweiten Stock in den Zimmern der alten Mrs. Balmaine hausten.

Der neue Ankömmling, das Baby, wurde bald darauf in die Welt hinausgeschickt. Es war ein Knabe, ein schönes, kräftiges Kind, das Maggs einer armen, anständigen Frau, die eben das ihrige verloren hatte, brachte, indem sie ihr sagte, es sei das Kind ihrer eigenen Nichte, und es der Frau unter Vorausbezahlung einer Fünfpfundnote und gegen eine vorläufige wöchentliche Entschädigung von fünf Schilling in Kost gab. Rosamond aber beweinte indeß den Verlust ihres Kindes mit heißen Thränen, denn ihre Mutter hatte ihr mitgetheilt, es sei gleich nach der Geburt gestorben; außerdem hatte sie ihr ernstlich vorgehalten, wie sündlich und schändlich dieser Schmerz sei, wie sie vielmehr dem Himmel dankbar dafür sein sollte, daß dies Kind gestorben war, anstatt ihr ganzes Leben lang als ein Schandfleck an ihr zu hängen.

Monat auf Monat verging, doch von Ronald kam kein Wort, kein Lebenszeichen, und Hoffnung und Vertrauen starben nach und nach unter tausend Qualen in dem Herzen der armen Rosamond. Alle Hoffnung, aller Glaube waren nun erloschen, und sie war fest überzeugt, daß der Mann, der sie an jenem nebligen Novembermorgen geheirathet, nicht Ronald Gordon geheißen hatte, sondern ein Wolf in Schafskleidern gewesen war, wie Oberst Brice gesagt hatte. Was konnte das Leben ihr jetzt noch bieten? Nichts, gar nichts.

Nein, sie konnte gewiß nichts dafür, daß sie noch im Lande der Lebendigen weilte. Wie viel besser wäre es für sie, dachte sie oft, sowie für alle, die mit ihr in Verbindung standen, wenn sie neben ihrer Großmutter unter einem grünnen Hügel auf dem Kirchhof läge. Sie war keine passende Gesellschaft mehr für junge Mädchen; sie hatte nichts, worüber sie sich freuen konnte. Ihr Kind war todt, und über diese „gnädige Fügung der Vorsehung" — um Mrs. Brices eigene Worte anzuführen — weinte und weinte sie und wollte si chnicht trösten lassen. Sie verlangte mit einer Hartnäckigkeit, der man endlich nachgeben mußte, das Grab ihres Kindes zu sehen, und als sie nach Wochen endlich wieder so weit war, daß sie von einem Zimmer ins andre gehen konnte, führte Maggs sie auf ihre flehenden Bitten heimlich nach dem Kirchhof und sagte, indem sie auf einen winzigen Grabhügel an der Mauer deutete: „Dies hier ist das Grab". Maggs beschwichtigte ihr Gewissen, das ihr über diese schamlose Lüge Vorwürfe machte, damit, daß dies eine echte und gerechte Nothlüge sei, denn Rosamond würde doch nicht nachgegeben haben, bis sie das Grab ihres Kindes — wenigstens das angebliche — gesehen hätte. Und Rosamond kniete, trotz Maggs' eifrigem Widerspruch, an dem Grab nieder, küßte das Gras des kleinen Hügels, in dem die Ueberreste des vor sechs Wochen verstorbenen Kindes eines Schmieds ruhten, und viele, viel heiße Thränen fielen auf die gefühllose Erde nieder. Nachdem Rosamond diese Grabstätte besucht hatte, wurde sie etwas ruhiger und willigte ein, von Horton fortzugehen, und zwar ganz in der geheimnißvollen Weise, die ihre Mutter anordnete. Sie hatte gehofft, in Horton sterben zu dürfen, aber nun mußte sie ihre Last auf sich nehmen und wieder in die Welt eintreten; sie trat auch der Welt mit weit besseren Aussichten entgegen als viele andere ihres Geschlechts, wenn sie es nur hätte einsehen können. Sie wußte jetzt, daß sie reich war, denn sie hate der verzögerten Testamentseröffnung angewohnt und dabei zu ihrem unbegrenzten Erstaunen erfahren, daß sie, und nicht ihre Mutter, die Erbin der Balmaineschen Güter und des Balmaineschen Vermögens war. Aber was nützte das jetzt? fragte sie sich. Was bedeutete für sie Reichthum? Was bedeutete all das andre? Sie hatte ja keine Zukunft vor sich, nichts als ein Leben ohne Zweck und ohne Hoffnung, eine lange, endlose Zukunft, die so leer und traurig war als das Moor von Horton selbst. Nach einem kurzen Aufenthalt in London wurde Rosamond von ihrer Mutter nach Italien mitgenommen, vorerst nach Florenz, wo der Winter verbracht werden sollte. Vor ihrer Abreise aber erhielt sie noch eine Nachricht von der Agentur der P. und O. Dampfergesellschaft: Mr. Gordon, Passagier auf dem Dampfer Oriental, war wohlbehalten in Melbourne, nicht in Colombo, gelandet; aber sonst konnte man ihr keinerlei Auskunft über ihn geben. Diese Nachricht erweckte einen kleinen Hoffnungsfunken in ihrem Herzen; es war der letzte Schimmer, ehe die Flamme für immer erlosch.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Berliner Straßenleben.

(Berliner Tageblatt.)

Heutzutage, wo die Druckerschwärze an allen Dingen abfärbt, kann es nicht Wunder nehmen, daß auch die Straße ihre Druckerei hat. Auf einem überdeckten Handwagen ist sie mit Typenkästen und Handpresse etablirt, und der Führer ist zugleich Druckereibesitzer, Expedient, Setzer und Drucker. Er fabrizirt nur Visitenkarten — das Dutzend für 10 Pfennig. Natürlich kann und muß der Besteller gleich auf Ablieferung der Waare warten. Wer sich also etwa auf einer Visitentour befindet und seine Karten zu Hause gelassen hat, kann hier gleich dem Mangel abhelfen. Aber auch das Dienstmädchen, das schnell seinen Einkauf erledigen soll, Hausdiener mit hohen Waarenpacken, die eilig geliefert werden müssen, und die Schuljungen, die eben ihr erstes Taschengeld erhalten haben, lassen sich in aller Eile bei dem Manne diese Kulturstempelmarke drucken. „Mit oder ohne Stand, Freilein? Et kost't blos 10 Pfennig mehr!" fragt er eine mit dem Milchtopf bewaffnete Schöne.

„Aujust Schulze jenügt", meint auch der Bote vom Hausvoigteiplatz; nur der Pennäler läßt stolz „Sextaner" unter seinen Namen drucken.

Der Drucker ist schweigsam, seine Werke reden für ihn. Aber es gibt genug Ciceros auf der Straße.

Da ist zunächst der Mann mit Kitt. Er trägt ein kurzes dünnes Röckchen, aber ein dickes wollenes Halstuch, denn er ist ständig heiser. Sein Inventar besteht aus einigen Flaschen wunderthätiger Substanz, einer Spiritusflamme und einigen Glas- und Porzellanscherben. Er ist ein Wohlthäter der zerschlagenden Menschheit, denn er macht alles heil.

„Immer 'ran, meine Herrschaften, kaufen Sie meinen wunderbaren Kitt! Er leimt alles, sei es Glas, Porzellan —drängeln Sie doch da hinten nich so! — Holz, Eisen, gebrochene Herzen und alle Arten Schmucksachen, wie Sie gleich sehen werden. Das Glas wird erwärmt, die Bruchfläche mit dem Wunderkitt bestrichen, aneinandergelegt, fest gepreßt und in kaltes Wasser geworfen. Dann schabt man mit einem Messer den überflüssigen Kitt von der Bruchstelle ab, und es hält, hält ewig. Ueberzeugen Sie sich, meine Herrschaften, hier junger Mann, versuchen Sie mal! Und nun kaufen Sie, blos 50 Pfennig die Flasche —!"

Bei diesem Anruf zerstieben die Zuschauer in alle Winde, nur der blasse Jüngling bleibt verlegen stehen und betrachtet sinnend den gekitteten Glasscherben und das Fläschchen mit dem Kitt, das ihm der Verkäufer rasch in die Hand gedrückt hat. Seufzend zieht er seinen schmalen Geldbeutel, weil er sich schämt, fortzugehen. Ja, wenn der Kitt auch die Löcher darin zustopfen könnte! —

Das Publikum aus Gassenjungen und Passanten umringt unterdessen einen Karren auf der anderen Seite der Straße. Ein brauner Bursche mit dunklen Haaren, auf denen verwegen ein ausgeblaßter rother Fez sitzt, hält dort aus dem Stegreif einen Kolonialvortrag.

„Sehen Sie, meine Herrschaften," schreit er, ein Säckchen mit gelben, maisähnlichen Körnern schüttelnd. „Mit diesem Korn, dem Poppkorn, „erhielt sich eine Expedition von Forschungsreisenden in Südafrika monatelang ihr Leben. Die Lebensmittel waren ihnen ausgegangen, aber sie sahen, wie die Eingeborenen sich in Erdlöchern dieses Korn rösteten, sie kosteten davon und waren entzückt von dem Geschmack. Sie backten sich davon Omelettes mit Straußeneiern und aßen es als Zubrot zu Giraffenschinken. Sie sollen sich auch davon überzeugen, meine Herrschaften! Um Ihrem verfeinerten Gaumen Rechnung zu tragen, überziehe ich es mit einer Zuckerlösung" — er schüttet die Körner in einen kleinen blauen Brechtopf, in dem eine gelbliche Masse kocht — „nun röste ich das herrliche Korn aus dem dunklen Erdtheil." Er schüttet die Masse auf ein über einer Spiritusflamme hängendes Drahtsieb. Unter stetem Rühren: „Sie sehen, es quillt auf, färbt sich weiß wie Schneeflocken — afrikanische Schneeflocken nennen wir dies herrliche Konfekt — kosten Sie, meine Herrschaften, und begreifen Sie, warum die Boeren ihr Vaterland, das so herrliche Gewächse hervorbringt, so lieben! Kosten Sie! Nur 20 Pfennig kostet die Düte, die kleine nur 10 Pfennig, und aus Menschenfreundlichkeit gebe ich schon Kostproben für 15 Pfennig ab. Essen Sie, meine Herrschaften, gewöhnen Sie sich an die Nahrung Afrikas und Sie werden die Vorzüge unserer Kolonien begreifen lernen!"

Der Afrikaner macht gute Geschäfte, die Sache ist augenblicklich populär.

„Wie schmeckt et denn?" fragt ein Droschkenkutscher wißbegierig einen knabbernden Dienstmann.

„Na, bei 't englische Heer anwerben laß ich mir dadrum nich!" erwidert die Rothmütze. „Et schmeckt wie anjebrannte Mehlweißchens mit außen nischt un innen nischt!"

Etwas vom Ebenholz.

In den letzten paar Jahren hat in unserem Lande die Vorliebe für das schöne, harte Edelholz, welches unter dem Namen „Ebenholz" weithin bekannt ist und schon seit alten Tagen sich stets eines hohen Ranges erfreute, ganz bedeutend zugenommen. Obwohl dasselbe von Haus aus kein einheimisches Produkt ist und es wohl niemals sein wird (abgesehen vom kolonialen Besitz der Ver. Staaten), sondern die örtlich nächsten Bezugsquellen Westindien und Südamerika sind, ist es dennoch durch seine modernste Verarbeitung in bedeutendem Maße zu einem einheimischen Artikel geworden.

Denn die Verbindug von Ebenholz mit Silber an Schmuck- und Nutz-Gegenständen, wodurch dieses Holz in enge Verbindung mit dem Juweliersgeschäft kommt, soll zum ersten Male in den Ver. Staaten praktisch ausgeführt worden sei, und zur Zeit wird Ebenholz sehr schwunghaft auf diese Weise verarbeitet. Diese Verbindung ist ohne Zweifel auch eine der Haupt-Ursachen, weshalb Ebenholz-Artikel in der Gunst des amerikanischen Publikums so gestiegen sind. Die tiefe Schwärze des Holzes und das glänzende Weiß des Silbers bilden einen prächtigen Kontrast, und silberne Blumen z. B. machen sich auf Ebenholz herrlich, ebenso silberne Schildchen mit Namenszügen oder Monogramm. Das sind nur zwei von sehr vielen Beispielen; denn unsere Silberschmiede stellen jetzt eine schier endlose Reihe kleiner u. großer Artikel aus dieser Verbindung her und erwarten, daß dieselben sich in der Feiertags-Saison erst recht zugkräftig erweisen werden. Dem Geschmack und dem Erfindungsgeist ist hier der weiteste Spielraum gelassen, nicht nur für den Juwelier, sondern auch für seine Kunden.

Manche glauben noch immer, daß das Ebenholz von einer bestimmten Baumgattung stamme. Thatsächlich aber liefert eine ganze Anzahl tropischer Baumgattungen dasselbe, wenn auch in verschiedenen Güte-Graden, und dazu kommen noch die nordischen Hartholz-Bäume, die zum Ersatz herhalten müssen, vor Allem Buchsbaum und (nach dem Beizen der Hölzer) auch Birnbaum, Pflaumenbaum und Hainbuche. Während im Handel afrikanisches und indisches Ebenholz am höchsten geschätzt werden, kommt auch vorzügliches echtes aus Südamerika und mehreren westindischen Inseln, obwohl dasselbe nicht eigentlich schwarz, sondern tief braun oder dunkelgrünlich ist. „Ebenholz" bedeutet weiter nichts als „Steinholz" (die Wurzel des Wortes ist hebräisch und ging auch in das Griechische über), welcher Namen ihm natürlich wegen seiner wunderbaren Härte, Schwere und Dauerhaftigkeit gegeben wurde. Billige Nachahmungen kann man stets daran erkennen, daß diese Eigenschaften weniger stark hervortreten, und mitunter schon dadurch, daß man die Oberfläche ein wenig abkratzt.

Infolge des weitverbreiteten Glaubens, daß Ebenholz allen Giften feindlich sei, ist es u. A. auch für Trinkgefäße in großem Maße verwendet worden. Doch ebenso vielfach hat man es zu Bildern benutzt, und seine vornehmste Verwendung ist ohne Zweifel diejenige für Königs-Szepter! Im Handel wird es fast stets in Gestalt von Stämmen versandt und erst in den Ländern, wo es verarbeitet werden soll, klein geschnitten. Es wird immer nach dem Gewicht verkauft, wie so vieles andere Edle auch.

— Die ängstliche Gattin. — Er: „Heute wäre ich auf der Heimreise bald in ein Damenkoupé gerathen, wenn mich nicht der Schaffner noch rechtzeitig zurückgezogen hätte". — Sie: „Um Gottes willen! Du wirst doch dem Schaffner ein gutes Trinkgeld gegeben haben!?"

Ein angenehmer Bräutigam.

In Wien spielte sich vor kurzem ein Vorfall ab, der trotz seines Ernstes eines komischen Beigeschmackes nicht entbehrte. Eine in der Praterstraße wohnhafte Familie konstatirte vor einiger Zeit den Abgang einer goldenen Remontoir-Uhr und glaubte Grund zu haben, einen früheren Zimmerherrn, der vor kurzem ausgezogen war, hiermit in Zusammenhang zu bringen. Sie erstattete die Anzeige bei der Polizei, und die eingeleiteten Erhebungen ergaben, daß der Verdächtige, ein Buchhalter, dem Abgange gänzlich fern stehe. Inzwischen hatte sich herausgestellt, daß auch noch andere Werthgegenstände, sowie Kleidungsstücke in Verlust gerathen waren; auch Baargeld war abhanden gekommen. Nach einander verschwand auf unaufgeklärte Weise ein Gegenstand nach dem andern. Die Familie stand vor einem Räthsel, da trotz aller Vorsichtsmaßregeln die Diebstähle nicht aufhörten. Durch einen merkwürdigen Zufall kam man endlich auf die Spur des Thäters. Die Frau des Hauses begegnete eines Tages auf der Straße einer Dame, die eine Winterjacke trug, die unzweifelhaft dieselbe war, welche ihrer Tochter abhanden gekommen war. Rasch entschlossen trat sie auf die Dame zu und veranlaßte dieselbe, ihr die Herkunft der Jacke bekanntzugeben. Die Dame nannte ohne weiteres das Geschäft, in dem sie das Kleidungsstück gekauft. Die Frau begab sich nun in das bezeichnete Geschäft, und auf ihre Frage, wer die Jacke dort verkauft habe, erfuhr sie, daß ein junger Mann wiederholt verschiedene Kleidungsstücke zum Kaufe anbiete. Nach den weiteren Informationen, die ihr dort zu Theil wurden, konnte für die Frau kaum ein Zweifel obwalten. Der Verkäufer der Kleidungsstücke war kein Anderer als — der Bräutigam der Tochter.

(Spezial-Korrespondenz der „Abendpost".)

Politisches und Unpolitisches aus Deutschland.

Berlin, 27. November.

Die Anzeichen einer Wiederannäherung zwischen Deutschland und den Ver. Staaten machen sich, und in den hiesigen Geschäftskreisen gibt man sich der Hoffnung hin, daß die Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen zum Ziele führen werden. Eines ist klar: Deutschland meint es ernst mit seinen Bemühungen, einen Handelsvertrag mit den Ver. Staaten zustande zu bringen, und wird sich sehr entgegenkommend zeigen. Die größte Schwierigkeit werden auf dieser Seite die Agrarier machen, die am liebsten ausländische landwirthschaftliche Produkte ganz aus Deutschland ausschließen möchten und einen frischen, fröhlichen Zollkrieg mit den Ver. Staaten wünschen, und auf Ihrer die extremen Schutzzöllner, die auch gerne eine chinesische Mauer um die Ver. Staaten ziehen möchten. Hier hofft man aber, daß die liberalen Elemente, einschließlich der Sozialdemokraten, im Reichstage im Stande sein werden, der Regierung, die an ihrer Politik der Handelsverträge festzuhalten entschlossen zu sein scheint, zum Siege zu verhelfen. Mit großer Genugthuung hat die deutsche Geschäftswelt die über London kommende Nachricht aufgenommen, es sei gute Aussicht auf Beseitigung der Schwierigkeiten bezüglich der amerikanischen Fleischeinfuhr in deutschen Häfen vorhanden. Die deutsche Regierung hat, laut dieser Depesche, ihre Zustimmung gegeben, daß eine gemischte Kommission die Bedingungen festlegen soll, unter denen amerikanische Fleischwaaren, auch gefrorenes Fleisch und Büchsen-Konserven, in Deutschland zuzulassen sind, sowie welches Inspektionssystem zwischen beiden Ländern eingeführt werden soll. Die Kommission soll auch für den amerikanischen Obstexport nach Deutschland Arrangements treffen. Wenn diese Londoner Nachricht auf Wahrheit beruht, so zeigt sich hier ein großes Entgegenkommen Deutschlands, auf das die Ver. Staaten mit gleicher Münze hinsichtlich des deutschen Zuckers antworten sollten. Zu beachten ist, daß diese gute Botschaft fast zu gleicher Zeit mit der Ankunft des deutschen Botschafters von Holleben aus Washington zusammentrifft.

Für die deutsche Geschäftswelt ist eine Verständigung mit den Ver. Staaten von größter Wichtigkeit. Der Export Deutschlands nach der Union hat in den letzten Jahren eine starke Abnahme erfahren, wie ein soeben erschienener Band der Statistik des deutschen Reiches zeigt. Seit Jahren sind bei weitem die wichtigsten Länder für den deutschen Ausfuhrhandel Großbritannien, Oesterreich-Ungarn, Rußland und die Ver. Staaten. Sie nehmen über die Hälfte des deutschen Exports auf, aber sie haben auch den stärksten Antheil an dem deutschen Einfuhrhandel. Bis 1897 rangirte Rußland hinter den Ver. Staaten und wechselte erst 1898 mit diesem den Platz. Man erwartet aber, daß dies nicht von langer Dauer sein wird, da bereits im laufenden Jahre die deutsche Ausfuhr nach den Ver. Staaten wieder beträchtlich zugenommen hat, und man hofft, ohne Störung der friedlichen Handelsentwicklung, zu einem neuen Vertragsverhältnisse mit England, das bekanntlich den Handelsvertrag mit Deutschland gekündigt hat, und zum Ausgleich der handelspolitischen Differenzen mit den Ver. Staaten zu gelangen, da ja der große Export dieser Länder nach Deutschland durch einen Zollkrieg aufs Empfindlichste berührt werden würde. Speziell von dem verflossenen Handelskongreß zu Philadelphia verspricht man sich viel zur Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Ver. Staaten und Deutschland, da man sich dort ausgesprochen hat, sich näher getreten ist und sich besser versteht. Um aber auf den deutschen Ausfuhrhandel zurückzukommen, so ergibt jene Statistik, daß der Gesammtwerth der nach England ausgeführten Waaren in der fünfjährigen Periode 1894/98 sich auf 3,533,100,000 Mk. belief, gegen 3,369,600,000 Mk. in der Periode 1889/93, Oesterreich-Ungarn 2,203,600,000 gegen 1,836,700,000 Mk., Rußland 1,592,400,000 gegen 1,090,000,000 Mk., Ver. Staaten 1,755,600,000 gegen 1,870,500,000 Mk. Also war die Ausfuhr nach den Ver. Staaten zurückgegangen, um 114,900,000 Mk., die nach den anderen drei Ländern um 1,032,800,000 Mk. gestiegen. Insgesammt ist die deutsche Ausfuhr in diesen fünf Jahren um 1,626,000,000 Mk. gewachsen. Das Fallen des Exports nach den Ver. Staaten ist die Folge des Dingley-Tarifs und der differentiellen Behandlung des deutschen Zuckers.

* * *

Die Vorzüglichkeit der deutschen Posteinrichtungen ist eine weltbekannte Thatsache, so anerkannt, daß alljährlich andere Länder Beamte hierherschicken, um sie zu studiren. Augenblicklich ist die Postverwaltung im Begriff, Erleichterungen für den Briefverkehr zu schaffen, in erster Linie durch Herabsetzung des Portos. Der Reichstag hat soeben das von der Regierung vorgelegte neue Postgesetz gutgeheißen, dessen wichtigste Bestimmungen folgende sind: Das Gewicht des Zehnpfennig-Briefes wird von 15 auf 20 Gramm erhöht und eine ermäßigte Taxe für den Orts- und Nachbarverkehr, der sich zunächst auf 2248 Ortschaften erstrecken wird, eingeführt. Dadurch wird die Aufhebung der Privatpostanstalten einigermaßen wieder ausgeglichen. Die ermäßigten Sätze für den Ortsverkehr betragen 5 Pfennig für den frankirten, 10 Pfennig für den unfrankirten Brief, 2 Pfennig für die Postkarte, für Drucksachen bis 50 Gramm 5 Pfennig, für Waarenproben bis 250 Gramm 5 Pfennig; für die höheren Gewichtsstufen sind entsprechende Ermäßigungen vorgesehen. Auch die Telephon-Gebühren sind neu geregelt worden. Sie betragen entweder je nach der Anzahl der Anschlußstellen des betreffenden Telephonnetzes 60 bis 100 Mark, nebst einer Gebühr von 5 Pfennig für jedes Gespräch, oder ohne besondere Gesprächsabgabe 80 bis 180 Mark, letztere Summe für Telephonnetze von mehr als 20,000 Anschlußstellen. Berlin besaß am 1. Januar 45,154 Telephonanschlüsse, die Miethe eines Telephons kostet also 100 Mark nebst der Gesprächsgebühr oder 180 Mark. Der Postbezirk Berlin ist der kleinste an räumlicher Ausdehnung, er hatte aber im vorigen Jahre die größten Einnahmen, 54,887,000 Mark.

267,916 Mann sind nach einer soeben dem Reichstage zugegangenen Uebersicht im vorigen Jahre in Heer und Marine eingestellt worden. Im Vergleich mit dem Jahre 1892, dem letzten Jahre vor der Heeresverstärkung von 1893, ergibt sich daraus eine Erhöhung des eingestellten Kontingents um ein volles Drittel, nämlich um 67,703 Mann. Die nächste Uebersicht über das Ersatzgeschäft von 1899 dürfte in Folge des Quinquennatsgesetzes dieses Jahres eine weitere Erhöhung um mindestens 10,000 Mann nachweisen. Diese Erhöhung der Einstellung zum Militärdienst erklärt zu einem wesentlichen Theile die jetzt vorhandene Leutenoth. Von den Eingestellten entfallen 8548 Mann auf die Marine. Ueberzählich bei der Aushebung blieben nur 5987 Mann. Dem Landsturm ersten Aufgebots wurden 109,953, der Ersatzreserve 87,764 Mann überwiesen. Selbst in Rußland, dessen Bevölkerung mit 129 Millionen Seelen mehr als doppelt so groß ist als die Deutschlands, umfaßt in diesem Jahre die Aushebung für Heer und Flotte nur 293,600 Mann.

* * *

Ein deutsch-amerikanischer Schwindler, der „Major" Max Schiemangk, ist wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs am Freitage vom Berliner Landgericht I. zu 3 Jahren 3 Monaten Zuchthaus, Ehrverlust auf die Dauer von 5 Jahren und 300 Mark Geldstrafe verurtheilt worden. Die Gerichtsverhandlungen haben eine unglaubliche Leichtgläubigkeit der Geprellten ergeben, die auf die plumpen Schwindeleien des „reichen Amerikaners" mit der größten Bereitwilligkeit hineinfielen und ihm mit Vergnügen ihre Börse zur Verfügung stellten. Ueber seinen Lebenslauf machte Schiemangk die abenteuerlichsten Angaben. Er ist jetzt 30 Jahre alt und stammt aus Staupitz bei Finsterwalde. Aus der Unteroffiziersschule wurde er wegen Betrügereien weggejagt. Während seiner Dienstzeit bei den Pionieren in Torgau wurd er mehrmals wegen Diebstahls bestraft. Es wird stark vermuthet, daß er damals einem Kameraden die Rettungsmedaille, mit der er nachher prahlte, gestohlen hat. 1890 ging er zur See und kam im selben Jahre nach den Ver. Staaten. Wie er nun behauptet, trat er dort in die Bundesarmee ein und avancirte 1893 zum Offizier. Den Dienst quittirend, wurde er Zivil-Ingenieur, trat aber in die Miliz und wurde Hauptmann in einem New Yorker Regiment. 1897 kam er zum ersten Male nach Deutschland zurück, um sich verschiedene militärische Erfindungen patentiren zu lassen. Diese Erfindungen sind dann der Mittelpunkt der Betrügereien geworden, die ihm zur Last gelegt wurden. Er hat sie, wie er angab, dem österreichischen, englischen und französischen Kriegsministerium angeboten und legte seinen Opfern gefälschte Schreiben der betreffenden Kriegsminister vor. Auf Grund eines gefälschten Schreibens des französischen Kriegsministers, wonach das von ihm erfundene Geschütz für 600,000 Francs angenommen sei, erleichterte er den Patentanwalt Fimar um 1500, den Generalagenten Schneider um 1700 und den Kaufmann Michalski um 5000 Mark. Bei Timar erschien er in amerikanischer Offiziersuniform, mit der Rettungsmedaille und andern Orden geschmückt, und erzählte ihm, er komme soeben vom Tempelhofer Felde, wo er im Gefolge des Kaisers einer Parade beigewohnt habe. Er lebte glänzend, wurde viel fetirt und verlobte sich auch mit einer wohlhabenden Wittwe. Das Schicksal ereilte ihn, als ein Onkel Schneiders, dem die Sache verdächtig vorkam, auf der französischen Botschaft Erkundigungen eingezogen hatte. Schiemangk wurde in voller Uniform auf der Straße verhaftet. Nach seiner Wohnung gebracht, um sich umzukleiden, schloß er den einen Geheimpolizisten in seiner Kammer ein, rannte den andern, der am Fuße der Treppe Wache hielt, um und entkam. Ueber Paris kehrte er nach Amerika zurück, kurz vor Ausbruch des spanischen Krieges. Dort trat er, wie er angab, wieder in ein Milizregiment, wurde aber wegen seines hervorragenden organisatorischen Talentttes zur Bildung des „deutschen Freiwilligen-Korps" und eines Artillerie-Regiments verwandt. Dabei passirte ihm das Malheur, als Spion verhaftet zu werden, sein Freund General Butterfield (?) sorgte aber für seine Entlassung. Bis zum August lag er dann mit seinem Regimente in Tampa, wurde zum Major befördert und verheirathete sich dort auch. Alle seine militärischen Angaben sind übrigens vom Major Graf von Götzen, der als deutscher Bevollmächtigter dem Feldzuge auf Cuba beiwohnte, ad absurdum geführt worden. Schiemangks Schwiegermutter stammt aus Bayern und ihr Bruder, der Gasthofbesitzer Ludorf, wohnt in Alzenau. Im September 1898 schrieb Schiemangk an Ludorf einen Brief, der mit „Max Schiemangk, Major im II. Artillerieregiment", unterzeichnet war. Er theilte dem Onkel mit, er werde im Auftrage der amerikanischen Regierung nach Deutschland kommen und dann den Onkel besuchen. Am 23. Dezember folgte ein zweiter Brief, worin er dem Onkel auseinandersetzte, er müsse für die Regierung von Venezuela 65,000 Gewehre und 150 Feldgeschütze kaufen und habe bereits einen Kontrakt mit dem preußischen Kriegsministerium gemacht. Er mache dabei ein horrendes Geschäft, da er die (ausrangirten) Gewehre zu 1 Mark das Stück kaufe und zu 27 Mark verkaufe. Dazu brauchte er 100,000 Mark, an welcher Summe ihm noch 10,000 fehlten. Wenn der Onkel sich mit dieser Summe betheiligen wolle, so solle er umgehend telegraphiren. Ludorf antwortete zusagend, da er aber die Aufforderung, die 10,000 Mark telegraphisch anzuweisen, nicht erfüllte, so fand Schiemangk sich einige Woken darauf in Alzenau ein. Er hatte sich mit einer ganzen Serie gefälschter Briefe und Dokumente ausgerüstet und konnte dem Onkel Zuschriften des Kriegsministers von Goßler vorlegen, worin er aufgefordert wurde, den Rest der vereinbarten 100,000 Mark in Höhe von 10,000 Mark bis zu einem bestimmten Termine zu zahlen. Aber auch ein echtes Schriftstück legte er dem Onkel vor, nämlich einen Vertrag, den er thatsächlich mit dem venezuelanischen Generalkonsul in New York über den Ankauf von Waffen und vier Kriegsschiffen abgeschlossen hatte. Er fuhr mit Ludorf nach Frankfurt a. M., und nachdem der dortige Konsul Venezuelas die Echtheit des Vertrages beglaubigt hatte, war der Onkel zur Hergabe des Geldes bereit.

Das Geld wurde per Post an einen „Major" Albrecht in Berlin abgesandt. Dieser Albrecht war aber der frühere Hauswirth Schiemangks, bei dem er bei seinem früheren Aufenthalte in Berlin gewohnt hatte, damals Vorarbeiter in der Loewe'schen Gewehrfabrik. Von Albrecht ließ er sich durch eine fingirte Depesche, er solle unverzüglich nach Hamburg kommen, aus Algenau abberufen. Als er aber in Berlin erschien, um das Geld zu holen, nahm ihn die Polizei in Empfang. Denn die Post hatte das Geld nicht ausgezahlt, da es an den „Major" Albrecht adressirt war, Albrecht hatte Angst bekommen, da er glaubte, das Geld solle zur Spionage verwendet werden, und Anzeige erstattet. Er war dazu um so mehr berechtigt, da Schiemangk ihn hatte überreden wollen, ihm das neue Infanteriegewehr zu verschaffen. Zu der Reise hatte Schiemangk sich von Ludorf noch 50 Mark gepumpt, da er „nur amerikanische Bonds bei sich hatte." Wegen der 10,000 Mark muß Ludorf noch mit Michalski prozessiren, da dieser Beschlag darauf gelegt hat.

* * *

Berlin wird vom 1. Dezember an mit frischem Fleische aus Rumänien versorgt werden. Bisher bereiteten die österreichisch-ungarischen Bahnen der zu diesem Zwecke gebildeten Gesellschaft Schwierigkeiten, aber diese sind jetzt gehoben, und vom 1. Dezember an darf Fleisch in Mengen von mindestens 100 Doppelzentnern als Eilgut von Jassy nach Berlin gesandt werden. Die Gesellschaft verfährt nach amerikanischem Muster. Sie hat in Jassy ein Schlachthaus errichtet und verschickt von dort das Fleisch in Refrigeratoren. Rentirt sich das Geschäft, woran bei der Höhe der Fleischpreise in Deutschland nicht zu zweifeln ist, so will sie ihre Anlagen in Rumänien vergrößern. Hoffentlich wird dieses Unternehmen dazu beitragen, hier die Fleischpreise etwas herunter zu drücken. In größerem Umfange wird dies aber erst geschehen, wenn erst amerikanisches Fleisch hier wieder auf den Markt kommt.

F. E. Osthaus.

Eisenbahn-Fahrpläne.

West Shore-Eisenbahn.

Vier limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago u. St. Louis nach New York und Boston, via Wabash-Eisenbahn und Nickel-Plate-Bahn mit eleganten Eß- und Buffet-Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel.

Züge gehen ab von Chicago wie folgt:

Via Wabash.
Abfahrt 12.02 Mtgs. Ankunft in New York 3.30 Nachm. „ Boston 5:50 Abds.
Abfahrt 11:00 Abds. „ „ New York 7:50 Vorm. „ Boston 10:20 Vorm.

Via Nickel Plate.
Abf. 10:35 Vorm. Ankunft in New York 3:00 Nachm. „ Boston 4:50 Nachm.
Abf. 10:15 Abds. „ „ New York 7:50 Vorm. „ Boston 10:20 Vorm.

Züge gehen ab von St. Louis wie folgt:

Via Wabash.
Abf. 9:10 Vorm. Ankunft in New York 3:30 Nachm. „ Boston 5:50 Abds.
Abf. 8:40 Abds. „ „ New York 7:50 Vorm. „ Boston 10:20 Vorm.

Wegen weiterer Einzelheiten, Raten, Schlafwagen Platz u. s. w. sprecht vor oder schreibt an
C. E. Lambert, General-Passagier-Agent, 5 Vanderbilt Ave., New York.
J. J. McCarthy, Gen. Western-Passagier-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Ill.
John W. Cook, Ticket-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Ill.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des Postzuges) an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Str.-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchzüge:	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Spezial	* 8.30 N	* 9.20 N
New Orleans & Memphis Limited	* 5.30 N	*11.25 V
Monticello, Ill. und Decatur	* 5.30 N	*11.25 V
St. Louis Diamond Spezial	* 9.10 N	* 7.35 V
St. Louis Daylight Spezial	*11.20 V	* 8.30 N
Springfield & Decatur	*11.20 V	* 8.80 N
Cairo, Tagzug	ǁ 8.35 V	ǁ 7.00 N
Springfield & Decatur	* 9.10 N	* 7.35 V
Memphis Postzug	* 2.50 V	
Bloomington & Chatsworth	ǁ 5.45 N	ǁ11.25 V
Southern Expreß	* 8.40 N	* 7.00 V
Gilman & Kankakee	* 4.00 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	* 3.30 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 2.20 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque und Lyle	ǁ10.10 V	ǁ 7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	ǁ 6.30 N	......
Dubuque & Freeport		ǁ 1.80 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ǁTäglich, ausgenommen Sonntags. xSchlafwagen offen um 9:30 Abends.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3831 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str., und Union-Bahnhof, Canal und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Galesburg	† 8.30 V	† 6.10 N
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.30 V	† 6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.15 V
Lokal-Punkte, Illinois u. Jowa	*11.30 V	* 2.15 N
Alle Orte in Texas	* 1.30 N	* 2.35 N
Clinton, Moline, Rock Island	† 1.30 N	† 2.15 V
Fort Madison und Keokuk	* 1.30 N	* 2.35 N
Denver, Utah, California	* 1.30 N	* 8.10 N
Galesburg und Quincy	* 1.30 N	* 2.35 N
Ottawa und Streator	† 4.30 N	†10.35 N
Sterling, Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 N
Omaha, C. Bluffs, Nebraska	* 5.50 N	* 7.00 V
Kansas City, St. Joseph	* 6.10 N	* 8.50 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
Kansas City, St. Joseph	*10.30 N	* 7.00 V
Quincy, Keokuk, Ft. Madison	*10.30 N	* 7.00 V
Omaha, Lincoln, Denver	*10.30 N	* 8.20 V
Salt Lake, Ogden, California	*10.30 N	* 8.20 V
Deadwood, Hot Springs, S. D.	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	¶10.55 N	†10.25 N

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags. ¶Täglich ausgenommen Samstags.

Chicago & Alton—Union Passenger Station.

Canal Straße, zwischen Madison und Adams Str. Ticket-Office, 101 Adams Straße.

*Täglich. †Except Sonntags.	Ankunft	Abfahrt
Pacific Vestibül-Expreß	† 8.00 N.	1.00 N.
Kansas City, Denver u. California	* 6.00 N.	8.45 V.
Kansas City, Colorado u. Utah Ex.	*11.30 N.	9.00 V.
St. Louis täglicher Lokalzug	* 9.00 V.	9.15 N.
The Alton Limited—für St. Louis	*11.00 V.	4.30 N.
St. Louis „Palace Expreß"	* 9.00 V.	7.15 V.
St. Louis und Springfield Midnight Special	*11.30 N.	8.00 V.
The Alton Limited—für Peoria	†11.00 V.	4.30 N.
Peoria Fast Mail	† 6.00 N.	1.00 N.
Peoria Nacht-Expreß	*11.80 N.	7.15 V.
Joliet Expreß	† 5.00 N.	†7.45 N.
Joliet u. Dwight Accommodation	5.30 N.	10.00 V.

MONON ROUTE—Dearborn Station.

Ticket Offices, 232 Clark Str. und 1. Klasse Hotels.

	Abgang.	Ankunft.
Indianapolis u. Cincinnati	* 2:45 V.	*12.00 M.
Lafayette und Louisville	* 8.30 V.	* 5.55 N.
Indianapolis u. Cincinnati	† 8:30 V.	† 5.55 N.
Indianapolis u. Cincinnati	*11:45 V.	† 8.40 N.
Indianapolis u. Cincinnati		ǁ 5.30 N.
Lafayette Accomodation	* 3:20 N.	*10.35 V.
Lafayette und Louisville	* 8.30 N.	* 7.23 V.
Indianapolis u. Cincinnati	* 8.30 N.	* 7.23 V.

*Täglich. † Sonntag ausg. ǁ Nur Sonntag.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7.30 V	†6.10 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.00 N
Jamestown und Buffalo	†3.00 N	*5.00 N
Rochester Accomodation	4.10 N	*10.00 V
New York und Boston	*9.20 N	*7.35 V
Columbus und Norfolk, Va	*9.20 N	*7.35 V

*Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Zentral Passagier-Station; Ticket-Office: 244 Clark Str. und Auditorium. Keine extra Fahrpreise verlangt auf Limited Zügen. Züge täglich.

	Abfahrt	Ankunft
New York und Washington Vestibuled Limited	10.20 V	9.00 V
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled Limited	3.30 N	9.00 V
Columbus und Wheeling Expreß	7.00 N	7.00 V
Columbus und Pittsburg Expreß	8.00 N	9.00 V

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2380 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque, K. City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	† 6.45 V, * 6.30 N, * 11.30 N	†10.00 N, * 9.30 V, * 2.30 N
Sycamore und Byron Local	* 3.10 N	*10.55 V

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Van Buren Str., nahe Clark Str., am Loop.

Alle Züge täglich.	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 V	9.15 N
New York Expreß	2.55 N	4.40 N
New York & Boston Expreß	10.15 N	7.30 V

Stadt-Ticket-Office, 111 Adams Str. und Auditorium. Telephon Central 2057.